Sämmtliche Gedichte

von

Johann Heinrich Voss.

Auswahl der letzten Hand.

Vierter Band.

Leipzig,
bei Immanuel Müller.
1833.

Verzeichnis.

Oden und Lieder.

Drittes Buch.

Seite
I. Feldlied. 1794. 3
II. Mein Sorgenfrei. 4
III. Der Rosenkranz. 6
IV. Der Trinkkönig. 8
V. Trinklied. 9
VI. Die Braut am Gestade. 10
VII. Die frühe Melkerin. 12
VIII. Der Agneswerder. 13
IX. Neujahrslied. 17
X. Neujahrslied. 1795. 19
XI. Gebet. 20
XII. Freude vor Gott. 23
XIII. Das Nothwerk. 24
XIV. Friedensreigen. 26
XV. An Schulz. 28
XVI. Das Nachleben. 29
XVII. Sängerlohn. 31
XVIII. Die Ruhe. 33
XIX. Die Abendstille. 35
XX. Die Morgenheitre. 37
XXI. Ernestinens Geburtstag. 38

Seite
XXII. Die Dichtkunst. 39
XXIII. Das Wintermahl. 41
XXIV. Die Merzfeier. 43
XXV. Sehnsucht des Alters. 45
XXVI. Naturfreude. 47
XXVII. Das Oberamt. 48
XXVIII. Der Wechsel. 50
XXIX. Die Reise. 52
XXX. Abgeschiedenheit. 54
XXXI. Waldgesang. 57
XXXII. Die Milderung. 58
XXXIII. Das Gastmahl. 59
XXXIV. Huldigung. 61

Oden und Lieder.

Viertes Buch.

I. Bitte. 1795. 65
II. Die Anschwärzer. 1796. 66
III. Häusliche Lust. 1799. 67
IV. Der Bund. 67
V. Abendgesang zweier Freundinnen. 68
VI. Der Gesunde. 69
VII. Der Ruhesiz. 1800. 71
VIII. Lob und Tadel. 73
IX. Rundgesang bei Stahlpunsch. 73
X. Begräbnislied. 77
XI. Luthersinn. 79

Seite
XII. Der Mädchenfleiß. 80
XIII. Das Röselein. 1801. 81
XIV. Maria und Friederich. 82
XV. Maria's Klage. 83
XVI. Ländliche Stille. 85
XVII. Lebensfreude. 86
XVIII. Der Sänger. 88
XIX. Die Häusliche. 89
XX. Trinklied. 91
XXI. Die säugende Mutter. 92
XXII. Der Geburtstag. An Ernestine. . . . 93
XXIII. Die Versuchung. 95
XXIV. Die Vierzehnjährige. 97
XXV. Die Königswahl. 98
XXVI. Der traurende Freund. 99
XXVII. Der Wohllaut. 100
XXVIII. Der kommende Frühling. 102
XXIX. Zur Arbeit. 103
XXX. Feldchor. 105
XXXI. Festlied der Deutschrussen. 107
XXXII. Nachgesang für die Enkel 109

Vermischte Gedichte.

I. Schwergereimte Ode. An Reimbold. 1773. . 113
II. An den Wind. 1780. Otterndorf. 116
III. Leibnizens Grab. 1781. 118
IV. Hochzeitlied für Friz und Heinrich Voß. . 119

Seite
V. Billet. 1783. Eutin. 121
VI. Der Dorfpfaffe. 1789. 122
VII. Die drei Diebe. Aus den Fabliaux. 1790. 125
VIII. Der Flaußrock. Altenglisch. 1790. 134
IX. Junker Kord. 1793. Meldorf. 137
X. Allegro. 1789. 146
XI. Penseroso. 1792. 156
XII. Der Kauz und der Adler. 1795. 166
XIII. An J. J. Spalding. 1800. 167
XIV. Bußlied eines Romantikers. 1801. . . . 167
XV. An Goethe. 1808. 170
XVI. Klingsonate. 170

Epigramme.

I. Erbetenes Urtheil. 1773. 175
II. An einen guten Freund. 1777. 175
III. Das strenge Urtheil. 175
IV. Verschiedener Stolz. 1778. 176
V. Auf einen Wizling. 1781. 176
VI. Der fette Prediger. 1782. 176
VII. Der verstockte Advokat. 177
VIII. Der englische Homer. 177
IX. Der Schnellgläubige. 1784. 178
X. Stand und Würde. 178
XI. Auf eine Lobrede. 178
XII. Die Zerstreuten. 1785. 179
XIII. Die Bibel. Neu lateinisch. 179

Seite

XIV. Auf dem Sarge der Herzogin Friederika Elisabeth rc. 1786. 180
XV. Die Gottheit der Liebe. 1788. Nach Plato. 180
XVI. Auf dem Sarge des Fürstbischofs Friederich August. 181
XVII. Die Brotverwandlung. 1790. Nach dem Lateinischen des Geh. R. Carstens. . . . 181
XVIII. Heraklits Sittenspruch. 181
XIX. Die Menschlichkeit. 1791. 182
XX. Auf mehrere Bücher. Nach Lessing. . . . 182
XXI. An Werner. 182
XXII. Die Unfrigkeit. 183
XXIII. Morgengebet. Anthologie. 183
XXIV. Die Interpreten. 183
XXV. Der geadelte Schmeichler. 184
XXVI. An Hylas. 1792. 184
XXVII. Der Selbsüchtige. 184
XXVIII. Treflichkeit. 1793. 185
XXIX. Edel und Adelich. 185
XXX. Der schönthuende Interpret. 185
XXXI. Fürstenspiegel. 186
XXXII. Der redliche Urtheiler. 186
XXXIII. Das Haus in der Heide. 186
XXXIV. König Archelaus und sein Barbier. . 187
XXXV. Schicksal der Schriften. 1795. . . . 187
XXXVI. Die beiden Abwege. 187
XXXVII. An einen Versmacher. 188

Seite
XXXVIII. Kunstregel. Nach Mimnermus. . . 188
XXXIX. Xenofanes an die Ägypter. 188
XL. Lehren des Demokrates. 189
XLI. Rath des Pittakos von Mitylene. 1796. . 189
XLII. Die sieben Weisen. 1797. 189
XLIII. An Hensler. Zueignung der ovidischen Verwandlungen. 190
XLIV. An Gleim. 1798. 190
XLV. Der vorliebende Forscher. 191
XLVI. Verdeutschung eines ovidischen Distichons. 191
XLVII. Der wortreiche Nachschreiber. . . . 192
XLVIII. An den Eiferer. 192
XLIX. Das Eine Ziel. 193
L. Buchstab und Geist. 193
LI. Teufelsart. 1799. 194
LII. Grenze der Duldung. 1800. 194
LIII. Unbändigkeit. 194
LIV. Würde und Werth. 1801. 195
LV. Volksbeifall. 195
LVI. Der Deutschwörtler. 1804. 195
LVII. Zur Menschenkenntnis. 1807. 196

Oden und Lieder.

Drittes Buch.

I.

Feldlied.

Ein Gesang im Grünen schallet
Noch einmal so hell und traut;
Denn das Laubgewinde hallet
Mitgefühl in leisem Laut.
Auf! aus freier Brust gesungen!
Frei sind Herzen hier und Lungen!

Würzig duften Büsch' und Kräuter,
Und der Himmel stralt so blau;
Und das Auge lacht so heiter
Nah und fern der Wunderschau!
Mag in Dunst der Städter schmachten,
Und die Teppichwand betrachten!

O Natur, in deiner Blüte
Was ist aller Städte Tand!
Gebt uns Blumen auf die Hüte:
Gebt uns Blumen in die Hand!
Armer Städter, wir bedauern
Dich im Reichthum deiner Mauern!

Wir sind reich, und ihr bemittelt;
Aber Mittel sind nicht Zweck!
Wer sich mancher Last entschüttelt,
Ist zuweilen nicht ein Geck!
Unser Wort ist: Froh genießen;
Und nicht faul, wo Freuden sprießen!

Freude sprießt auf jedem Pfade,
Gut genug zum holden Strauß;
Blickt nur einer still und grade
Vor den Fuß, nicht weit hinaus.
Auch wenn seitwärts eine sprießet;
Macht den Umweg, und genießet!

II.

Mein Sorgenfrei.

Wenn ich nur bei Laune bin;
Böses her und Böses hin:
Alles wird mir Gutes!
Lockres Brot, ein kühler Trunk,
Zwischendurch ein Ehrensprung,
Hält mich frohes Mutes!

Täglich geh' ich meinen Gang:
Arbeit, Ruhe, Spiel, Gesang
Locken um die Wette.
Früh um sechs, seis Sommertag,
Seis im Winter, bin ich wach,
Und um zehn zu Bette.

Auch das Weiblein wohlgemut
Wacht mit mir zugleich und ruht,
Manchmal etwas länger.
Nicht, wie Sara, nennt sie gern
Mich in Demut ihren Herrn,
Lieber ihren Sänger.

Singe das, mein guter Mann!
Und ich sing' ihr, was ich kann,
Sizend gegenüber.
Wann sie nähet oder spinnt,
Hält sie inne, horcht und sinnt,
Küßt mich dann: Du Lieber!

Oft auch, wann die Sonne scheint,
Überrascht man einen Freund
Auf dem schönen Lande.
Mein bekannter Überrock,
Und der glatte Knotenstock,
Macht mir keine Schande.

Doch man duldets auch getrost,
Schnaubt sogar der Erbfeind Ost,
Mir am Fenster muckend.
Lieb ist warmer Sonnenschein;
Aber frierts, so heiz' ich ein,
Aus dem Fenster guckend.

Immer neu und immer schön
Ist die Gegend anzusehn,
Die am See sich spiegelt:
Feld und Au mit Korn und Heu,
Windmühl', Insel, Schäferei,
Fern mit Wald umhügelt.

Jenes Lied und dieses Buch,
Noch so dumm, und noch so klug,
Dünkt mir dann genießlich.

Das wol, denk' ich, meinet er!
Nur die Unhexameter
Machen mich verdrießlich.

Ob die Welt im Argen liegt;
Wir sind immerdar vergnügt,
Ohne Jakobiner.
Demokrat, Aristokrat,
Weicht, und du, Illuminat!
Weicht; wir sind Eutiner!

Hab' ich einst ein Lied geleirt,
Dann wird Abends wol gefeirt,
Hoch mit Leibgerichten!
Fröhlich schmaus' ich Honigseim,
Und erzähle viel von Gleim
Und den beiden Nichten.

Käm' ein Alexander mir:
Lieber Mann, was geb' ich dir
Dort in deiner Tonne?
Ruhig wie Diogenes,
Sagt' ich: Nur ein weniges!
Geh mir aus der Sonne!

III.

Der Rosenkranz.

An des Beetes Umbüschung
Brach sie Rosen zum Kranz.
Feurig prangte die Mischung
Rings im thauigen Glanz.

Ros' auf Ros' in das Körbchen sank,
Purpurroth, und wie Silber blank.

Zwar den Grazien heilig,
Sang sie, blühet ihr dort;
Warum aber so eilig
Abgeblüht und verdorrt?
Die sich eben geöfnet blähn,
Werden bald in dem Winde wehn!

Rund zusammen gefaltet,
Glühst du schwellend am Strauch;
Komm', o Rose: dich spaltet
Mein anathmender Hauch.
Ach! wir schwellen, wie du, und glühn;
Nur ein Lüftchen, und wir verblühn.

Du rothstreifiges Knöpfchen,
Zitternd scheust du dein Grab;
Und ein perlendes Tröpfchen
Hängt als Thräne herab.
Bleib! du sollst in dem Sonnenschein
Dich des flüchtigen Lebens freun!

Mit tiefsinniger Säumnis
Flocht das Mädchen den Kranz
In der Laube Geheimnis,
Lieb' und Zärtlichkeit ganz.
Als aufs Haupt sie das Kränzchen nahm;
Wohl mir seligen, daß ich kam!

IV.

Der Trinkkönig.

Schon dreimal, kraft des Königthums,
Hat laut mein Glas geklopfet!
Seid eingedenk des alten Ruhms!
Getrunken, nicht getropfet!
Man kann vor weisem Plauderschall
Die Ordnung kaum erhalten!
So schweigt, und trinkt! Was hilft denn all
Mein Schalten und mein Walten!

Ha, wüßt' ich, wer mein Volk empört;
Er sollte schwer mir büßen!
Den Fuß des Glases, umgekehrt,
Wollt' ich voll Wein ihm gießen!
Dann spräch' ich ernst mit tiefem Baß
Den Richterspruch: Das leer' er!
Heut Abend giebts kein grades Glas,
Ruchlosester Empörer!

Der Weisheitspfleg' entsagt ihr nun,
Und seht verschämt und reuig?
Versprecht, es nimmer mehr zu thun!
Dann, Kinderchen, verzeih' ich!
Was soll das wüste Schulgeschrei,
Wo Wein und Gläser blinken!
Das läßt ja uns den Kopf nicht frei!
Beim Trinken muß man trinken!

V.

Trinklied.

Wir, Brüder, sind noch Zecher
Von altem Schrot und Korn!
Wir leeren frisch die Becher,
Ohn' Eifersucht und Zorn!
Uns klinget silbertönig
Der Gläser Melodei!
Und unser Ehrenkönig
Hält gute Polizei!

Behauptung und Bestreitung
Hat nie uns aufgebläht!
Wir wissen aus der Zeitung
Nur ob der Wein geräth.
In Ruhe mein' und glaube
Sogar der Muselmann!
Die Lästrung nur der Traube
Entstellt den Alkoran.

Friedselig ohne Grübeln
Sizt man am vollen Glas;
Auch Übel läßt man übeln:
Nur messe gleiches Maß.
O Frankreichs armer König,
Woher dein Volksgewühl?
Der eine trank zu wenig,
Der andre trank zu viel!

VI.

Die Braut am Gestade.

Strofe und Gegenstrofe.

— ⏑ —, — ⏑⏑ —, —
⏑ — ⏓ — ⏑⏑ —, — ⏑ :|:
⏓ — ⏑ —
⏓ — ⏑⏑ —, — ⏑ :|:

Nachstrofe.

— ⏑⏑ —, ⏓ — ⏑⏑ —, —
⏑⏑ — ⏑⏑ —, — ⏑⏑ —, — ⏑ :|:
— — ⏑⏑ — ⏑⏑ —, —
⏑⏑ — ⏑⏑ — ⏑⏑ —, —
— — ⏑⏑ — ⏑⏑ —
⏑⏑ — ⏑⏑ — ⏑⏑ —
⏑⏑ — ⏑ — ⏑⏑ — ⏑ — ⏑
⏑ — ⏑⏑ —, — — ⏑⏑ — ⏑
⏑ — ⏑⏑ — ⏑⏑ — ⏑ —
⏑⏑ — ⏑ — ⏑⏑ — ⏑ —

Schwarz wie Nacht, brausest du auf, Meer!
Wie wogt, wie krümmt sich und schäumt Bran-
dung!
Wer? o Gott! fliegt in dem Sturm? wer?
Und fleht, die Hände gestreckt, Landung?

Ein weites Grab
Wogt furchtbar, zum Tod winkend!
Auf rollts und ab,
Nun strudelt das Schif sinkend!

Ach ihr schweigt, Stimmen der Angst! schweigt!
Des Sturmwinds Todtengesäng' hallen!
Ach des Kiels Scheitergeripp steigt,
Und Männer, ringend mit Tod, wallen!
Mein Trauter, du?
Todt wallest du, todt? Jammer!
Gieb, Meer, uns Ruh!
Sei beiden uns Brautkammer! —

Also die Braut; und hoch vom Geklipp sprang
Sie hinab, wo die Flut wild sich empor steilet.
Wehe, sie sank, hebt wieder das Haupt, sank!
Und des grausen Orkans Todtengeheul heulet!
Wer ist, der die Wogen hindurch strebt,
Wie mit göttlicher Kraft? O er lebt, lebt!
Schon trägt er, mit göttlicher Kraft
Sie dem brausenden Strudel entraft;
Und gespornt vom zürnenden Fuß, zerschellen
Die Brandungen dort, hier sanftere Wellen.
Ihm ruht an dem Herzen die Braut, wird warm,
Und erwacht, o Wonn'! in des Lieblings Arm!

VII.
Die frühe Melkerin.

In rother Frühe,
Da hüpf' ich barfuß oft hinaus,
Und wähle, welche Blum' im Strauß
Am schönsten blühe.
Die Vöglein seh' und hör' ich wach,
Und denke still dem Traume nach,
In rother Frühe.

In rother Frühe,
Da spiegl' ich mich am klaren Teich,
Und meine, daß dem Morgen gleich
Mein Antliz glühe.
Die Locken streicht zurück die Hand,
Und bindet sie mit losem Band,
In rother Frühe.

In rother Frühe,
Da geh' ich froh, und leicht wie Flaum,
Ans Morgenwerk, und spüre kaum
Die kleine Mühe.
Mir dünket alles hold und schön,
Wann süß die Morgenlüftchen wehn,
In rother Frühe.

In rother Frühe,
Da eil' ich rasch zur Blumenau;
Entgegen brummen mir im Thau
Die glatten Kühe.

Die bunten Eimer melk' ich voll,
Und singe, was man singen soll,
In rother Frühe.

In rother Frühe,
Da baut des Nachbars Sohn das Feld,
Und nöthigt, daß ich halb verstellt
Am Dorn verziehe.
Die ganze Gegend ruht so still;
Da kann man machen, was man will,
In rother Frühe.

VIII.

Der Agneswerder.

Das Weiblein thut so heftig,
Und nennet schön den Tag;
Der Kindlein Schwarm geschäftig
Trägt Tisch und Bänke nach.
Heut sizt die ganze Klause
Am See beim Abendschmause,
Im regen Pappeldach.

Ihr auch, ihr wackern Gäste,
Greift flugs und fröhlich an!
Bei unserm Abendfeste
Zeigt jeder, was er kann.
Wo meine Pappel grünet,
Da gaffet und bedienet
Kein strozender Johann.

Da sizen wir und stehen
Am Waschbrett und am Tisch,
Und loben, was wir sehen,
Und schmausen Krebs und Fisch.
Spart nicht des kühlen Weines!
Das Fläschchen leer! Noch eines
Steht am Jasmingebüsch!

Wohl freut ihr euch des Örtchens!
Wohl liegt es schön, ihr Herrn!
Als Kleinod meines Gärtchens,
Liegts aller Störung fern.
Doch still gelobet werd' er,
Mein stiller Agneswerder;
Still lobt' ihn Agnes gern!

Oft sah sie hier im Kühlen,
Gespannt auf klarer Flut,
Den Regenbogen spielen,
Und kleiner Fische Brut;
Oft, umgekehrt im Bilde,
Dort Insel, dort Gefilde,
Von Abendduft umruht.

Wie froh des Abendgoldes
Auf fern umbüschten Höhn,
Wie sprach sie froh ihr holdes,
Ihr herzliches: Wie schön!
„Hier laßt uns Hütten bauen,
„Und hier auf frischen Auen
„Vereint durchs Leben gehn!"

Da saß die fromme Seele,
Und sprach ihr leztes Wort!
Mit Ahorn, Birk', Abele,
Bepflanzt' ich ihr den Ort.
Da pfleg' ich im Geheimen
Vergangenheit zu träumen,
Und beßre Zukunft dort!

Dann fühl' ich sanft erschüttert,
Ja heilig sei die Bank!
Die hohe Pappel zittert
Bei Nachtigallgesang.
Den Himmel seh' ich offen;
Und: „Dulden, lieben, hoffen!"
Ertönts wie Lautenklang.

Nicht traurig, süßes Weibchen!
Froh sei das Aug' am Mahl!
Wir fliehn aus diesem Stäubchen
Auch einst ins schönre Thal!
Schau, unsre Bucht umwimmeln
Goldgelb' und weiße Mümmeln,
Beglänzt vom Abendstral!

O Täubchen, hätt' ich Flügel;
Ich schwebt' umher wie du,
Auf sanft bewegtem Spiegel;
Nun schau' ich ferne zu:
Wie hier, mit Rohr umwebet,
Die rothe Wolke bebet,
Dort Ente, Schwan und Kuh.

Des Ufers Krümme säuselt
Von Weide, Birk' und Rohr.
Wie weit der See dort kreiselt!
Ein Sandart sprang empor.
Dort waschen Bürgertöchter
Mit Singen und Gelächter
Am Erlenbusch hervor.

Flink schalten auf der Bleiche
Die Mägdlein auf und ab.
Der Angler im Gesträuche
Zuckt fröhlich Schnur und Stab.
Was blickt ihr auf, und lauschet?
Dort in die Tränke rauschet
Der Pferde Schwarm hinab.

Durch seines Gartens Grüne
Kömmt unser Nachbar auch,
Mit heller Mandoline,
Und grüßt nach altem Brauch,
Erzählt von alten Tagen,
Und bläst mit Wohlbehagen
Des Abendpfeifchens Rauch.

Schon funkelt Mars, schon drehet
Der Bär sich um den Pol.
Da kömmt der Mond! O sehet!
Das Weiblein sagt' es wohl!
Die Flammenseule bebet
Im See, und blutroth schwebet
Die Scheib', am Rande hohl.

Da kreuzt ein Fischernachen
Des Mondstrals reges Blank.
Sie rudern frisch und lachen,
Gewiß mit reichem Fang.
O daß die Waldhornisten
Im Boot die Echo grüßten;
Wir horchten Stunden lang!

Wir Glücklichen! es hallet
Schon um die Insel her!
Bald fern, bald näher wallet
Der Zwillingstöne Meer!
Die ganze Gegend feiert,
In Dämmerlicht geschleiert,
Anbetend, still und hehr!

Das alte Schloß liegt graulich
In Linden eingeschmiegt.
Wie durch die Äste traulich
Des Lichtes Schimmer fliegt!
Hoch schmaust bei Kerzenstrale
Der Fürst im großen Saale,
Und ist wol auch vergnügt.

IX.

Neujahrslied.

Mit Andacht grüßt das neue Jahr!
Es bringt uns neue Segen dar,
Von unserm Gott gesendet,
Der nicht begann, noch endet!

Ein neuer Tropfen, aus dem Meer
Der Ewigkeit gegossen,
Erquickt mit Heil die Welt umher,
Das seinem Heil entflossen.

Wo ist der Tropfen, welcher war?
Er schwand, und heißt das alte Jahr!
Auch Bittres eingemischet
Hat unser Herz erfrischet.
Ein dunkles Bild des Traums erscheint,
Den wir geträumet haben:
Hier ward gelacht, und dort geweint;
Gewiegt hier, dort begraben.

Der du am Grabe stehst und weinst,
An deinem Grab' auch steht man einst!
Doch bald vergißt man deiner;
Bald kennt die Stätte keiner!
Stets wechselnd lebt das Staubgeschlecht,
Das bald zum Staube kehret.
Der nimt gewaltsam, der durch Recht;
Der bauet, der zerstöret.

Es hafte nicht des Menschen Geist
An eitlem Gute, das nur gleißt!
Wir sind des Himmels Erben,
Und leben auf durch Sterben!
Empfangt denn, was auch Gott verhängt,
Mit Dank, und schaft euch Gutes,
Das keiner Zeiten Wechsel engt,
Und legt euch frohes Mutes!

X.

Neujahrslied.

Hebt euer Haupt zum Himmel auf!
Der Jahrkreis ist vollendet;
Die niedre Sonne wendet
Zu längerm Licht empor den Lauf.
Sie steigt dem Lenz entgegen
Aus abgekürzter Winternacht,
Ein Bild von Gottes Lieb' und Macht,
Und schaft uns neuen Segen.

Von Herzen wollen wir uns freun!
Der Ewigvater waltet;
Ob Welt und Zeit auch altet,
Ob Jahr' und Menschen sich erneun.
Er dunkelt hier und heitert;
Durch Wechselsonn' und Ungestüm
Reift unser Geist, und nahet Ihm,
Zur Seligkeit geläutert.

Nicht eitler Sinne Zeitvertreib,
Ward uns verliehn das Leben;
Zu Gott emporzustreben,
Ward eingepflanzt der Geist dem Leib.
Er athmet, wird genähret,
Übt Auge, Zung' und Fuß und Hand,
Veredelt Regung und Verstand,
Und steigt zu Gott verkläret.

Doch waltet Gott allliebend auch
Der schönen Geisteshülle,

Durch schöner Gaben Fülle,
Vom ersten bis zum lezten Hauch.
Eh dich die Mutter küßte,
Du Töchterlein, du zarter Sohn;
Vorsorgend füllte Gott ihr schon
Mit süßer Milch die Brüste.

Er maß der Sonne Wechselbahn,
Durch Wechsel schöner Gaben
Ein jedes Volk zu laben,
Das voll Vertraun sein Werk gethan.
Es wintre kalt und trübe;
Er stärkt zu Frucht, Getreid' und Klee
Das matte Feld, und deckt mit Schnee
Die zarte Saat in Liebe.

Soll auch um unsern trägen Geist
Es wintern, Gott, und stürmen;
Du wirst uns freundlich schirmen,
Bis sich der Thaten Frucht entschleußt.
So komme, was auch komme,
Des Hauses und des Landes Noth,
Der Freund' und eigner Schmerz und Tod!
Gott weiß nur, was uns fromme!

XI.

Gebet.

Vor dir, o Gott, zu beten,
In Freuden und in Nöthen,
Erfrischet Mut und Kraft.

Der Geist des Staubes schwingt sich höher,
Und fühlt sich deiner Gottheit näher,
Dem eitlen Tand' entraft.

Du Naher, du bemerkest
Mein Innerstes, und stärkest
Mein Leiden und mein Thun.
Geschehn, o Vater, soll dein Wille!
So ruft die Seel', und harrt in Stille;
Und alle Stürme ruhn.

Du schüzest, denk' ich deiner,
Vor Übermut, du Reiner,
Und stolzer Demut mich.
Ein knechtisch abgezähltes Flehen,
Der Hände Spiel, der Augen Drehen,
Entehrt, o Vater, dich.

Erleuchte mein Verständnis,
Des Ewigwahren Kenntnis
In reinem Licht zu schaun;
Nicht Sazungen, die heute walten
Durch Stimmenmacht, und morgen alten,
Mich gläubig zu vertraun!

Nicht streb' ein dumpfer Glaube
Zum Himmel, wie zum Raube;
Mit Geist sei ich getauft!
Nicht werde durch die lose Sühnung
Der selbstgewählten Abverdienung
Das Himmelreich gekauft!

Dir, Gott, wird nicht gedienet;
Nicht wird dein Zorn gesühnet,
Allselig höchstes Gut!
Sich selber baut die Himmelsleiter,
Wer, hell von Geist, im Herzen heiter,
Nach deinem Willen thut!

Vergieb dem Himmelskäufer,
Der, Gott, mit Glaubenseifer
Vor dir in Demut strozt!
Der fromm um deiner Rach' Entflammung,
Um Andersmeinender Verdammung,
Um Wundergaben trozt!

Vergieb ihm, wer dem Segen
Des jungen Lichts entgegen
Um altes Dunkel bat!
Wer bald ein Peiniger der Brüder
Durch Seufzen ward, bald herrisch nieder
Mit Priesterstolz sie trat!

Vergieb, wann ich verzagte,
Und im Geheim dir klagte
Des jungen Lichts Gefahr;
Du bändigst, du, des Dunklers Dünkel!
Er brüte seine Nacht im Winkel;
Dein Licht wird offenbar!

Vergieb, wann, leer des Mutes,
Um Böses, wie um Gutes,
Ich oft dich angefleht!

Ich will und kann dein Thun nicht hindern!
Doch gönne du, zum Trost den Kindern,
Auch thörichtes Gebet.

XII.

Freude vor Gott.

Uns freuen wollen wir vor Gott;
Denn Freude, Freud' ist sein Gebot!
So weit sich Hauch' und Keime regen,
Ruft alles: Freuet euch! entgegen;
Zur Freude stimmt' er Aug' und Ohr,
Und hub das Antliz uns empor!

Wozu entrief dem öden Nichts
Uns Gott zum Lebenshauch des Lichts?
Wozu ward Sinn und Geist geschenket,
Der Schönheit fühlt, der Wonne denket?
Bedurft' er unsrer Dienste? Nein!
Wir sollten Seiner Lieb' uns freun!

Unendlich Guter! stammeln wir:
Wie schön ist deiner Gaben Zier,
So viel im Tanz der Jahreszeiten
Die Land' am Sonnenstral verbreiten!
Noch dämmern Nachts, Unendlicher!
Uns Millionen Sonnen her!

O Seligkeit, von Höhn zu Höhn
Die Millionen durchzuspähn,

Erstaunt, wie dort in Nacht verschwinde
Die hellste Freude dieser Gründe;
Und Engel doch mit Wonnegraun
Zum Urlicht Seiner Liebe schaun!

Blick' auf, o Bruder, weine nicht;
Die Liebe hält kein Zorngericht!
Nicht Ihm, dir selbst hast du gefehlet,
Und Gram durch Thorheit dir erwählet!
Wie niedres Wahns du dich erkühnst!
Gott kränkt kein Fehl, ihn ehrt kein Dienst!

Die Schwermut macht zum Guten laß,
Und artet aus in Menschenhaß!
Die Freud' ist alles Guten Quelle,
Ein Ausfluß jener Himmelshelle!
Drum froh und liebend naht dem Ziel,
Mit jener Wonne Vorgefühl!

XIII.

Das Nothwerk.

Aufgeladen frisch und froh!
Diesen Sonntag feirt man so!
Liebe Sonn', uns schienst du trocken
Unser Korn in Schwad und Hocken!
Froh im warmen Sonnenschein,
Fahrt zum Scheuerthor hinein!

Aufgeladen frisch und froh!
Diesen Sonntag feirt man so!

Herlich hat uns Gott gesegnet;
Nicht vermodr' es, durchgeregnet!
Seht, die düstre Wolke hängt!
Frisch zu Wagen, eh sie sprengt!

Aufgeladen frisch und froh!
Diesen Sonntag feirt man so!
Nicht Gesang allein und Beten,
Nein, auch Arbeit hilft aus Nöthen!
Wie im Gotteshaus von Stein,
Singt man hier im Sonnenschein!

Aufgeladen frisch und froh!
Diesen Sonntag feirt man so!
Seine Zeit hat Sang und Predigt;
Was zur Unzeit kömmt, beschädigt!
Nehmt mit Dank, was Gott euch giebt:
Lehrt man dort, hier wirds geübt!

Aufgeladen frisch und froh!
Diesen Sonntag feirt man so!
Wem die schönen Gottesgarben,
Weil er müßig sang, verdarben,
Der hat auch im Winter Ruh;
Wann wir dröschen, sieht er zu!

Aufgeladen frisch und froh!
Diesen Sonntag feirt man so!
Trunk und Tanz und Kegelschieben
Wird am Feiertag getrieben;
Redlich Werk ist wohl so werth,
Was uns Frau und Kinder nährt!

Aufgeladen frisch und froh!
Diesen Sonntag feirt man so!
Menschenfreundlich, nicht ein Quarrer,
Ist der bibelfeste Pfarrer!
Nach der Bibel hat die Noth,
Wie im Sprichwort, kein Gebot!

XIV.

Friedensreigen.

Mit Gesang und Tanz sei gefeiert,
O du Tag, und o Nacht, auch du!
Denn er kömmt, der Fried', und erneuert
Die Gefild' uns mit Heil und Ruh!
Von der Grenze kehrt, wer gestritten,
Mit der Eichen Laub' in die Hütten!
O wie eilt ihr Gang
In der Trommeln Klang,
In der Hörner Getön und dem Siegsgesang!

Wer daheim in Angst sich gegrämet,
O hinaus, und begrüßt das Heer
Mit der Lieb' Umarmung, und nehmet
Das Gepäck und das Mordgewehr!
Ja er lebt, dein Sohn, du Betrübter!
Ja er lebt, o Braut, dein Geliebter!
Ja der Vater lebt!
Wie er segnend strebt
Nach der Kindelein Schwarm, und vor Freude bebt!

Sei gegrüßt in heiligen Narben,
Mit Triumf uns gegrüßt, o Held!
Mit Triumf auch grüßt sie, die starben
Für Gemein' und Altar im Feld!
Doch verschont, unrühmliche Zähren,
Die geweihte Gruft zu entehren!
Es belohnt, o Wais',
Und o Witw' und Greis,
Es belohnt die Gemein' euch mit Lieb' und Preis!

Wie umzog uns schwarz das Gewitter
Der Verschwornen zu Fuß und Roß:
Der Tyrannen Schwarm und der Ritter,
Ein unzählbarer Mietlingstroß!
Doch ein Hauch verweht das Getümmel
Und es stralt die Sonn' an dem Himmel.
Nun beginnt der Tanz
In dem Eichenkranz
Um der Freiheit Altar und des Vaterlands!

Nun erhebt euch, frei der Befehdung,
Die Gewerb' und das Land zu baun:
Daß erblühn von Fleiß aus Verödung
Der Verbrüderten Berg' und Aun.
Dem Gebornen pflanzt und dem Gatten;
Und der Säugling spiel' in dem Schatten!
Kein Bezwinger schwächt
Uns Gesez und Recht;
Es gebeut uns kein Herr, es gehorcht kein Knecht.

O du Vaterland der Gemeine,
Die für All' und für Einen wirbt,

Wo für Aller Wohl auch der Eine
Mit Entschlossenheit lebt und stirbt!
Wir Vereinten schwören dir wieder,
Zu beharren frei und wie Brüder!
Ja mit Herz und Hand
Sei geknüpft das Band
Für Gemein' und Altar, o du Vaterland!

XV.

An Schulz.

Eile nicht zum Sternenchor, o Sänger;
Sing' uns hier im Erdenthal noch länger
Deiner Seele Harmonien:
Deren Tön', einfach und mannigfaltig,
Wie Homers, durch stillen Sinn gewaltig,
Zu Natur und Gottheit ziehn!

Du, von Gott mit edlem Geist gesendet,
Edler uns zu singen! schon vollendet
Hättest du dein hohes Amt?
Hättest schon die Aufträg' ausgesungen?
Schon genug der Herzen und der Zungen
Hier mit Gottes Glut entflammt?

Hemmt, o Freund', o Gattin, hemmt die Trauer!
Nicht der Tod, ein Engel trat mit Schauer
An sein Bett in stiller Nacht.
Zaget nicht, wie sein Gebein erzittert!
Staub ist er; des Engels Wort durchschüttert
Ihn mit neuer Gaben Macht.

Leben, Freund, in Jugendstärke leben
Sollst du hier, und selbst dich überschweben
Bis zu nie erforschten Höhn!
Hallen soll der Jubel deiner Lieder,
Gleich des Schwans melodischem Gefieder,
Ewig jung, und ewig schön!

Spät als Greis, den vieles Thun gemattet,
Von Eutins fruchtreichem Thal umschattet,
Legst du einst den Schleier ab!
Wo am See die Nachtigall aus Buchen
Oft zu ruhn uns lockte: dort besuchen
Fremdling' unser Zwillingsgrab.

XVI.

Das Nachleben.

Jung ist alles heut und fröhlich;
Denn der Tag ist schön;
Und die Weiblein hüpfen wählig,
Troz den jungen Rehn.
Alter Mann, du lachst der Sprünge,
Fröhlich, aber alt?
Sezt euch, Frennd'; ein Lied erklinge
Durch den grünen Wald.

Seht, der Vater nickt uns dankend!
Hier euch ausgestreckt,
Wo der dünne Schatten wankend
Uns den Rasen fleckt.

Liebst du mehr der Wärm', o Alter?
Mädchen machen warm!
Nim die Wild', und steur' als Walter
Unserm Mädchenschwarm.

Ernsthaft, Kinder! Hier vor Jahren
War der Alt' auch jung,
Und mit ungebleichten Haaren
That er manchen Sprung.
Künftig reden wir von Tugend
Und von alter Zeit,
Wann die ausgelaßne Jugend
Allzu wild sich freut.

Schaut an jenem Baum die Namen,
Meist verwachsen schon!
Sie, die jung hieher einst kamen,
Sind nun all' entflohn.
Ihr nur werdet ausgedeutet,
Die ihr Stadt und Land
Einst durch gute That erfreutet;
Mehr sind unbekannt.

Heil dem Alten, deß Gedächtnis
Kind und Enkel liebt;
Der der Nachwelt zum Vermächtnis
Thaten übergiebt!
Ob wie Schatten auch verschwebet
Auf Geschlecht Geschlecht;
Wer was gutes that, der lebet
Erst im Tode recht!

Tönt durch alle Zeit, Gesänge,
Tönt dem Guten Dank,
Der uns schuf die Schattengänge
Und die Rasenbank!
Ihn im jungen Lenz besinget
Hier die Nachtigall;
Ihm in schwüler Nacht erklinget
Horn und Wiederhall!

Aus des neuen Lebens Sterne
Schwebt er oft herab
Durch die Bäum', und schauet gerne
Freuden, die er gab.
Horcht, wie sanft ein leiser Schauer
Von dem Wipfel fleußt!
Gebt, so rufts, dem Leben Dauer!
Dank dir, guter Geist!

XVII.

Sängerlohn.

Ein neues Lied, ihr wackre Brüder,
Erschall' am Becher froh umher!
Zu altem Weine neue Lieder
Begehrte Pindar und Homer!
Ein altes Lied, zu oft gesungen,
Entfliegt gedankenlos den Zungen;
Und Geist und Seele bleiben leer!
Alle. Das waren Griechen!
Undeutsche siechen
Am Neid, am Neid!
Gehaßt wird neue Treflichkeit!

Von Künstlern nur ward Kunst gerichtet:
Ob wahr in Farbe, Stein, Metall
Gebildet sei, ob wahr gedichtet
In Wort, Gesang, und Tanz und Schall.
Ich lerne nicht von euch, Athener;
Ihr lernt von mir! so strafte jener;
Und Beifall klatscht' ihm überall.

Alle. Das waren Griechen!
Undeutsche siechen
Am Neid, am Neid!
Hier meistert jeder lang und breit!

Zum Götterfest, zur Siegesfeier,
Zum Mahle ward Gesang gesellt.
Der frohe Weise sang zur Leier,
Zur Leier sang der frohe Held.
Gesang war Spiel und Rath der Jugend;
Gesang erweckte Männertugend
In Land und Meer, in Haus und Feld.

Alle. Das waren Griechen!
Undeutsche siechen
Am Neid, am Neid!
Uns heißt Gesang Verderb der Zeit!

Der Geist, durch Eintracht edler Künste,
Ward nicht gelehrt nur, auch ergezt.
Was edler schuf, nicht was Gewinnste
Des Leibes brachte, ward geschäzt.
Des weisen Sängers holden Tönen,
Zum Dank des Guten und des Schönen,
War Ehr' und edler Lohn gesezt.

Alle. Das waren Griechen!
Undeutsche siechen
Am Neid, am Neid!
Nur Klang des Geldes nüzt und freut!

Der weise Sänger kam erfreulich
Des Hauses Vätern und des Lands;
Vor Göttern selber saß er heilig
Auf hellem Stuhl, im Lorberkranz.
Der Heimat Stolz, des Volkes Ehre,
Gewann er Tempel und Altäre,
Verherlicht zum Heroenglanz.
Alle. Das waren Griechen!
Undeutsche siechen
Am Neid, am Neid!
Kaum tönt noch Dank nach Grabgeläut!

XVIII.

Die Ruhe.

Wir mögen uns der Sorg' entschütteln,
Wofern uns Sorge wagt zu nahn!
Geflickten und gestickten Kitteln,
Ist Sorg' als Vorrecht zugethan.
Nicht hohes und nicht niedres Leben,
Das schlendert seinen Weg so eben,
Und stolpert nie bergab bergan.

Selbander ruht man hier im Grase,
Vergnügt wie Hirt und Schäferin,

Und trägt nicht hoch noch tief die Nase,
Nein immer grade vor sich hin.
Denn vor uns duftets, grünt und wehet!
Denn vor uns ruft die Blum': O sehet,
Wie schön ich unter schönen bin!

Ja, Blümchen, schön hat dich gekleidet
Der gute Geist voll Lieb' und Macht;
Daß wohl ein Salomo dich neidet
In seiner buntgestickten Pracht.
Ihr Vöglein dort mit bunten Schwingen,
Wer nährt, wer herbergt euch? Sie singen:
Der gute Geist hat uns bedacht!

O singt sie nach, die Lobgesänge,
Wie Vöglein sorglos und vergnügt!
Wer ist, der seiner Leibeslänge
Hinzu nur Eine Spanne fügt?
Warum denn stolz das Haupt erheben,
Und weit hinaus nach Zukunft streben?
Genießt! Die Gegenwart genügt!

Wohl dem, der immergleiches Mutes
Sein Loos empfängt, gefaßt und stät;
Der, treff' ihn Schlimmes oder Gutes,
Nie kreucht noch fliegt, nein vorwärts geht!
Er dankt, wo Saat zu Frucht gedeihet;
Auch Miswachs nimt er unbereuet,
Wer treu geackert und gesät.

XIX.

Die Abendstille.

Schön vom Abend, schön
Glühen Wald und Höhn,
Glüht die Zitterwelle,
Wo der Schwan auf Golde schwimmt;
Und dem Ostgewölk entglimmt
Roth des Mondes Helle.

Haucht in warmer Luft,
Haucht des Grases Duft,
Das in Schobern stehet.
Um uns her am Wassersaum
Regt sich Halm und Blättchen kaum;
Nur die Pappel wehet.

Hier zum Duft des Heus
Duften, roth und weiß,
Ros' und Nachtviole;
Hier, an gelber Blüte reich,
Hochgerankt von Zweig auf Zweig,
Schlanke Kaprifole.

Auf umbüschter Bank
Tönt uns still Gesang
Ferner Nachtigallen.
Still auch säuselt Laub und Riet:
Still soll Harfenton und Lied
Durch die Still' erschallen.

Still, wie leisen Hall
Einer Nachtigall
Oft sie nachgetönet,
Ach! die Freundin hier und dort!
Deren Nam' uns diesen Ort
Heiligt und verschönet!

Ist dir wohl und traut,
Klaffe nicht zu laut
Von der Seel' Empfindung!
Herzensflamme glühet mild,
Strudelt nie, noch tobt und brüllt,
Wie Vesuvs Entzündung.

Eingeschmiegt und warm,
Wie die Braut im Arm,
Halte dein Entzücken.
Stammelnd von der Lippe strömt
Seelenrede, hold verschämt,
Und aus trunknen Blicken.

Nie mit schwerem Schwung
Wägt Begeisterung
Brausend ihr Gefieder;
Leise schwebend, kaum gesehn,
Säuselt sie aus lichten Höhn
Schwanenklang hernieder.

Kindlein, unbewußt,
Horchen auf mit Lust
Nach dem süßen Klange;

Aber Jungfrau, Mann und Greis,
Von des Liedes Seele heiß,
Stehn, und sinnen lange.

XX.

Die Morgenheitre.

Du kühle Morgenstunde,
Wie lächelst du so hold!
Du trägst im Rosenmunde
Der Weisheit lautres Gold.
Dein Wolkenkranz erblühet,
Von Purpurlicht durchglühet;
Der Nebel sinkt, wie Rauch gerollt.

Empor, o Wunder! tauchet
Die Sonn' in rothem Stral!
Schon glühn die Höhn; noch rauchet
Von Duft das krumme Thal.
Es taumeln froh und schweben
Die neuerwachten Leben
Durch Erd' und Himmel allzumal.

Mein Geist auch strebt, gebadet
In dieser Stralenflut,
Und schauert, hochbegnadet
Mit Kraft und frischem Mut.
O reines Licht, durchläutre
Mich ganz mit deiner Heitre,
Zu schaun, was wahr ist, schön und gut!

Ich soll, wo Irrsal schattet,
Das Licht der Wahrheit streun;
Ich soll, was träg' ermattet,
Zu Lebenskraft erneun;
Ich soll durch Red' und Lieder
Zur Menschlichkeit die Brüder,
Zur freien Menschlichkeit sie weihn!

Mag Trug und Wahn auch häufen
Verfinsterung der Luft;
Bald fließt in Silberstreifen
Das Nachtgewölk wie Duft!
Nicht gab dir Gott vergebens
Den Geist des edlern Lebens!
Geh hin, und leuchte, wo er ruft!

Wenn selbst der Freund verkennend
Sich weg vom Freunde neigt;
Bald straft, in Zorn entbrennend,
Bald dumpfen Groll verschweigt:
Doch gehe froh, und trage
Die Fackel, bis es tage!
Der Nebel sinkt; die Sonne steigt!

XXI.

Ernestinens Geburtstag.

Jeder heut will Ernestinen,
Ihr allein will jeder dienen!
Freut euch! rufen all' erfreut:
Uns geboren ward sie heut!

Ihr zur Lust, zum Angedenken,
Will man singen, will man schenken,
Will man trinken Wein und Punsch,
Will man wünschen Herzenswunsch!

Selbst der Bruder kömmt am Stabe
Hergewankt, und bringt zur Gabe
Ihr sich selbst, nimt Speis' und Trank,
Singt mit ein, ist minder krank!

O du Gute! singen alle;
Uns gefällst du; dir gefalle
Dieser Kreis! Bleib lange, bleib!
Schwester, Freundin, Mutter, Weib!

Und das Weiblein, roth von Freuden
Und von Wehmut, sizt bescheiden,
Schlingt sich fest um mich, und küßt,
Unbewußt, wie gut sie ist!

XXII.

Die Dichtkunst.

Nicht schämet euch zu singen,
Ob Dünkel höhnt und grollt!
Noch goldner ist, als Gold,
Gesang von edlen Dingen!
Gesang ward anvertraut,
Den starren Geist zu lindern:
Uns armen Menschenkindern
Ein holder Ammenlaut.

Wer wars, der dich, Hellene,
Zur Menschlichkeit so hoch
Vom Wildling auferzog?
Des Mäoniden Töne!
Wer schuf dich, Römer, fein?
Wer weckte Wälsch' und Franken
Und Angeln zu Gedanken?
Des Liedes Mus' allein!

Durch fremder Lieder Halle
Entwacht' in Deutschland kaum
Ein Häuflein dumpfem Traum:
Tief träumen noch fast alle.
Der wähnt vom Mutterschooß
Sich edler, der verengelt;
Der lallt und spielt gegängelt,
Der kaum der Windeln los.

Wo späht ein freier Späher?
Gefesselt lahmt Vernunft
Durch Machtgebot und Zunft
Der Herscherling' und Seher.
Was Ehre sei, was gut,
Was schön und herzerhebend:
Der Ausspruch hänget schwebend
An Wahn und Übermut.

O Dichter, lehrt die Menge,
Verachtend Groll und Hohn,
Durch süßen Ammenton
Begeisterter Gesänge!

Einst fliegt von Herz und Ohr
Des Ungefühles Nebel;
Der hoh' und niedre Pöbel
Vernimt, und staunt empor.

XXIII.

Das Wintermahl.

Immerdar mit Schnee und Eis
Laßt den Winter schalten!
Wer vom Winter Böses weiß,
Mags für sich behalten!
Dichtgedränget Mann und Weib,
Pflegen wir mit Punsch den Leib;
Wie den Fuchs die Grube,
Wärmet uns die Stube.

Tadel hört der Winter viel:
Manchem wird zu luftig,
Was er athmet, dem zu kühl,
Dem zu dumpf und duftig;
Manchem dünkt im weißen Schnee
Gar zu einfach Land und See;
Gern zum Lappen schöb' er
Ewiges Gestöber.

Uns auch machen Nord und Ost
Oft den Pol zu düster;
Und was unser Dach umtost,
Dünkt uns kein Geflister.

Doch das eng verschloßne Haus
Heitert Wärm' und froher Schmaus.
Übles kommt zum Übeln
Durch das starre Grübeln.

Könnten wir den alten Pol
Wie ein Uhrwerk stellen;
Wälschlands Sonne sollt' uns wohl
Paradies' erhellen!
Aber grämlich kreist der Bär
Dort um unsern Scheitel her,
Vom beschneiten Nacken
Schüttelnd Reif und Zacken!

Doch von Paradieseslenz,
Zucker, Rack, Citronen,
Gabt ihr uns die Quintessenz,
Kinder heißer Zonen!
Hat euch kluge Hand gebraut;
Frost und Ungestüm verthaut,
Wie am Morgenstrale,
Um die heiße Schale!

Eingeschenkt den Frühlingssaft,
Ihr des Festes Horen!
Wer ihn trinkt, fühlt Götterkraft,
Fühlt sich neugeboren!
Hell in heller Gläser Klang
Stimmt melodischer Gesang;
Gleich dem Lenz entdunkelt,
Lacht das Aug' und funkelt!

XXIV.

Die Merzfeier.

Festlich prangt mit grünem Eppich
Schüssel uns und Tisch;
Festlich prangt der feine Teppich,
Von der Mangel frisch!
Festlich, wie zum hohen Schmause,
Prangt das ganze Volk der Klause!
Heute gab der kleine See
Dieses Glas voll Güldenklee!

Rings, o Weiblein, reich' es allen!
Alle, merkt genau!
Seht, es blüht zum Wohlgefallen,
Röthlich, weiß und blau!
All', erfreuet Aug' und Nase
Mit dem Blumenbund' im Glase!
Denn er duftet linden Merz,
Und entwintert euch das Herz!

Auf, mit vollem Kelche klingend,
Grüßt des Merzes Duft!
Auch die Lerche stieg, ihn singend,
Heut in klare Luft!
Klingt! und flecke Wein den Drillich;
Unsre Frau verzeiht ja willig!
Etwas Bleich' im Frühlingsschein
Macht die ärgsten Flecken rein!

Ihm, wer selber mitgewesen,
Schmeckts noch eins so gut!

Selbst den Blumenstrauß zu lesen,
Das erhöht den Mut!
Am bebüschten Hang, wie sonnig
Lagen wir auf Moos, wie wonnig!
Oben wars noch weiß von Schnee,
Unten blau von Güldenklee!

Jauchzend pflückten wir im Klettern
Uns die Linke voll,
Wo, gewärmt von feuchten Blättern
Blau ein Knöspchen schwoll.
Wettgeeifert ward ohn' Ende,
Wer sie mehr und schöner fände;
Wer zuerst ein weißes fand,
Ward als Sieger anerkannt.

Zart entstieg des Grases Hälmchen
Hier am Sumpf und dort;
Wollig hing der Weide Pälmchen
Am enteisten Bord;
Purpurrothe Haselblüte
Schmückt' uns Busentuch und Hüte;
Schon die Primel hob geheim
Unter Dorn den gelben Keim.

Warm vom Jugendtrieb des Lebens,
Schwoll der lockre Grund.
Wir auch fühlten uns voll Strebens,
Jung, verliebt, gesund!
Fleuch nicht, aufgewärmte Schlange!
Wir sind friedlich; sei nicht bange!
Schon vorlängst vergaben wir
Evchens Apfelessen dir!

Fröhlich unsrer Beut' und später,
Wallten wir fortan.
Hier ein Dörfling, dort ein Städter,
Gaft' uns wundernd an.
Gaft nur, Leutchen! Wir verstehn es:
Jedem Monat blüht sein Schönes,
Selbst in Sturm und Schnee und Eis;
Wenn mans nur zu finden weiß!

XXV.

Sehnsucht des Alters.

Freundlich ist das Wetter
Für mich alten Mann!
Blüten treibts und Blätter,
Daß mans sehen kann!
Leis' im Sonnenscheine
Wank' ich hier und dort;
Denn die alten Beine
Wollen nicht mehr fort!

Nah, ihr lieben Bäume,
Nahe muß ich sehn,
Wie die braunen Keime
Halb entgrünt sich blähn;
Wie hier kaum gestaltet
Blüt' aus Knospen bricht,
Dort schon hell entfaltet
Reiches Obst verspricht!

Manches Jahr gekostet
Hab' ichs, und gedankt,

Wann ihr, Blätter, sproßtet,
Wann ihr welkend sankt!
Mancher schon der Brüder
Hier und überall
Sank beim Sprossen nieder,
Sank beim Blätterfall!

Wär' es Gottes Wille;
Gern entschlief' ich bald:
Denn des Geistes Hülle
Wird so schwach und kalt!
Schauer faßt und Beben
Mich vom Fuß zu Haupt,
Wann Gewölk im Schweben
Mir die Sonne raubt!

Wie das Bienchen schaffend
Dort zur Arbeit singt!
Arbeitlos und gaffend
Schau' ichs, unverjüngt!
Traun, vordem nicht säumig
Trug ich Müh und Last:
Aber jezo träum' ich,
Abgestorben fast!

O gebenedeites,
Heiliges Getön,
Wann des Grabgeläutes
Dumpfe Halle wehn!
Matt vom Weltgetümmel,
Sehn' ich mich zu ruhn!
Bald, o Gott, im Himmel
Gieb mir was zu thun!

XXVI.

Naturfreude.

Im Freien sind wir frei
Von Tand und Ziererei!
Im Freien muß man singen,
Daß Busch und Thal erklingen!
Wer nicht des ofnen Himmelblaus
Sich freut, den lacht der Kukuk aus!

Dem Mucker ruft er zu:
Was, Mucker, muckest du?
Mit uns und Nachtigallen
Muß dein Gesang erschallen!
Verstummt man noch; dann macht er Spuk,
Und lacht vom Baume Kukukuk!

Muckt lieber, steif und nett,
Durch schnirkelndes Bosket;
Wo seltne Stauden zierlich
Sich stellen als natürlich;
Wo Herschaft sich und Dienerschaft
Begegnend grüßt, und lauscht und gaft!

Hier lebt man schlecht und recht,
Gleich weit vom Herrn und Knecht!
Natur, wie sichs geziemet,
Bebüscht hier und beblümet!
Der Schlehdorn auch und Krüppelbaum
Füllt unverächtlich seinen Raum!

Am Abhang weich gestreckt,
Liegt man, vom Baum bedeckt,

Auf ungefährem Rasen,
Und sieht die Heerde grasen!
Die Heuerin, der braune Hirt,
Sind nicht arkadisch aufgeflirrt!

Sie harken frisch und mähn,
Halbbloß und ländlich schön;
Wol schöner, als die Gruppen
Gezierter Modepuppen!
Bald Jauchzen tönt zum Heugesang,
Und bald gewezter Sensen Klang!

Wir jauchzen auch von fern,
Nicht Damen und nicht Herrn,
Und schwingen hoch die Hüte,
Voll wilder Rosenblüte!
Sie sehns und kreischen überlaut;
Und selbst das Mädchen nickt vertraut!

Ihr Damen und ihr Herrn,
Man gönnt euch Freude gern;
Doch Freude haßt Geschnirkel
Verschloßner Weltlingszirkel!
Wer nach Geburt und Stand sich zwängt,
Dem schmachtet Geist und Herz verengt!

XXVII.

Das Oberamt.

Vernehmt, ihr Volksgebieter;
Mich sendet Gott zu euch.
Gemeines Wohles Hüter,
Verwaltet ihr das Reich.

Legt treu des Amtes Rechnung ab,
Das Gott durch Volkesstimm' euch gab.

Nicht stiegt ihr aus der Wolke
Mit Zepter, Kron' und Schwert:
Ihr wurdet, gleich dem Volke,
Gewiegt und aufgenährt;
Unmündig gingt ihr an der Hand,
Und lallend lerntet ihr Verstand.

Nicht geistvoll vor der Menge
Seid ihr, noch tugendhaft;
Nicht raget ihr durch Länge,
Gewandheit oder Kraft;
Nicht Engeln gleich, und nicht wie Duft
Durchlauchtig, schwebt ihr durch die Luft.

Mit Herschermacht geschaffen,
Kämt göttlich ihr von Gott?
Die Höfling' und die Pfaffen
Behauptens nur zum Spott.
Ihr könnt, wenn eure Völker ruhn,
Auch nicht das kleinste Wunder thun.

O Volksgebieter, merke:
Du trägst, belehnt in Pflicht,
Des Volks Gewalt und Stärke;
Zu schüzen Recht und Licht;
Zu wehren Frevel, Raub und Trug,
Zu schlichten nach Gesezesspruch.

Nie richt', als Herr und Vater,
Nach eignes Herzens Kühr;

Geordneter Berather
Erwägung leuchte dir.
Wie freier Ältsten Weisheit will,
Handhabe du Gesez und Bill.

Des Volkes Heil zu üben,
Ward Zepter, Kron' und Schwert,
Aus freien Herzenstrieben,
Vom Volke dir gewährt.
Gedeihn besonders und gesamt
Soll Bürgerglück: das will dein Amt.

Empören sich die Mindern,
Voll Stolz und Eigensucht,
Des Volkes Geist zu hindern;
So halte streng' auf Zucht.
Nie ward von Mindern unbereut
Des Volkes Geist und Macht entweiht.

XXVIII.

Der Wechsel.

Trüb' und heiter tagt
Unser Wechselleben.
Gleich und unverzagt
Laßt hindurch uns streben.
Denn zum Durchgang nur
Ward des Lebens Flur
Uns von Gott gegeben.

Stralt ein heitrer Tag?
Freut euch stilles Mutes.
Trübt sich Ungemach?
Habt Geduld; bald ruht es.
Nichts ist tadellos;
Auch das schlimmste Loos
Hat zugleich sein Gutes.

Schönheit, Leibeskraft,
Glanz und Erdengüter
Werden angegaft,
Aber fodern Hüter.
Wenn nicht wacher Geist
Sie gehorchen heißt,
Werden sie Gebieter.

Armut, niedrer Stand,
Siecher Leib entraften
Manches Herz dem Tand
Schnöder Leidenschaften.
Ekel, Stolz, Verdruß
Pflegt am Überfluß,
Tugend schwer, zu haften.

Unsern Geist erfrischt
Heiterkeit und Trübe.
Beid' hat wohl gemischt
Gottes weise Liebe:
Daß sich Geist und Herz
Männlich himmelwärts
Von dem Staub' erhübe.

XXIX.

Die Reise.

Weit durch schöne Gefild' und weiter
Stürmt die rollende Wagenfahrt!
Seitwärts fliegen uns Büsch' und Kräuter!
Schaut umher mit Gesang und heiter,
Gleich den Kranichen wohlgeschaart!

Wie der Kraniche Zug, entschwebet
Rasch auf ebener Bahn die Fuhr!
Mutig schnaubt das Gespann, und strebet,
Daß im Winde der Staub sich hebet
Aus der malmenden Hufe Spur!

Luftig athmen wir auf, und freier,
Durch das freiere Feld gerollt!
Grüner schattet der Wald, und bläuer
Stralt der Himmel, und ohne Schleier
Lacht die schöne Natur uns hold!

Auch das Mägdelein lacht so üppig
Unterm schirmenden Hut umher!
Fröhlich singt sie und rosenlippig;
Im Geschaukel des Wagens nipp' ich
Einen Kuß wie von Ohngefähr!

Links werd' alles und rechts gerühmet,
Was das spähende Aug' entdeckt!
Wie dort grünendes Thal sich blümet,
Dort, mit farbigem Korn gestriemet,
Weit das wallende Feld sich streckt!

Nicht, ihr Herrn, nach der Uhr gesehen!
Frühe kommen wir unter Dach!
Du, laß sinnig die Gaule gehen;
Und wo duftende Erlen wehen,
Tränke pfeifend im klaren Bach!

Gras und Blumen durchströmt die Quelle
Mit geschlängelter Silberflut!
Gerne wählten wir uns die Stelle,
Wo der Greis am Geräusch der Welle
Unter Kühen im Weidicht ruht!

Dort bei Tausenden hellgeschwinget
Lärmt der Mewen Getös' im Sumpf!
Kukuk ruft, und der Hänfling singet!
Zirpend freut sich die Grill' und springet;
Fernher quarret der Laubfrosch dumpf!

Hört den traulichen Gruß nun flistern
Vom hochstämmigen Riesenbaum!
Edler Riese, dich seh' ich lüstern!
Komm, du sollst mir daheim umdüstern
Meinen traulichsten Lieblingsraum!

Auf, o Schwager, ins Horn getönet!
Hier antwortet der Wiederhall!
Rein nur! oder du wirst gehöhnet!
Heller, sagen die Spötter, dröhnet
Deiner mächtigen Peitsche Knall!

Umgeschaut! uns ereilt der Wagen,
Der mit knöchrichten Mären karrt!

Treib! er drohet vorbeizujagen!
Treib die Rosse! Wer mags ertragen,
Wann den Braven der Feige narrt?

Hurtig lenke die wackern Traber,
Bis du lachst, und der Gegner muckt!
In der Schenke belohnt sie Haber,
Dich was leckeres! Aber, aber!
Nicht zu tief in das Glas geguckt!

XXX.

Abgeschiedenheit.

Zu Hause bleib mir, und du bleibst ein freier Mann;
Wo nicht, so bist du kein durchaus glückseliger.

Menander.

Endlich heimgekehrt,
Grüß' ich athmend meinen Heerd.
Schon die Linden an der Pforte
Säuseln mir wie Grußesworte;
Und ein Kuß der Klausnerin
Schaft mir heimisch Herz und Sinn!

Nirgend doch gefällt,
Nirgend so die weite Welt,
Wo, entwürdigt fast zur Thierheit,
Unfrei Ichheit schwärmt und Wirheit:
Als du stille Siedelei,
Und der schöne Raum dabei!

Flugs mir an den Pflock
Aufgehängt den steifen Rock!
Ha! im alten Stuhl, entgürtet,
Dehnt man sich, mit Trank bewirtet!
Kinder, so im Hausgewand
Bin ich euch und mir bekannt!

Hier, du süßes Weib,
Hier ist Lust und Zeitvertreib!
Herschen und beherschet werden
Sei für Große dieser Erden!
Wir in Eintracht pflegen nur
Unsre Klaus' und unsre Flur!

Uns umwölkte nicht
Eigensucht der Augen Licht!
Aus der heitern Schäferhöhle
Blicken wir mit heitrer Seele,
Ohne Misgunst, ohne Groll,
Auf die Menschen liebevoll!

Hier erheitern sich
Herr und Herrin schäferlich:
Muntre Singer hier und Sprecher
Reichen sich den Hirtenbecher.
Aber dort im großen Saal
Sizt der Unmut mit am Mahl!

Niemands Trost und Ruh,
Weiblein, stören ich und du!
Jeder schalt' in seinem Kreise,
Thöricht, wenn er will, und weise!

Nur die eignen Grenzen auch
Schüzen wir nach altem Brauch!

Still im Maigedüft
Weiden wir die kleine Trift
Selbsterzogener Gedanken;
Harmlos hier in engen Schranken
Spielen sie, den Lämmern gleich:
Unser ganzes Königreich!

Oft gewärmt im Schooß,
Ward uns jedes Lämmchen groß;
Oft auch nahms die arme Krume
Aus der Hand, oft Gras und Blume;
Nahm aus unserm Becher Trank,
Horcht' auf Locken und Gesang.

Mancher Herzensfreund,
Welchen Sonn' und Arbeit bräunt,
Treibt, wenn Sommergluten flammen,
Seine Trift mit uns zusammen,
Wo in Kühlung durch den Wald
Unser Wettgesang erschallt.

Bracht' ein Nebenhirt
Uns ein Lamm, das sich verirrt:
Herzlich ward ihm Dank gesaget.
Wenn zu rauben einer waget;
Nicht als Mietling, nein mit Wehr,
Schüz' ich meine Hürd' umher!

XXXI.

Waldgesang.

Grüne Dämmerung des Haines
Schattet uns umwebend.
Sanfter Glanz des Sonnenscheines
Blinkt durch Laub, es blinkt des Weines
Glanz entgegen bebend.

Heitres Auges ruhn wir alle
Unter blauem Himmel.
Hell erklingen uns Krystalle,
Mit Gesang' und Vogelschalle,
Durch das Laubgewimmel.

Mägdlein, frischer heut und röther,
Schaffen Reiz dem Feste:
Sonnenhell der Augen Äther,
Schalten sie, wie leichtgewehter
Blumenduft im Weste.

Schmachtend singt aus jungen Sprossen
Filomel'; o höret!
„Bald ist unsre Zeit verflossen!
Liebt und freut euch, o Genossen,
Weil der Frühling währet!"

XXXII.

Die Milderung.

Was brausest du verwildert,
Gesang, von Fluch und Mord?
Durch holde Scheu gemildert
Sei auch des Strafers Wort.
Fruchtlos bezähmst du blinde Wut,
Entflammt dich selbst des Grimmes Glut.

Sie, welche schmückt, was weise,
Was glänzend ist, was schön:
Die Anmut warnet leise
Vor tobendem Getön.
Mit sanftem Antliz schaut sie her,
Und lispelt freundlich: Nie zu sehr!

Hochherzig straft die Wüter,
Wen Gottes Geist geweiht
Zum Lehrer und Gebieter
Erhabner Menschlichkeit;
Von Rach' und Eifer funkelt nicht,
Von Wehmut glänzt der Augen Licht.

Wann Sturm beschäumte Wogen
Empor an Felsen schlug,
Daß Schiff' und Männer flogen;
Nicht scholl Poseidons Fluch.
Stillheiter stieg voll Ernst herauf
Der Gott, und zwang der Winde Lauf.

XXXIII.

Das Gastmahl.

Ein edler Schmaus hat uns geschaart,
Nicht karg, noch allzu statisch:
Ein Schmaus nach alter Griechen Art,
Einfältig und sokratisch.
Die Feierstund' in sanftem Sang
Würzt unsern Trank
Mit holder Red' und Chorgesang.

Zum Labsal beut ein Ehrentag,
Nach langer Mühn Ermattung,
Uns bald ein festlich Schmausgemach,
Bald grüner Bäum' Umschattung.
Man bringt bescheiden, was man weiß,
Dem trauten Kreis;
Und Anmut kränzt den ernsten Fleiß.

Im Stillen spähn wir da und dort
Urreiner Wahrheit Schimmer.
Uns schwebt, gehüllt in geistig Wort,
Bald etwas Glanz, bald Flimmer.
Gesellt in edler Freunde Kranz,
Entbrennt der Glanz,
Und stralt durch Herz und Seele ganz.

Zu düster und einsiedlerisch
Entschwebt das Wort der Zelle,
Erheiterts nicht am frohen Tisch
Der Unterredung Helle.

Gesellig Wort fliegt leichtgewandt
Durchs Vaterland,
Willkommen rings, wie längst bekannt.

Ein heitres Wort voll edles Sinns
Durchströmt das Volk mit Gluten.
Man liebt, statt niedriges Gewinns,
Das Schöne zu dem Guten.
Gestreut wird hoher Menschheit Saat;
Bald keimet Rath,
Strebt auf, und reift Heroenthat.

Noch wildert rings der Barbarei
Verjährter Wust und Schimmel.
Doch ämsig pflegen wir und treu
Des Götterstrals vom Himmel.
Aus deutscher Wildnis blühe schön
Ein neu Athen,
Wo Xenofont' im Schatten gehn.

Ohnmächtig droht die stolze Welt,
Den Himmelsgeist zu lähmen;
Er fliegt und leuchtet und erhellt:
Der Stolz verweht wie Schemen.
Wie groß der Knecht den Herscher nennt;
Kein Enkel kennt
Des Thatenlosen Monument.

Des Enkels Kind und Enkel preist
Dein Lied, Petrark und Dante,
Der Luther und Shakspeare Geist,
Der Milton' und Cervante.

Wer Menschentugend schön gedacht,
Und gut vollbracht,
Ist seines Volkes Ruhm und Macht.

XXXIV.

Huldigung.

Oben glänzt des Himmels Bläue,
Weit umher die schöne Flur.
In des großen Tempels Freie
Schwör' ich Treue,
Gottes Abglanz, dir, Natur!

Brich, o Geist, des Wahnes Schranken,
Wo dich Ort geengt und Zeit!
Auf zu Gott entfleuch mit franken
Lichtgedanken,
Endlos durch Unendlichkeit!

Schau, wie hehr und wunderprächtig
Alles stralt, so hoch du drangst!
Vater, gut und weis' und mächtig,
O wie dächt' ich
Dein mit Schwermut, dein mit Angst?

Aller Wesen Stimm' erhebet:
Gott ist Gott! in hellem Chor.
Wo ein Staub sich regt und lebet,
Alles strebet
Zu der Geister Wonn' empor.

Allem Volk ins Herz geschrieben
Ward sein ewiges Gebot:
Reine Menschlichkeit zu üben;
Ach zu lieben
Gott in uns, im Bruder Gott!

Überall ertönt von Allen
Fromme Sehnsucht, frommer Dank.
Gott vernimt mit Wohlgefallen
Dort das Lallen,
Dort gereiftern Lobgesang.

Wunderbar durch Glanz und Trübe
Wird der Geist uns angefacht.
Ob der Staub um uns zerstiebe;
Gottes Liebe
Läutert auch durch Todesnacht!

Oden und Lieder.

Viertes Buch.

I.

Bitte.

Ihr Guten, widerstrebet
Der rohen Zeit!
Zur Griechenhöh' erhebet
Die Menschlichkeit!
Voll edler Seel' erblühe
Ein neu Geschlecht;
Und tief in Wälder fliehe
Das Stärkerrecht!

Seid nicht so böse Pocher,
Ihr junges Blut
Der alten Unterjocher;
Seid endlich gut!
Der Adel unter Thieren
Ist Klau und Zahn:
Wir gehn nicht mehr auf vieren,
Wie euer Ahn.

Uns Menschen gilt nicht Fehde;
Nur weiser Rath,
Nur anmutsvolle Rede,
Nur gute That!
Wir nahn der Menschentugend
Mit kühnem Schritt:
O geht, ihr edle Jugend,
O geht doch mit!

II.

Die Anschwärzer.

Was Lermes, was Geschwirres
Von Aufruhrschnüffelei?
Was will der Schnifler wirres
Und heiseres Geschrei?
Wer nicht mit vollem Munde
Einstimmt in Ihren Rath,
Der steht im schwarzen Bunde,
Und heißt Illuminat!

Du warnst vor stolzer Bassen
Willkühr und Ungesez?
Stracks scheinen Fürst und Sassen
Bedroht durch Mordgehez!
Du schirmst vor dumpfem Schimmel
Des Lichts Religion?
Dann sprichst du Gott' im Himmel
Und Gottes Dienern Hohn!

Ihr Finsterling', im Herzen
Eiskalt, im Kopfe warm!
Zu dunkeln und zu schwärzen,
Drum macht ihr selber Schwarm!
Bekämpft sei, was ihr trachtet,
Pabstthum und Barbarei!
Kein Volk, wo Dummheit nachtet,
Bleibt Gott und Fürsten treu!

III.

Häusliche Lust.

Mein Häuschen steht im Grünen,
Den Freunden nur bekannt,
Von Sonn' und Mond beschienen,
Und Obstbäum' an der Wand.
Gern baut die Schwalb' am Dach,
Und singt zu neuer Lust mich wach.

Umzäunt von grüner Hecke
Blüht Blume, Bohn' und Frucht;
Die Baumlaub' in der Ecke
Umschaut des Seees Bucht.
Gern singt im Pappelwehn
Die Nachtigall: Wie schön! wie schön!

Ein edles Weibchen schaltet
Durch Haus und Garten flink,
An Seel' und Leib gestaltet,
Und herscht mit holdem Wink.
Gern sing' und sag' ich ihr:
O Trautchen! lange bleib bei mir!

IV.

Der Bund.

Freund', ihr aßt aus Einer Schale;
All' aus Einem Bundspokale
Trinket nun gemeinsam!

Nicht mit saurem Blick gestaunet!
Grübelt einer gern und launet,
Grübl' und laun' er einsam!

Laßt den Aufruhrsgeist sich tummeln;
Geb' er Bienen, geb' er Hummeln
Näherrecht am Honig!
Klaff' um Staat und Kirch', o Zänker!
Lerm vermeid' ich stiller Denker,
Und der Schwachheit schon' ich!

Niemals, seit die Welt gestanden,
Niemals war, in allen Landen,
Aller Eine Meinung!
Aller Sinn hier trachtet Gutes!
Trinkt den Kelch des Brüdermutes,
Und der Sinneseinung!

O des öden Formelklaubens!
Alle sind wir Eines Glaubens,
Eines Volkes Glieder!
Auf! in Hütten laßt uns bessern!
Auf! in Tempeln und in Schlössern!
Hand in Hand, ihr Brüder!

V.

Abendgesang
zweier Freundinnen.

Der schöne Tag, o Freundin, sinkt;
Ihm folgt ein schöner Abend.
Wie roth er durch die Bäume blinkt,
Die Flur mit Kühlung labend!

So sink' auch uns der Jugend Tag,
So folge mild der Abend nach!

Des blauen Himmels goldner Saum
Erbebt im Wellenspiegel;
O sieh! es beben Schilf und Baum,
Es bebt der rothe Hügel.
So sei der Schönheit Wiederschein
In reger Seel' uns klar und rein!

Um Lager, Haus und Nest gesellt
Die Dämmrung Freund' und Gatten;
Zur Ruhe kehrt man über Feld,
Und grüßt vertraut im Schatten.
Wir, schwesterlich, auf stiller Bank,
Wir freuen uns, und singen Dank.

Wir freuen uns, und hören gern,
Wo was mit uns sich freuet.
Du Nachtigall, lobsinge fern!
Ihr Hirten dort, schalmeiet!
Und schweigen Hirt und Nachtigall,
So freun wir uns am Wiederhall!

VI.

Der Gesunde.

Gesund an Leib und Seele sein,
Das ist der Quell des Lebens.
Er strömet Lust durch Mark und Bein,
Die Lust des tapfern Strebens.

Was man mit frischem Herzensblut
Und keckem Wohlbehagen thut,
Das thut man nicht vergebens.

Wer rein, wie Gott ihn ausgesandt,
Auf Gottes Pfaden gehet,
Voll Stärke hebt er Fuß und Hand,
Und trägt das Haupt erhöhet.
Er herscht, als Gottes Ebenbild:
Was seine Zunge spricht, das gilt;
Und was er schaft, bestehet.

Brauchts Wort und That, voran ist Er,
Kein Feiger, noch Verstummer!
Und schlage Sturm und Wetter her;
Dem Starken droht kein Kummer.
Sein Werk gedeiht in Hiz' und Frost;
Ihm würzt der Hunger jede Kost;
Ihn labt der süße Schlummer.

Dann schaut er froh das schöne Feld
Im Glanz des Morgenlichtes,
Und fühlt: ein Vater schuf die Welt,
Kein Gott des Strafgerichtes.
Er singet Lieb' und Dank dem Herrn,
Und freut sich auch an andren gern
Des frohen Angesichtes.

So wandelt er getrost fortan,
Bei wohlerworbner Habe,
Geliebt als Jüngling, und als Mann,
Geliebt als Greis am Stabe.

Zulezt, von keiner Siechheit matt,
Versinkt er alt und lebenssatt,
Wie reife Frucht, zum Grabe.

Frühzeitig welket und erschlaft
Der Zärtling und der Prasser,
Gleich Maienbäumchen, deren Kraft
Der Rind' entfleußt wie Wasser.
Erschlaffend traurt er, und bereut,
Vom Lenz und Frühroth unerfreut,
Und wird ein Menschenhasser.

Gesundheit, heiliges Geschenk,
Dich preisen wir in Chören!
O sein wir deiner eingedenk,
Bevor wir dich entbehren!
Oft kränkt ein jugendlicher Sprung,
Ein Lüftchen und ein kühler Trunk!
Laßt Gottes Gab' uns ehren!

VII.

Der Ruhesiz.

Im grünen Thal ein Hüttchen lag,
Am Quell mit feuchtem Moose;
Nur Lehm die Wänd', und Stroh das Dach,
Der Zaun von wilder Rose.
Der Hüttner baut' ein kleines Gut,
Und lebte fromm und wohlgemut.

Ihm schien ein wenig Land und Vieh
  Für Frau und Kind ein Segen:
Um Fleiß und Tugend wählt' er sie,
  Nicht reicher Freundschaft wegen.
Das fromme Paar genoß mit Dank
Sein Brot und seiner Quelle Trank.

Einst saßen beid' am Hüttchen so
  In warmen Abendstunden:
Nun, liebes Weib, begann er froh;
  Nun hab' ich Rath gefunden!
Auch wir wol trösten Bürgernoth,
Gab uns auch Gott nur wenig Brot!

Sieh dort den Weg durch öden Sand
  Der Heide lang gedehnet,
Wo matt der Wandrer und verbrannt
  Nach kühlem Schuz sich sehnet.
Bepflanzen wir des Moores Saum
Zum Schattensiz mit Busch und Baum.

Der Morgen graut; sie gehn zum Moor;
  Ihr Werk geräth in Eile.
Nun grünt ein Wäldchen dicht empor,
  Des Wandrers Lust und Weile.
Ihr Staub auch ruht in ihrem Hain,
Gepriesen ohn' Erinnrungsstein.

VIII.

Lob und Tadel.

Erstrebtest du dir edles Lob,
Von edlem Geist durchdrungen:
Bald unterdrückt dich, wer erhob;
Dein Freund und Bruder härmt sich drob,
Daß wohl dein Werk gelungen,
Und lobt mit falschen Zungen.

Entschlüpfte dir Ein leichter Fehl,
Des edlen Lobes Schwächer:
Du wirst getadelt ohne Hehl;
Dein Freund und Bruder lächelt scheel;
Es rufen alle Dächer
Von dir, dem Hauptverbrecher.

Doch unverzagt! Viel besser ist,
Beneidet als bedauret!
Zwar kränket Hohn und falsche List,
Wenn Freund und Bruder sich vergißt!
Doch, wie das Herz auch trauret,
Gestrebt und ausgedauret!

IX.

Rundgesang

bei Stahlpunsch.

Ausgeleert des Weines Gläser,
Den der Wirt erlas!
Edleres Getränks Erleser,
Schaft er reines Glas.

Fröhlich nun des stillen Wunsches,
Schlürfen wir gestähltes Punsches
Volles Maß! volles Maß!

Alle.

Wohl uns, wohl des edlen Punsches!
Trinkt, trinkt, trinkt!
Weil die Kelle winkt!

Trinkt mit Andacht! Nicht gewöhnlich
Ward der Punsch gebraut,
Dem mit hellem Aug' ihr sehnlich
All' entgegenschaut!
Immer steigt der Kunst Erfindung!
Neues Labetrunks Verkündung
Töne laut! töne laut!

Alle.

Herlich stieg der Kunst Erfindung!
Trinkt, trinkt, trinkt!
Weil die Kelle winkt!

Nein, Genossen! Wenig ziemet,
Sagt man, Übermut!
Nur der Unbescheidne rühmet
Jedes, was er thut.
Nicht mit Worten uns erhoben!
Selber wird die That sich loben,
Ist sie gut; ist sie gut.

Alle.

Gute That sei laut erhoben!
Trinkt, trinkt, trinkt!
Weil die Kelle winkt!

Höret denn! der junge Liber
 Schmauste bei Vulkan,
Heim vom Morgenland' herüber
 Wandelnd Siegesbahn.
Mattet, sprach er, dich dein Ambos;
Nim! du wirst im hohlen Bambos
 Trost empfahn! Trost empfahn!

Alle.

Traun, er brachte Punsch im Bambos!
 Trinkt, trinkt, trinkt!
 Weil die Kelle winkt!

Rack und Zucker ließ der Stöpfel
 Aus geraumem Rohr;
Bacchus langt' auch Mederäpfel
 Aus dem Korb' hervor.
Wohlgemengt mit heißer Welle,
Wölkt' im Krug die Segensquelle
 Dampf empor! Dampf empor!

Alle.

Heil! noch strömt die Segensquelle!
 Trinkt, trinkt, trinkt!
 Weil die Kelle winkt!

Satyrjüngling' und Najaden
 Jubelten vor Lust!
Üppig tanzende Mänaden
 Schwangen Haupt und Brust.
Lehrer du des neuen Weines,
Rief Vulkan, dir blieb doch Eines
 Unbewußt! unbewußt!

Alle.
Staunend horchen wir auf Eines!
Trinkt, trinkt, trinkt!
Weil die Kelle winkt!

Kalt nun mischt er, eilt und glühet
Eine Kolbe Stahl,
Bis sie rothe Funken sprühet,
Wie ein Donnerstral.
Diese taucht er: siedend sprudelt
Sein Gemisch, und schäumt, und strudelt
Im Pokal! im Pokal!

Alle.
Unsre Kumm' hat auch gesprudelt!
Trinkt, trinkt, trinkt!
Weil die Kelle winkt!

Bacchus rühmt, daß kluges Sinnen
Sein Getränk noch hob;
Venus und die Charitinnen
Kosten selbst mit Lob.
Auch in heißer Esse probet
Einen Schluck, und jauchzt und lobet,
Der Cyklop, der Cyklop.

Alle.
Probet auch, und jauchzt und lobet!
Trinkt, trinkt, trinkt!
Weil die Kelle winkt!

Wie Pyrmont durch Stahlgewässer
Kranke neu erschaft:

O Vulkan, so gut und besser,
Stählt dein Indersaft!
Ganz durchglüht des Stahles Tugend
Seel' und Leib mit froher Jugend,
Und mit Kraft! und mit Kraft!

Alle.

Ha, wir glühn von Kraft und Jugend!
Trinkt, trinkt, trinkt!
Weil die Kelle winkt!

X.

Begräbnislied.

Ruhe sanft bestattet,
Du von Schmerz ermattet;
Allen Kummer tilgt das Grab.
Wir, die lezten Blicke senkend,
Stehn am Rand', und dein gedenkend,
Streun wir Blumen dir hinab.

Wohl dir! ruh' in Frieden!
Deinen Lauf hienieden
Hast du, Guter, wohl gelebt.
Redlich hast du nach Vermögen,
Schnöder Eitelkeit entgegen,
Gottes Licht und Recht erstrebt.

Wohl dir! ahnde leise,
Was im stillen Kreise
Du geduldet und gethan.

Jezt am hohen Ziel gewannest
Du den Palmkranz, und begannest
Dort des höhern Kampfes Bahn.

Aber wir, die Deinen,
Stehn am Grab', und weinen,
Daß so früh der Gute schied!
Du so liebreich und gesellig,
Du zu Wort und That gefällig,
Liegst im Sarge nun verblüht!

Seelenhüll', o werde,
Was du warest, Erde,
Von des Rasens Blumen schön.
In verklärtem Schimmer hebet
Staunend sich der Geist, und schwebet
Engelflug zu Gottes Höhn.

Zwar gen Himmel eilend,
Haucht der Geist, noch weilend,
Tröstung uns, dem Lüftchen gleich:
„Weinet nicht zu sehr, ihr Lieben!
Laßt den Erdenstaub zerstieben;
Dort in Wonn' erwart' ich euch."

Ruhe, Staub bei Staube!
Unsres Freundes Glaube
Soll auch uns das Herz erhöhn.
Thränend scheiden wir von hinnen;
Doch wir kommen oft, und sinnen
Ach! ein frohes Wiedersehn.

XI.

Luthersſinn.

Sorglos gehn wir unſern Gang,
Wir durch Luther frei und frank!
Lockt die Kirch', als böſe Mutter,
Uns zur Knechtſchaft; auf! mit Luther
Singt Geſang!

Sorglos gehn wir unſern Gang,
Frei von Wahn und Glaubenszwang!
Will mit ſtraffen Lehrſymbolen
Uns zurück die Mutter holen;
Großen Dank!

Sorglos gehn wir unſern Gang,
Troz der Argliſt, troz dem Drang!
Ob auch Fiſcherei der Päbſte
Wo im Trüben fiſcht' und krebſte;
Glück zum Fang!

Sorglos gehn wir unſern Gang!
Was nicht mitgehn konnte, ſank!
Zwar manch Pfäflein meint es übel;
Doch uns ſchaft Vernunft und Bibel
Siegsgeſang!

XII.

Der Mädchenfleiß.

Zwar lustig sind wir Mädchen hier,
Doch auch zur Arbeit unverdrossen;
Ein redlich Tagwerk schaffen wir,
Und treiben nur mitunter Possen.
Da strickt die Hand, da näht sie fein,
Da wird gezeichnet Kron' und Namen,
Da stickt man Blum' und Laub im Ramen;
Denn fleißig muß ein Mädchen sein!

Alle.

Ja, fleißig muß ein Mädchen sein!

Nur Fleiß mit Munterkeit ist schön;
Doch starr auf Drat gebückt und Nadel,
Die klaren Äuglein blind zu sehn,
Das bringt den Jungfraun Leid und Tadel.
Wohlauf! gelacht zu Scherz und Reihn!
Bei hellem Aug' und frohem Munde
Gedeiht das Werk, und fliegt die Stunde.
Denn fröhlich muß ein Mädchen sein!

Alle.

Stets fröhlich muß ein Mädchen sein!

In Jugendfreud' auch haltet Maß!
Ein weißes Tuch wird leicht geschwärzet,
Und leicht, wenn Faulheit bringt der Spaß,
Wird reiner Unschuld Ruf verscherzet.

Bewahret Tuch und Namen rein!
Was möchte wohl bei wilden Schwänken
Ein schmucker Jüngling von uns denken?
Denn artig muß ein Mädchen sein!

Alle.

Sehr artig muß ein Mädchen sein!

XIII.

Das Röselein.

Am Bache blüht' ein Röselein,
  Noch halb im grünen Schleier.
Da lauscht' ein West im nahen Hain,
  Erregt von zartem Feuer.
Zu küssen kam er ungestüm;
Doch Blum' und Zweig entbebten ihm:
  Dem Röselein war bange.

Der West erkannte bald die Schuld,
  Und kam in sanftem Wallen.
Das Blümlein, ängstlich, doch voll Huld,
  Ließ sich den Kuß gefallen.
Du duftest, rief er, gar zu schön!
Ein Düftchen nur laß mich verwehn!
  Nun dufte fort, und prange!

O holdes Mägdlein, meine Lust,
  Das kaum der Knosp' entstrebet,
Und noch, der Schönheit unbewußt,
  Vor jedem Lüftchen bebet:

Wenn dir ein Sänger minniglich
Zu küssen naht, dann sträube dich;
Doch Mägdlein, nicht zu lange!

XIV.

Maria und Friederich.

Nach dem Englischen.

Der Mond am Klippenstrand' erhob
Die stille Zeit des Schlafens,
Und blinkt' auf schlanker Masten Top,
Und rege Flut des Hafens.
Maria fand nicht Schlaf noch Ruh;
Sie dacht' an ihren Friederich.
Da sprach ihrs leis' und freundlich zu:
„Maria, nicht mehr wein' um mich!"

Wild fuhr sie auf, und sank zurück,
Vor Schrecken starr, ins Lager.
Er stand vor ihr mit grausem Blick,
Ihr Jüngling, bleich und hager.
„Fühl' hier, Maria! kalt ist nun
Mein Herz, das feurig schlug für dich;
Nun ruh' ich, wo die Väter ruhn:
Maria, nicht mehr wein' um mich!

Drei Nächt' und Tag' in hoher See
Trieb ich durch Sturm und Brandung,
Und rief zu Gott aus Angst und Weh,
Und flehte nur um Strandung.

Umsonst! Das Schiflein sank ins Meer;
Mein lezter Athem nannte dich.
Windstill' ist dort und Fried' umher:
Maria, nicht mehr wein' um mich!

Kind, weine nicht! Dein Bräutigam
Wird holder dir erscheinen,
Wo Lieb' und Freundschaft ohne Gram,
Ach ewig, uns vereinen!
Des Hahnes Stimme ruft mich fort;
O denk' an deinen Friederich!"
Er schwand; und dumpf noch scholl das Wort:
„Maria, nicht mehr wein' um mich!"

XV.

Maria's Klage.

Fließt, o Thränen, nezt den Schleier,
Fließt aufs Brautgeschenk hinab,
Das beim Abschied jüngst mein Treuer
Mir mit Kuß und Thränen gab!
Wiederkehr und Hochzeitfeier,
Jüngling, schwand mit dir ins Grab!

Nein, versenkt im wüsten Meere,
Wogt dein Leib um Klipp' und Bank,
Unbestattet, ohne Zähre,
Ohne Lied und Glockenklang;
Traurig dir zur lezten Ehre
Scholl des Meers und Sturms Gesang.

Jezt am fernen Strande klaget
Dich dein armes Mädchen hier;
Wann es nachtet, wann es taget,
Nimmer ruht der Jammer mir;
Kein Gedank' und Wunsch behaget,
Als vereint zu sein mit dir.

Doch dein Flehn, nicht mehr zu weinen,
Tönte freundlich mir ins Ohr;
Ewig wieder uns vereinen
Werde bald ein Engelchor.
Denn aus Sturm zu Friedenshainen
Stieg dein Geist verklärt empor!

Ausgeduldet! kurze Dauer
Hat mein Leben und mein Schmerz!
Aus des Elends dunkler Trauer
Laß mich aufschaun himmelwärts!
O mich labt ein süßer Schauer;
Dort im Himmel wohnt mein Herz!

Manche Nachterscheinung deutet,
Selber bald werd' ich verblühn:
Dumpfer Hall von Glocken läutet,
Bahr' und Leichenfolger ziehn.
Komm, o Tod, der hin mich leitet,
Ihn zu schaun, auf ewig Ihn!

XVI.

Ländliche Stille.

Frische Flur, du reiner Himmel,
Frischer athm' ich hier und reiner,
Kaum bewußt der Welt und meiner,
Vom Gewimmel
Des Baums umweht.
Singend schauen wir die Gänge
Jenes Thals und jenes Hügels,
Wir, durch frohes Waldgeflügels
Lustgesänge
Zu Lust erhöht.

O wie schaut, wie horcht man fröhlich,
Wo ein Lerm wie dieser lermet!
O mit diesem Schwarme schwärmet
Überselig
Das Aug' und Ohr.
Ganz der Welt hier abgeschieden,
Acht' ich wenig ihres Tandes!
Hier im Duft des schönen Landes
Hebet Frieden
Das Herz empor!

Hier vergißt man jeder Kränkung,
Wo durch Laub die Sonne spielet;
Weder Geist noch Auge fühlet
Hier Beschränkung
Im weiten Raum.

Aller Welt Vergessen hallet
Laubgeräusch und Hirtenflöte,
Und ein Bächlein, das, wie Lethe,
Leise wallet
Am schönen Baum.

Ja vergiß! ruft alles, alles,
In gedämpften Schlummertönen.
Ja vergiß! ruft auch des schönen
Wiederhalles
Gesang im Hain.
O du Freundin, die gefällig
Eingestimmt zum Waldgesange;
Jenes Blümchen dort am Hange
Ruft gesellig:
Vergiß nicht mein!

XVII.

Lebensfreude.

Das Leben schalt ein blöder Mann,
Als Schaum im Bach, als Wasserblase.
Kein Leben war, wo Wasser rann;
Im Weine wohnts und in dem Glase.
Wohlan, die Gläser schenket voll,
Und singt den Wein, der Leben quoll!
Chor. Ja singt den Wein, der Leben quoll!

Der edle Wein hält ewig jung,
Und tränkt mit Weisheit frohes Alter.

Wie mancher Greis in kühnem Schwung
Pries deine Macht, o du Erhalter!
Wohlan, ihr Lebensfreunde, singt:
Leb' hoch der Wein, der uns verjüngt!
Chor. Leb' hoch, o Wein, der uns verjüngt!

Wem edler Wein das Herz erhob,
Der drang zum Edlen gern und Hohen,
Und fand in guter Thaten Lob
Unsterblichkeit mit den Heroen.
Drum singt, vom Weinduft angeweht:
Leb' hoch der Wein, der uns erhöht!
Chor. Leb' hoch, o Wein, der uns erhöht!

Der edle Wein verlieh uns auch
Die Harmonie des Gläserklanges,
Und unsern wohlbewährten Brauch
Des Rundetrunks und des Gesanges.
Klingt an, nach altem Brauch, und singt:
Leb' hoch der Wein, der Anmut bringt!
Chor. Leb' hoch, o Wein, der Anmut bringt!

Mehr fühlen wir, daß edler Wein
Uns hold mit Jugendkraft belebet,
Wenn holder Fraun und Mägdelein
Anmut und Reiz ihn noch erhebet.
Stimmt an, geliebt und ungeliebt:
Leb' hoch, was Lust zum Leben giebt!
Chor. Leb' hoch, was Lust zum Leben giebt!

XVIII.

Der Sänger.

Ein Mägdelein hab' ich gesehn,
Das nennt' ich gern mein Liebchen!
Gar freundlich blickt es, und so schön,
Daß mir die Sinne fast vergehn,
Beim Lächeln ihrer Grübchen!
O wäre das mein Liebchen!

Sie lächelte, da ich ihr sang,
Und pries den blöden Sänger.
Da bebte mirs im Busen bang,
Und weder Laut noch Saite klang.
Sie merkt', und pries nicht länger
Mich allzu blöden Sänger.

Doch heller nun im Käfig bot
Das Vöglein seine Grüße.
Zum Lohne reicht' ihm Zuckerbrot
Ihr kleines Mündlein zart und roth;
Auch lohnten manche Küsse
Dem Vöglein seine Grüße.

Erschmeichelt' ich so süßen Lohn,
Ein Vöglein ihr im Käfig;
Auch heller säng' ich meinen Ton;
Und, bebte mirs im Busen schon,
Den rechten Ton wol träf' ich,
Als Vöglein ihr im Käfig!

XIX.

Die Häusliche.

Mir Freude des Lebens
Ist Garten und Haus!
Man lockt mich vergebens;
Ich gehe nicht aus.
Im Tummel da zwing' ich
So dumm mich und stumm:
Hier sing' ich und spring' ich
Im Garten herum.

Laß andere schlendern,
So oft es gefällt,
Mit Modegewändern
In feinere Welt.
Sie prunken wie Döcklein
In flitterndem Staat:
Ich trage mein Röcklein
Vom eigenen Rad.

Sie kosten im Sause
Der Köche Gemisch:
Ich fröhliche schmause
Bei ländlichem Tisch.
Sie hüpfen wie Kälber
Den nächtlichen Tanz:
Ich tanze mir selber
Im blumigen Kranz.

Oft mahnen die andern,
Gesellig zu sein;

Man werde durch Wandern
Gesittet und fein;
Zu ländlich, zu häuslich,
Das bringe Verdruß;
Drum räth man mir weislich
Der Jugend Genuß.

Wohl nuz' ich die Jugend!
Mein Mütterchen lehrt
Viel glänzende Tugend
Für Keller und Heerd.
Spinnrocken und Nadel,
Die lohnen mit Zier,
Mit Reichthum und Adel
Der Tüchtigkeit mir.

Noch fodert der Garten
Der Tugenden viel:
Schon Blumen zu warten,
Ist wahrlich kein Spiel!
Selbst blüh' ich dann röther
In wehender Luft,
Und athme wie Äther
Balsamischen Duft.

Auch sagte mir Schönes
Der Spiegel darob;
Dies Mädchen und jenes
Beneidet mein Lob.
Laßt, Mädchen, mich sinnig
Im alten Gebrauch;
Stets heiter ja bin ich!
O werdet es auch!

XX.

Trinklied.

Hätt' ich einen Mutterpfennig,
  Notabene, nicht zu klein;
Ein paar Flaschen leicht gewänn' ich,
  Notabene, voll von Wein.
Fröhlich blieb' ich dann und wach,
Notabene, bis zum Tag.

Fröhlich blieb' ich wol noch morgen,
  Notabene, bei dem Wein;
Wollte mir der Kellner borgen,
  Notabene, sonder Schein.
Wer so fortblieb' ewiglich,
Notabene, das bin ich.

Wüchsen nur von selbst die Kleider,
  Notabene, mir ein Rock;
Oder knufte nicht der Schneider,
  Notabene, wie ein Bock:
Stracks bin ich vollkommen froh;
Notabene, nun so so.

Küßte mich ein lustig Mädchen,
  Notabene, hübsch und jung;
Dreht' es mir zu Lieb' ein Rädchen,
  Notabene, flink im Sprung:
O ich böt' ihr gleich die Hand,
Notabene, drin ein Band.

Neckte mich ein holdes Weiblein,
  Notabene, reich und alt;
Freien wollt' ich solch ein Täublein,
  Notabene, stürb' es bald.
O ich küßt' ohn' Unterlaß,
Notabene, dieses Glas.

Wein und Mädchen sind ein Segen,
  Notabene, wohlgepaart;
Und der Pfennig schaft Vermögen,
  Notabene, wenn man spart.
Darum lieb' ich immer treu,
Notabene, diese drei.

XXI.

Die säugende Mutter.

Lieb Töchterlein, was lachst du doch?
Saug' immerfort; wir haben noch.
  Und magst du nicht mehr saugen,
  So schließ die klaren Augen.
    O wachs' und blüh',
    Eya wi wi!
  Du kennst die Mutter früh.

Den Vater hast du angelacht;
Das hat dich Mägdlein wild gemacht.
  Vom losen Mädchenfange
  Des Vaters weiß ich lange.
    O wachs' und blüh',
    Eya wi wi!
  Du kennst den Vater früh.

Laß deinen Vater; sauge hier
Die warme Brust, und lächle mir,
Die allem Übel wehret,
Wenn Flieg' und Vater störet.
O wachs' und blüh',
Eya wi wi!
Du kennst uns beide früh.

Die Äuglein gab dir blau und klar
Dein Vater; ich das blonde Haar,
Und roth die kleinen Lippen,
Um Milch und Kuß zu nippen.
O wachs' und blüh',
Eya wi wi!
Du kennst uns beide früh.

Dein frommes Herzchen, wie es scheint,
Das gaben beide wir vereint:
Dein Vater wollt' es wilder;
Ich gabs ein wenig milder.
O wachs' und blüh',
Eya wi wi!
Verkenn' uns beide nie.

XXII.

Der Geburtstag.

An Ernestine.

Mir dünkt kein Tag so feierlich,
Als der, du frommes Mägdlein, dich
Ins Leben hergeleuchtet.

In Morgenpurpur weich und warm,
Trug, Seelchen, dich der Gott im Arm:
Sein lockig Haupt
Von Myrt' umlaubt,
Von Balsamduft gefeuchtet.

„Kind, lallt' er dir im Schweben zu,
Sei nicht verzagt; dort findest du
Ein andres Eden wieder.
Dort leuchten Mond und Sonne schön
Aus Wolken, welche bald verwehn;
Auch dort ist Klang,
Auch dort Gesang,
Wie Edens Harfenlieder.

Du blühst auch dort, als Ros' im Thal,
Von reinem Thau und Morgenstral
Des Himmels aufgenähret.
Oft, wenn du dort auch artig bist,
Wirst du geherzet und geküßt;
Und jeder thut
Dir lieb und gut,
So viel dein Herz begehret.

Mehr liebt dich einst, der dort am Spiel
So fröhlich ist im Vorgefühl;
Er wird dich schon erfragen!" —
Mit diesem Worte gab er mild
Dich deiner Mutter, schön umhüllt;
Und wunderbar!
Dein Stimmchen war
Ein Laut von Wohlbehagen.

XXIII.

Die Versuchung.

Der Bekehrer.

Ihr schwärmt zum Lichte, wie toll, hinaus!
Dort schnappt euch der leidige Satan!
Abtrünnige, kehrt in das Mutterhaus!
Wir warnen euch! Höret den Rath an!

Die Kezer.

Das wär' ein erstaunlicher Satan!

Der Bekehrer.

Ein tausendkünstlicher Bösewicht
War stets ja der leidige Satan!
Nun läßt er das Dunkel, und schleicht im Licht
Als gleißender Illuminat an!

Die Kezer.

Das wär' ein erstaunlicher Satan!

Der Bekehrer.

Durch Blenderleuchtung der Scheinvernunft
Legt Urian höllische That an!
Er stiftete Luthers und Zwingli's Zunft,
Aufklärer, wie Korah und Dathan.

Die Kezer.

Das wär' ein erstaunlicher Satan!

Der Bekehrer.

Mit Hochehrwürdigen trieb er Spott,
Durch Stauzius Gegner und Nathan!

Nun höhnt er den Adel und Uns und Gott,
Und spinnt Anarchie und Verrath an!

Die Kezer.

Das wär' ein erstaunlicher Satan!

Der Bekehrer.

Erleuchtung lügt er mit Höllenglanz,
Und schleicht in gefälschtem Ornat an!
Miskennt ihr den zottigen Huf und Schwanz,
Was wird euch aus Tempel und Staat dann?

Die Kezer.

Das wär' ein erstaunlicher Satan!

Der Bekehrer.

Schon tollkühn stürmt auf Altar und Thron
Erzkezer und Erzdemokrat an!
Licht schnaubt er, und blizt aus den Augen schon,
Des höllischen Pfuhls Leviathan!

Die Kezer.

Das wär' ein erstaunlicher Satan!

Der Bekehrer.

Kehrt rasch zum traulichen Mutterschooß;
Sonst, Kinderchen, klagt ihr zu spat dann!
Glaubt gläubig, und sagt der Vernunft euch los;
Sankt Peter nimt Glauben für That an!

Die Kezer.

Geh, Freund, und bekehre den Satan!

XXIV.

Die Vierzehnjährige.

Im Vaterhaus' ist froh mein Sinn,
Und mein Gesang nicht stumm;
Bald meldet, daß ich lustig bin,
Ein Liedlein, bald Gesumm.
Und lausch' ein Lauscher hier und dort;
Ich denk', ich singe fort:
O ja! ich singe fort!

Zur Arbeit geh' ich unverzagt;
Denn häuslich muß man sein.
Dann spring' ich keck, wie mirs behagt,
Mit andern, und allein.
Frau Tante lobt zwar keinen Sprung;
Ich denk', ich bin noch jung:
O ja! ich bin noch jung!

Mein Mütterlein hat mich so lieb,
Wenn etwas wohl gelang,
Wenn auch beim Nähn ich Possen trieb,
Und Schulzens Lieder sang.
Ihr stilles Lächeln sagt genug;
Ich denk', ich schein' ihr klug:
O ja! ich schein' ihr klug!

Noch lieber hat mein Vater mich;
Er nimt mich auf den Schooß,
Und sagt vergnügt: Kind, schäme dich;
Du wirst mir allzu groß!

Dann folgt so liebreich Kuß und Druck;
  Ich denk', ich werde schmuck:
  O ja! ich werde schmuck!

Mein Vater schenkt auch immer gern,
  Zum Nuzen und zum Spiel:
Ich bin fürwahr sein Augenstern;
  Er schenkt mir gar zu viel.
Ich zähle vierzehn Jahre gleich,
  Und denk', ich bin schon reich:
  O ja! ich bin schon reich!

Erleb' ich noch Ein Jahr dazu,
  Dann ist die Kindheit aus;
Jungfräulich dann in stiller Ruh
  Hüt' ich das Vaterhaus.
Fragt einer, ob ich mitziehn will;
  Ich denk', ich schweige still:
  O ja! ich schweige still!

XXV.

Die Königswahl.

Fürst Adelstan, der Jüngling, stand
Zur Wahl in Norge's Heldenkreise.
Er schüz' als König unser Land,
Wofern er kühn ist, gut und weise!
So rief, wer tapfer kämpft' im Heer,
Und schlug den Schild mit blankem Speer.

So wahr ich bin vom Krongeschlecht,
Dies hört man Adelstan erwiedern,
Ich halte treu Gesez und Recht,
Nicht mehr den Hohen als den Niedern!
Der Bauer auch in Norge's Reich
Ist Landessasse, frei und gleich!

Da sprach ein Greis mit Silberhaar,
Vom Schöppenstuhl emporgerichtet:
Du gabst dein Wort; nun mache wahr,
Wozu dich Königsamt verpflichtet;
Des Volkes Wohl ist deins fortan.
Sei Heil dem König Adelstan!

Und donnernd: Heil dem König! scholl
Mit Waffenklang aus tausend Hälsen;
Der Himmel hallte jubelvoll,
Es hallten ringsum Norge's Felsen:
Dem König Heil! Er gab sein Wort;
Ihm schwöret Huld der freie Nord!

XXVI.

Der traurende Freund.

Dennoch lieb' ich, wenn auch unerwiedert
Meine Lieb' in Thränen sich verweint!
Ach wir waren innig einst verbrüdert,
Und, wie Gold, so lauter schien mein Freund!
Zeugin schien selbst Wahrheit unserm Bunde,
Selbst Gerechtigkeit Erhalterin;
Wie mit Hand vereinigt, und mit Munde,
So vereinigt wähnt' ich uns an Sinn!

Goldne Freundschaft, wo du mit der Wahrheit
Und Gerechtigkeit die Erde flohst!
Send' in lieblich nachgefälschter Klarheit
Nur dein Bild mir schmachtenden zum Trost!
Mag der Freund durch Kälte mich betrüben;
Eigner Wärme soll mein Herz sich freun!
Mehr beseligts, ungeliebt zu lieben,
Als geliebt kein liebender zu sein!

XXVII.

Der Wohllaut.

Perlenhell von Thaugefunkel
Stand dein ganzer Mai, o Flora;
Hell wie Purpur, sank Aurora
Sanft in Dunkel
Zum Ocean.
Luna's Scheib' in klarer Ründung
Wallt' aus Silberduft zum Äther;
Und wir schauten, voll erhöhter
Vorempfindung,
Die stille Bahn.

Leis' aus lichter Wolke hallen
Hörten wirs, als säng' Amfion,
Wie, wann lächelt Zeus Kronion,
Lenze wallen
Auf Thal' und Höhn.
Ihr Romaner, ihr Achaier,
Ihr im Glanze sangt harmonisch;

Mäonidisch und maronisch
Klang die Leier
In lindem Wehn.

„Heil! die alte Nacht veraltet
(Riefs herab) „in deutscher Wildnis!
„Bald erblüht, nach Hellas Bildnis
„Umgestaltet,
„Die Bárbarflur!
„Träger Unzier Herschaft endigt,
„Durch Apollon und Lyäos;
„Ferne schon am Nord-Rhipäos
„Wird gebändigt
„Der Bär und Ur!

„Für Gesez und Ordnung fügsam,
„Strebt der franke Geist nach Wahrheit;
„Und die Red' in holder Klarheit
„Hallet biegsam
„Apollons Hall!
„Bald vereint sich Kraft und Schöne,
„Bald mit Wohllaut Wohlbewegung;
„Jedem Schwung' und jeder Regung
„Folgt der Töne
„Gemeßner Fall!

„Bald durch Deutschland tönt gewaltig
„Deine Melodie, Homeros!
„Bald nicht sparsam blüht ein Heros,
„Mannigfaltig
„An Red' und That!
„Deutschem Ton' horcht endlich gerne
„Wälsch' und Frank, Verächter weiland!

„Auch das stolze Britteneiland
„Horch' und lerne
„Hellenenpfad!

„Wie des Wohlklangs Kind Jona
„Kraft und Anmut einst getönet:
„Also sing' izt unverhöhnet,
„O Teutona,
„Dem Helikon!" —
Lehr', Apollon, lehr' uns Lieder;
Deines Wohlklangs ward uns wenig!
Flehten wir; und siebentönig
Schwebte nieder
Ein Barbiton.

XXVIII.

Der kommende Frühling.

Hervor aus den Stuben,
Ihr Fröstlinge, hurtig hervor!
Denn Lerchen erhuben
Mit Lenzmelodie sich empor:
Sie jauchzen, die Kämpe
Voll grünender Saaten zu sehn,
Bald wieder ein Tempe
Hellblühender Thäler und Höhn.

O kommt doch, und trauet
Dem jugendlich spielenden West!
Schon mutiger bauet
Die Schwalb' an dem Giebel ihr Nest.

Die häusliche Biene
Verachtet ihr dumpfes Verschloß,
Und wagt sich, die Kühne,
Zu sonniger Beete Gesproß.

Von eisigen Brocken
Erklirrt in den Buchten der See;
Zu ärmlichen Flocken
Verschmolz der gehügelte Schnee.
O schaut, wie der Himmel
In heitere Bläue sich hellt,
Und frohes Gewimmel
Dort dampfende Schollen bestellt!

Rings lermet und schwärmet
Des Frühlinges Leben und Mut!
Was säumt ihr, und wärmet
Euch winterlich dort an der Glut?
Hervor aus dem Qualme!
Dem Frühlinge kränzt euch zum Gruß
Mit schwellender Palme,
Mit purpurner Blüte der Nuß!

XXIX.

Zur Arbeit.

Ein Guter schaft was Gutes gern,
Und fraget nicht, ob Arbeit schände:
Dem trägen Hochmut bleibt er fern;
Sein Ruhm sind arbeitfrohe Hände.

Wer immer thun läßt, niemals thut,
Ist weder sich noch andern gut.

Der Gute sieht sein Werk gedeihn,
Und schweiget stolz bei stolzem Tadel.
Für Ehre gilt ihm ehrlich sein,
Und Edelmut verleiht ihm Adel;
Der Erde Göttern lebt er gleich,
Zufrieden stets, wenn auch nicht reich.

Man schaft sein Werk, und schweiget still;
Die Arbeit muß den Meister loben.
Wenn Neid auch unterdrücken will,
Den Kopf behält man immer oben.
Ein Sprüchlein sagt: Was gehen kann,
Das gehet fort, und kommt schon an.

Am Abend denkt man: Wohl geschaft!
Und freuet sich der Folg' im Schlafe;
Der Morgen weckt uns, frisch an Kraft,
Zum Werk der Freude, nicht der Strafe!
Die Arbeit straft nicht Gottes Buch;
Der Arbeit Scheu ward unser Fluch.

Glückselig macht nur Thätigkeit.
Wie lang wird euch, ihr Müßiggänger,
Wie peinlich lang die liebe Zeit!
Wir wünschen Tag und Stunde länger.
Selbst Ewig währt uns nie zu lang,
Bei rascher That und Lustgesang.

XXX.

Feldchor.

In frischer Luft und Sonnenschein
Lobsingt mit hellem Ton,
Wie Vöglein, die zum grünen Hain
Aus dürrem Käfig flohn.
Zwar manches Weltmanns Lächeln sagt,
Nicht Mode sei Gesang.

Alle.

Hier wird kein Weltmann rathgefragt;
Hier rastet Mod' und Zwang.

Vergnügt in Luft und Sonne singt,
Was hohes Leben lebt:
Was himmelan den Fittig schwingt,
Was Haupt und Seele hebt.
Stumm weide, gleich dem Thiere fern,
In Staub gebückt, der Thor.

Alle.

Wir, hoch das Antliz, singen gern
Mit Bien' und Lerch' im Chor.

Gern singt im Blumenäther dort
Das Volk am hellen Süd;
Gern singt das Volk am hellen Nord,
Wo Reif und Flocke blüht.
Nur Scheidevölklein mucken wohl,
Vom Nebel dumpf und dumm.

Alle.

Fehl' uns auch Sonn' und heitrer Pol;
Doch mucken wir nicht stumm.

Weither aus Süd und Nord erklang
  Der heitern Sänger Ton:
Voll weiser Kraft und Schöne sang
  Homer und Fingals Sohn.
Manch Nebelmännlein deutelt nur,
  Statt Geistes, leer Getön.

Alle.

Wir singen: O Natur! Natur!
  Wie kraftvoll, weis' und schön!

Tragt, Nebelmännlein, tragt doch Last,
  Wovon ihr Nuzen zieht!
Selbst schöne Red' ist euch verhaßt,
  Noch mehr ein schönes Lied!
Ihr Grübler, seht! im Stubenqualm
  Ward Sinn und Ohr euch stumpf!

Alle.

Tragt Last! denn ach! der schönste Psalm
  Tönt eurem Ohre dumpf!

Wir haschen jeden Sonnenstral,
  Zu lüften Geist und Sinn,
Und singen froh im schönen Thal,
  Nicht ohne Sängerin.
Hüll' auch des Nebels Vaterland
  Uns einst in schlaffen Dunst:

Alle.

Bald läutert uns, bald wieder spannt
  Das Herz der Muse Gunst.

Dann ringen wir vom Gaukelschein
  Der Barbarei uns los,

Und sehn geklärt das Kleine klein,
Und sehn das Große groß.
Dann dünken wir, in hehrem Duft,
Der Mittagssonn' uns nah.

Alle.

Ambrosisch weht uns Griechenluft,
Uns blüht Hesperia.

XXXI.

Festlied der Deutschrussen, am 12/24 Merz.

Hoch sei der Tag des Heils gesungen,
Der neu verklärt den Kaiserthron;
Ihm tön' entflammt von tausend Zungen
Der Herzen Jubelton.
Du, den aus Nacht mit jungem Glanze
Dein Volk wie Frühling steigen sah:
Dich segnen wir! Dich segnet rings die ganze
Ruthenia.

Hin von dem Belt zu Sina's Meere,
Vom kalten Oby zum Euxin,
O schau die weiten Länderheere;
Sie dämmern auf, und blühn.
Rings, ungezählt an Sprach' und Sitten,
Erschallt Dein Reich von Lust und Dank.
Dich segnen wir! Rings weihn Paläst' und Hütten
Dir Lobgesang.

Heil, Alexander! tönet alles:
Du kommst, von unserm Gott gesandt;
Du kommst, und, froh des Jubelhalles,
Empfängst du Meer und Land.
Dir sind vertraut die Millionen,
Vom Weingefild' hinauf zum Pol.
Dich segnen wir! Wir, deine Kinder, wohnen
In Fried' und Wohl.

Du überstralest Groß' und Kleine,
Gerecht ohn' Ansehn, weis' und mild,
Gleich weitergoßnem Sonnenscheine,
Du, Gottes Ebenbild.
Will wo Verrath und Dünkel schwärzen;
Du breitest Licht von deinem Thron.
Dich segnen wir! Du schirmest aller Herzen
Religion.

Hold mit der Weisheit spielt die Schöne
Der Musenkunst in deinem Glanz:
Sie nähren That durch süße Töne,
Und winden ihr den Kranz.
Rasch im Betrieb' auch lebt und webet
Dein Reich, voll junger Zucht umher.
Dich segnen wir! Erfindungseifer strebet
Durch Land und Meer.

Tönt überall, ihr Seine Kinder,
O tönt dem Vater Festgesang!
Um Feldfrucht feirt der Garbenbinder,
Die Stepp' um Milch und Fang.

Auch der Sibirer singt und Lette:
„Du schöner Jahrstag, schein' uns oft!" —
Dich segnen wir! Froh schüttelt selbst die Kette
Der Sklav', und hoft.

Leb', Alexander! leb' uns lange!
So flehn wir noch als Greise spät.
Es leb', ertön' im Saitenklange,
Es leb' Elisabeth!
Schaut des entzückten Volks Gewimmel,
Das willig darbeut Hab' und Blut.
Euch segnen wir! Euch segne Gott vom Himmel,
Und eigner Mut!

XXXII.

Nachgesang

für die Enkel.

Der uns das Lied gesungen hat,
Der war ein frommer Singer.
Er ging der alten Meister Pfad,
Ein unverdroßner Jünger:
Stets eingedenk des späten Ruhms,
Genannt zu sein des Alterthums,
Des schönen, Wiederbringer.

Sein altes Liedlein: Gut und Schön!
Gab Sinn und Kraft den Matten,
Und hob den Geist zu edlern Höhn,
Als Übermut der Satten.

O manches gleißt hier unterm Mond,
Was kaum des Seitenblicks sich lohnt:
Froh lebt der Weis' im Schatten.

Im Schirm der Musengrotte dort,
Und dort des schönen Baumes,
Erweitern Lied und frohes Wort
Sein Leben enges Raumes.
Und schloß er dann die Augen zu,
So freut er sich in holder Ruh
Des hehren Morgentraumes.

Der Singer sang uns Freude gern,
Ein immer wohlgemuter.
Am Nachtigallgebüsche fern,
Im Pappelschatten ruht er.
Nicht grünet unbesucht sein Grab;
Das Mägdlein bricht ein Blümchen ab,
Und saget sanft: Du Guter!

Vermischte

Gedichte.

Vermischte

Gedichte.

I.

Schwergereimte Ode.

An Reimbold.

— Non ego te meis
Chartis inornatum ſileri,
Totve tuos patiar labores
Impune, LOLLI, carpere lividas
Obliviones.

Horat. IV. Od. 9.

Getrieben von der grauſen Reimſucht,
Irrſt du umher, und brummſt voll Angſt,
Gleichwie ein Bär, der Honigſeim ſucht,
Bis du den neuen Reim erlangſt.

Bald ſuchſt du Hülfe bei dem Aga
Der Jungfern am Parnaſſusborn,
Und bald hofierſt du Deutſchlands Braga
Mit rauhem Auerochſenhorn.

Des Horns Gebrüll brüllt jezt vom Harzwald
Ins Wutgeheul des Weſerſtroms,
Der ſchwarz, von Varus Blute ſchwarz wallt;
Ins Angſtgeheul der Hügel Roms.

Jezt feirt Apollons goldne Tuba,
Kronions donnerrothe Fauſt,
Sein Blizgeſpann mit wehnder Juba,
Vor deſſen Huf der Fels zergrauſt.

Oft, statt Apollons, treibt dich Amor,
Daß du, ein Herold Cypria's,
Des jungen Herrn und seiner Dam' Ohr
Sanft kizelst durch sinnreichen Spaß.

Oft liedelst froh, mit Amorino,
Des Schmetterlings, des Steckenpferds,
Und singst zum Knabenviolino
Empfindsamkeit und gutes Herz.

Wann drauf zur Palmenhöhe Sions
Du stolz im Cherubwagen trabst,
Und tief zum Heidenthum Kronions
Hohnlachst in Demut, gleich dem Pabst;

Dann bitterst du dein Lied mit Wermut,
Und ächzest, wie vom Thurm der Kauz,
Wie Türk, dein Haushofhund, voll Schwermut
Aufheult zum Mond mit hoher Schnauz.

Warum doch marterst du und grillst dich?
Der Ruhm, wonach du ringst, ist Luft,
Ist Seifenblase, steiget schwülstig,
Schwimmt fort, und schimmert; und — zerpuft.

Was gehn dich Klopstock an und Lessing?
Sei du für Dichtertand zu stolz!
Der Musen Weisheit glänzt wie Messing;
Brotwissenschaft hat Werth des Golds!

Wenn voll Begeistrung du gewaltsam
Die Feder kaust, den Boden stampfst,
Die Augen drehst, und unaufhaltsam
Aus ofnem Schlund die Glut verdampfst;

Und jezt nach langer, langer Arbeit
Ein Päan sich herausgewürgt,
Der Troz der ganzen Dichterschaar beut,
Dem schamroth Pindar selbst sich birgt:

Was hast du denn, als Kopf- und Bauchweh,
Und Aschgesicht und schwindelnd Hirn?
Und ach! dein Herzchen thut dir auch weh,
Verschrumpft gleich einer welken Birn!

Und glaubt man, daß dein Wiz von selbst reift,
Wo nicht dir Mut Herr Urjan klatscht,
Sich nicht dein Leumund grün und gelb streift,
Durch Mummel und Popanz karbatscht?

Mit schiefem Geifermaul umquackt dich
Das Froschgeschwäz der kritschen Zunft,
Und jeder kahle Hundsfott plackt dich
Mit Schimpf und Lob voll Unvernunft.

Drum jage Vers und Reim zum Satan,
Und hör', o Reimbold, statt des Raths
Der falschen Muse, meinen Rath an;
So lebst du froher, als Horaz.

Zeuch aus den Flaußrock deiner Drangsal,
Und puze dich, und eile flugs
Dorthin, wo bald den hellen Klangsaal
Durchtönet Erz und Darm und Bux.

Dort geiget heut der große Lolli.
Wem schwand nicht Unmut schnell und Harm,
Der Ohren Lolli's Dur und Moll lieh?
Ganz himmlisch klingt sein Fiedeldarm!

Ich hört' ihn gestern, wie entsezlich
Sein Instrument mit zwanzig stritt;
Poz Donner, welch ein Lerm! Doch plözlich
Gings Solo: dudeldidel pst!

Nur wähle dir zuvor ein Mägdlein,
Jung, leicht und rosig, wie der Lenz,
Und führe sie als Jungfernknechtlein
Zum Siz mit manchem Reverenz.

Wie Moskaus Pope vor Sankt Niklas,
Steh dann, und gaff' auf ihren Pelz;
Bei seiner Wallung wird kein Blick laß!
Dich neigend, flüstr' auch: Wie gefällts?

Hat Lolli sein Koncert vollbracht, und
Des Mädchens Herz erweicht wie Wachs;
Dann führe sie durch düstre Nacht, und
Allein zurück, doch nicht zu stracks.

Man sagt, ein Mädchen sei kein' Eidex,
Sie hege, gleich dem Jüngling, Feur;
Nur schalkheitsvolle Heuchelei deck's:
Im Dunkeln sei ihr Kuß nicht theur.

II.

An den Wind.

Großmächtigster und Gnädigster!
Patronus der Gelehrten,
Die gleich dir, Lüftereiniger,
Viel blauen Dunst verstörten:

Neig', edler Wind, dein hohes Ohr
Aus deiner Felsengrott' hervor,
Und horche dem Geklimper
Von einem armen Stümper!

Zur Elbe rauscht, von Eis befreit,
Die torfgefärbte Mäme,
Und in die lockern Beete streut
Der Gärtner sein Gesäme:
Doch dicker fauler Nebelduft
Vergiftet uns die Frühlingsluft,
Und hängt in blanken Perlen
An meines Ufers Erlen.

Vergebens trink' ich Bergster Bier,
Und schmauche Judenknaster.
Die Wettergrillen tödtet hier
Kein Pulver, Trank noch Pflaster.
Mit kläglicher Geberde steht
Die Windmühl, weil kein Lüftchen weht;
Und, mit Erlaub zu sagen,
Die Schweine selbst wehklagen.

Und ach! bei solchem Weg karjolt
Kein Fuhrmann aus dem Orte,
Der uns ein wenig Wasser holt,
Für Geld und gute Worte!
Die eine Regentonne lechzt,
Die andre stinkt; und alles ächzt:
Wir müssen noch verdursten,
In Hadeln und in Wursten!

Jag', edler Wind, den trägen Duft
Als Regen in die Tonne,

Und schaff' uns wieder frische Luft,
Und helle Frühlingssonne;
Daß bald Frau Rektorn ihren Mann
Mit Thee und Kaffe laben kann,
Und nicht die Rektorfalten
Auf seiner Stirne schalten!

Nur bitt' ich höflichst, nicht zu barsch,
Noch aus Nordwest zu stürmen;
Damit die Elbteich' unsre Marsch
Vor Überschwemmung schirmen.
Auch unser krummer Kirchenthurm,
Mein Nachbar, hat nicht gerne Sturm:
Sonst fällt das alte Übel
Noch gar auf meinen Giebel.

Demütig werd' ich dir zum Lohn
Einst eine tadellose
Magisterdisputation
Von deiner Wasserhose,
In ächtholländischem Latein,
Und voll gelehrter Noten, weihn,
Mit Goldpapier sie schmücken,
Und nach Greifswalde schicken.

III.

Leibnizens Grab.

Wo, von den Seinigen verkannt,
Leibniz, wie Kästner rühmt, sein Brot in Ehren fand:

In jener weisen Stadt des feineren Cheruskers,
Ging einst ein Fremdling um, mit gläubigem Vertraun,
Leibnizens Denkmal wo zu schaun,
Dem, für die Nachwelt, Kunst des Griechen oder Tuskers
Den Dank der Mitwelt eingehaun.
Vergebens fragt' er die Minister,
Und alle Räth', und alle Priester;
Sie sahn ihn an, und schwiegen düster.
Selbst das lebendige Register
Der Seltenheiten, selbst der Küster
Sprach: Was weiß Ich von Dem ungläubigen Filister?
Zulezt erscheint der Mann, der seines Lehrers Sarg
Einsam um Mitternacht begleitet,
(Ein alter Jude wars!) und leitet
Ihn zu der öden Gruft, die dich, o Leibniz, barg.

IV.

Hochzeitlied

für Friz und Heinrich Voß.

Friz.

Sieh, Heinrich, sieh! da sizt die Braut!
Magst du die Braut wohl leiden?

Heinrich.

Ja, wackre schöne süße Braut!
Ich mag dich gerne leiden!

Friz.

Und sieh! da sizt der Bräutigam
Der lieben Henriette!

Heinrich.

Was ist das, Friz, ein Bräutigam?

Friz.

Der geht mit ihr zu Bette!
Und blühn die Bäum' im andern Jahr,
(Das ist dir keine Fabel!)
Burr! kommt des Nachts der Adebar,
Und bringt ein Kind im Schnabel!

Heinrich.

Und legt es in die Wiege dann,
Und eine große Tute
Voll Mandeln und Rosinen dran,
Auch eine blanke Rute!

Friz.

O fi! mit solchem Schnack wird ja
Unnüz die Zeit verschwendet.
Zum Glückwunsch, Heinrich, hat Mama
Uns beide hergesendet!

Beide.

Gott mög' euch beiden, so wie heut,
In eurem ganzen Leben,
Gesundheit, Fried' und Einigkeit,
Und Wein und Braten geben;

In Glück und Unglück frohen Mut,
Und immer volle Fässer!

Denn volle Fässer sind sehr gut;
Zufriedenheit ist besser!

Nehmt so vorlieb. Wir hätten gern
Ein bißchen mehr gesungen;
Allein, ihr Damen und ihr Herrn,
Wir sind noch dumme Jungen.

V.

Billet.

Der Rathsherr mit dem Dünger
Hält zwischen Daum und Finger
Den Schlüssel zu dem Garten,
Und sagt: wir können warten,
Bis ihm die Herrn zehn Thaler
Als redliche Bezahler,
Nicht etwa vorgemalet,
Nein baar und blank bezahlet.
Ich hab' ihm sagen lassen,
Ganz sittsamlich: wasmaßen
Ich gern den Schlüssel hätte,
Um Petersiljenbeete,
Auch Beete voll Salates,
Saurampfers und Spinates,
Des schönen Wetters wegen,
Im Garten anzulegen;
Und wenn ihm bange wäre,
Wollt' ich mit Gut und Ehre,
Bereit sogar zum Würgen,
Mich für das Geld verbürgen.

Allein der Herr des Rathes,
Hochweiser noch als Krates,
Antwortet unverdrossen:
Versprechungen sind Possen!
Ich gab an jenem Orte
Nicht Dunst, noch leere Worte,
Nein Dünger in natura;
Und fodre, kraft der jura,
Die ich genau entziffert,
Für das, was ich geliefert,
Für baaren blanken Dünger,
Auch baare blanke Klinger!
Mein Herr weiß nun die Sache.
Nun frag' ich, wie ichs mache,
Daß jener für den Dünger
Die schönen blanken Dinger,
Die ihn so sehr vergnügen,
Und wir den Schlüssel kriegen.
Ich hoffe, Eure Edeln
Weiß solches einzufädeln.

VI.

Der Dorfpfaffe.

Pastörchen, voll der Geistessegen
Durch deiner Brüder Händauflegen,
Hör' auch das Loos des bessern Theiles,
Die Segnungen des ird'schen Heiles.
Ein rundes Weib, das oft Kapaunen
Dir auftischt, nicht zu oft Kaldaunen,
Gut backt und braut, des Dorfes Müttern
Täufling' und Bräut' aufstuzt mit Flittern,

Und, wenn dirs früh im Magen wabbelt,
Kirschbrantwein schenkt, und wenig kabbelt.
Ein Gaul, der fromm, doch unverspottet,
Zu Kranken und zum Jahrmarkt trottet;
Auch für den Eigensinn der Flasche
Ein Propfenzieher in der Tasche.
Ein Sorgestuhl, wohlfeiler Knaster,
Und für den Beichtstuhl fette Laster:
Ein Müller, der Gelust und Fluchen
Mit Rauchaal büßt und Feierkuchen;
Mit Butter oder Meth ein Pächter,
Für sich und seine schmucken Töchter;
Und, unbeduftet einst vom Glase,
Ein stolzer Förster und ein Hase;
Auch Sünderinnen, die in Züchten
Dir doppelte Gebühr entrichten;
Kindtauf'= und Trau= und Leichenthaler
Mildthätig christlicher Bezahler;
Ein fettes Brätchen noch zu Hause
Geschickt von jedem fetten Schmause;
Und nach Sankt Michaelis Feier
Flachs, Mettwürst', Hühner, Korn und Eier.
Die Zeitung frank und frei gesendet
Vom Junker, dessen Lob nie endet;
Und, mit der Welt doch fortzuschreiten,
Journal' und andre Neuigkeiten.
Sonst brauchst du, außer Gottes Worte,
Nicht viel auf deinem Bücherborte:
Den Katechismus, brav durchschossen
Mit Sprüchen und selbsteignen Glossen;
Die Konkordanz, elf Bündel Texte,
Was Fecht und Göz und Hollaz klexte;

Des Lutherthums urächte Reinigkeit,
Geseigt durchs Formular der Einigkeit;
Auch Lundius vom Judentempel,
Und manches grause Strafexempel:
Alberti's Händel mit dem Satan,
Und Lessings Kezerein und Nathan,
Wofür ein Feind von Ärgernissen
Sie aus der Welt hinausgebissen;
Der armen Indier Bekehrung,
Und Ziehens große Weltzerstörung;
Acht saubre Quartheft' Akademika,
Und, Schwert des Herrn! ein Fach Polemika;
Auch Pastorklugheit und Agende,
Postillen auch, vier Duzend Bände,
In Pergament und Schweineschwarten;
Auch hier und da — ein Spielchen Karten,
Schalkhaft genannt das Buch der Könige,
Voll Unterhaltung, so wie wenige.
  Wer solches hat, der geht mit Stärke
Gesalbt und keck zum großen Werke.
Und hat sein Herz in scharfer Predigt
Des heil'gen Eifers sich entledigt;
So darf er froh mit Gottes Gaben
Am Tisch des gnäd'gen Herrn sich laben,
Abwechselnd auch mit seinen Brüdern
Ein christlich Liebesmahl erwiedern:
Wo man beim Gläschen unbefehdet
Von schlechtem Dienst und Kornpreis redet,
Und, zur Erschütterung der Bäuche,
Von manchem alten Burschenstreiche.
Doch erst bei Kirchenmustrung thut er
Sich wohl am Supperndentenputer!

Gesättigt neigt dem Herrn Pastori
Sein Glas der dicke Konsistori-
alrath; und hoch im Saft der Traube
Lebt wahre Kirch' und ächter Glaube;
Und wer zum Schreck der Wiederbeller,
Spalding, Jerusalem und Teller,
Von Gott gesandt, durch Strafedikte
Des armen Zions Schaden flickte.

VII.

Die drei Diebe.

Romanze.

Merkt auf, wer Freund von Mährchen ist,
Und plaudert nicht, ihr Weiber!
Ich meld' euch mehr als Weiberlist,
Die List drei junger Räuber.

Zwei hießen Veit und Jürgen Ring,
Ein Paar verschmizter Brüder,
Des Vaters würdig, der schon hing;
Der dritte Steffen Schmieder.

Nie lechzten sie nach Menschenblut;
Sie pflegten nur zu holen,
Und theilten sich dann kurz und gut,
Bald Bazen, bald Pistolen.

Seht, sprach einst Veit, das Elsternest
Dort auf der hohen Eiche;
Die Mutter sizt und brütet fest.
Wer wagt sich zu dem Streiche?

Wer nimt der Mutter säuberlich
Und unvermerkt die Eier?
Ei, sagte Jürgen, hole dich
Mit deinem Streich der Geier!

Wohlan! sprach jener, aufgeschaut!
Er schmiegt sich durch die Äste,
Und lauscht und bohrt, ohn' einen Laut,
Ein kleines Loch am Neste;

Und läßt die Eier Stück vor Stück
In seine Hand sich gleiten;
Dann schleicht er leise sich zurück,
Und triumfirt von weiten.

Brav! sagte Jürgen, Neid erregt
Dein Eierfang nicht wenig.
Doch wer so gut sie unterlegt,
Den halten wir für König.

Veit klimmt zurück in froher Hast.
Doch rasch mit schlauem Wize
Folgt Bruder Jürgen Ast auf Ast,
Bis zu des Baumes Spize;

Und während Veit behend' ins Nest
Die Eier unterleget,
Das Auge starr, den Athem preßt,
Und kaum die Hand beweget:

So löst er ihm den Gürtel schlau,
Und eilet mit der Hose
Vom Baum herab, wie hoch vom Tau
Der fertigste Matrose.

Veit kömmt, und zeigt die Hände leer,
Und heischt mit stolzem Blicke
Bewundrung. Her, ruft Jürgen, her!
Du trägst sie in der Ficke!

Hinlangend ruft mit Lachen Veit:
Gar meisterlich geprellet!
Ein braver Dieb, der so gescheit
Den andern Dieb beschnellet!

Ja, seufzte Steffen, allzu brav!
Euch wird man niemals fangen!
Ich aber muß, ich armes Schaf,
Für eure Sünden hangen!

Gleich geh' ich aus Verzweifelung,
Und werde wieder ehrlich!
Die Arbeit find' ich, frisch und jung,
Weit weniger beschwerlich! —

Geh, lacht man, niedre Seele du!
Wer Ehr' im Leibe heget,
Arbeitet nie; der langt nur zu,
Wie Pfaf und Junker pfleget!

Geh, Hamster, grüß die junge Frau,
Wonach dich lüstert, Fäunchen! —
Er geht, ist fleißig, lebt genau,
Und kauft sich bald ein Schweinchen.

Mit Schrot gemästet wird das Schwein,
Und als der Winter dränget,
Geschlachtet, abgebrüht, und rein
An eine Wand gehänget.

Mit Axt und Strick geht Steffen aus,
Sich Holz im Busch zu spellen.
Sie spinnt. Da treten gleich ins Haus
Die beiden Spießgesellen.

Gott grüß euch, Weibchen! — Schönen Dank! —
Hier wohnt doch Steffen Schmieder? —
Ja wohl! er ging nur einen Gang,
Und kömmt heut Abend wieder. —

Ein andermal denn; grüßt. Sie gehn. —
Ho ho! ein Schwein geschlachtet,
Ohn' uns zu bitten? Laß doch sehn,
Obs hier wol übernachtet!

Im nahen Busche rathschlagt man,
Und freut sich schon zum Schmause.
Am Abend kehret Steffen dann
Mit Holz bepackt zu Hause. —

Ach Mann, es sind zwei Leute hier,
Auf Kundschaft wol, gewesen;
Ihr düstres Auge voller Gier
Ließ Rad und Galgen lesen!

Wie? solltens Veit und Jürgen sein! —
Ach, ruft er, ohne Zweifel!
O weh! verkauft' ich doch das Schwein!
Nun fährts gewiß zum Teufel! —

Ei Männchen, wenn du's nur die Nacht
Im Kämmerchen versteckteſt,
Und, bis man morgen Anstalt macht,
Den Backtrog drüber decktest! —

Er holt das Schwein, legts hin, und deckt
Den großen Backtrog drüber.
In Kleidern dann aufs Bett gestreckt,
Ruht Steffen wie im Fieber.

Still herscht die Nacht. Die Brüder nahn.
Veit stehet auf der Lauer;
Und Jürgen, wo das Schwein sie sahn,
Durchbohrt geheim die Mauer;

Und findet jezt den Haken leer:
O Veit, wir sind betrogen!
So ruft er leise, sieh doch her,
Der Vogel ist entflogen. —

Marie, sagt Steffen, hör', es pickt! —
Er krabbelt nach dem Schweine!
Dann geht er mit der Axt, und blickt
Umher um Stall und Scheune.

Ihn höret Jürgen, dieterícht
Alsbald des Hauses Pforte,
Trit leise vor das Bett', und spricht
Mit Steffens Laut die Worte:

Marie, das Schwein hängt nicht mehr da!
Wo blieb es? — Ei, mein Lieber,
Antwortet sie, du decktest ja
Den Backtrog selbst darüber. —

Ja so! Doch besser, wenn ich noch
Ein Laken drüber breite. —
Er eilt zum Schwein, nimt ab den Trog,
Hockts auf, und fort ins Weite.

Jezt kehret Steffen. Armer Wicht!
Sagt jene; Furcht vor Dieben
Verrückt dein Hirn! Du wußtest nicht,
Wo unser Schwein geblieben? —

O Jemini! schreit Steffen auf,
Nun ist es doch gestohlen! —
Er eilt hinaus in vollem Lauf,
Die Räuber einzuholen.

Sie fliehn zum Walde quer feldein:
Beim matten Glanz der Sterne
Späht Veit den Weg, und mit dem Schwein
Folgt Jürgen ihm von ferne.

Nachahmend jezt des ältsten Ton,
Naht Steffen ihm verschlagen:
Du Armer bist wol müde schon;
Laß michs ein wenig tragen. —

Da nims, sagt Jürgen, Bruder Veit:
Ich will voraus, und lauschen. —
Er geht kaum zwanzig Schritte weit,
So hört er etwas rauschen.

Wer da? — Dein Bruder Veit — Poz Welt!
So bin ich angeführet!
Wohlan, laß sehen, welchem Held
Zulezt der Preis gebühret! —

Er zieht das Hemd auswendig an,
Und schnürt mit einer Lize
Sein Tuch ums Haupt, so gut er kann,
Gleich einer Weibermüze.

Dann läuft er sporenstreichs voraus
Den Nebenweg vor Steffen,
Und laurt, kommt jener nah ans Haus,
Ihn als Marie zu äffen.

Nun keuchts daher. — O Männchen, o!
Bringst du das Schweinchen wieder?
Gieb mir! Es lärmt im Stalle so;
Gewiß sind dort die Brüder! —

Die Schulter her, Marie! Sacht, sacht!
Ihr seid mir rasche Diebe!
Doch maust ihr auch die ganze Nacht,
Ihr maust nicht eine Rübe! —

Er macht die Rund', und geht hinein. —
Mariechen, alles richtig!
Das war ein Tanz um unser Schwein!
Die Preller prellt' ich tüchtig! —

Doch, Mann, du bringst das Schwein ja nicht. —
Hast du es nicht bekommen? —
Wer? ich? — So hats der Bösewicht
Mir wieder abgenommen!

Wurst wider Wurst! Ein Mann, ein Wort!
Her solls, wo sichs auch findet! —
Er eilt zum Wald', und siehet dort
Ein Feuer angezündet.

Die Räuber lachten, daß ihr Streich
So meisterhaft gerathen,
Und wollten zur Erquickung gleich
Ein Rippenstück sich braten.

Das Holz war grün, und rauchte sehr.
Da ging man, unter Buchen
Sich abgestorbne Zweig' umher
Und dürres Laub zu suchen.

Sobald nun Steffen sie erkannt,
Entblößt er schnell die Glieder,
Und schwebt vom Baum an einer Hand
Als ein Gehenkter nieder.

Und weil man, schmähend auf den Rauch,
Am Holzstoß hingestrecket,
Zuschüret, und mit manchem Hauch
Die matte Flamme wecket;

So ruft er dumpf vom Baum herab,
Als wär's des Vaters Seele:
Weh euch, bald bricht man euch den Stab,
Und schnürt auch euch die Kehle!

Sie starren auf, und wild durchs Holz
Entfliehn sie hulter pulter.
Er zieht sich an, und kehret stolz,
Das Schwein auf seiner Schulter. —

Schau hier, Marie! Ha! das macht heiß!
Ein Küßchen, liebe Dirne! —
Sie fragt ihn aus, und wischt den Schweiß
Ihm schmeichelnd von der Stirne. —

Gleich, spricht er, Feuer angemacht,
Daß wirs mit Haut und Knochen
Zerhaun, weil's da ist, und zur Nacht
Uns noch Schwarzsauer kochen. —

Sie pflegt des Heerdes, er haut zu;
Und als der Kessel siedet:
Mann, sagt sie, lege dich zur Ruh;
Du bist wol sehr ermüdet.

Gewiß auch jene schlafen aus,
Und denken nicht an Rache;
Und rühret sich nur eine Maus,
So halt' ich hier ja Wache. —

Sie stellt die Ruhbank her, und bald
Schnarcht Steffen. Jene munter
Schäumt ab den Kessel, wann er wallt,
Und nährt die Glut darunter.

Doch Schlaf und Wärme wirkt gemach,
So nah der Feuerstelle:
Sie nicket hin und her, und ach
Der Hand entsinkt die Kelle.

Stracks treten vor das Mauerloch
Die beiden Dieb', und spähen
Im trüben Feuerglanz, was doch
Dem guten Schwein geschehen.

Schlaft wohl! so flistert Veit, und spizt
Sich eine Hopfenstange,
Besteigt das Dach, und fodert izt,
Daß Jürgen ihm sie lange.

Dann durch den Schornstein spießt er fest
Ein Kochstück nach dem andern,
Verzehret dieses selbst, und läßt
Zu Jürgen jenes wandern.

Erwachend sieht es Steffen nun,
Und ruft mit Lachen: Brüder,
Was habt ihr auf dem Dach zu thun?
Ihr tretet mirs ja nieder!

Wenn euch von meiner Kost beliebt;
So kommt, und seid nicht blöde.
Wir schmausen, wie's der Kessel giebt,
Und enden alle Fehde. —

Er nöthigt sie zur Thür' herein:
Man drückt die Hand sich friedlich,
Man deckt den Tisch, und thut am Schwein
Nach so viel Angst sich gütlich.

Man lermt und lacht aus voller Brust
Der wackern Heldenthaten.
Und Frau Marie erhöht die Lust
Durch Wurst und Mürbebraten.

VIII.

Der Flaußrock.

Nach dem Altenglischen.

Ein Regensturm mit Schnee und Schloßen
Zog düster über Land und Meer,
Daß traufengleich die Dächer goßen;
Die Küh' im Felde brüllten sehr.
Frau Käthe, die zwar niemals zanket,
Sprach hastig: Geh doch, lieber Mann,
Geh hin, eh Bläßchen uns erkranket,
Und zieh den alten Flaußrock an.

Die beste Kuh ist unser Bläßchen;
Und höre, wie sie kläglich brüllt!
Sie hat uns schon manch liebes Fäßchen
Mit Milch und Butter angefüllt.
Entsezlich tobt des Sturms Gesause!
Geh hin, mein lieber guter Mann,
Und hole Bläßchen mir zu Hause,
Und zieh den alten Flaußrock an. —

Mein Flaußrock dient' in Sturm und Regen,
So lang' er neu und wollig war.
Doch jezo hält er schwerlich gegen;
Ich trag' ihn schon an dreißig Jahr.
Frau, laß uns nicht so nährig geizen.
Wer weiß, wie bald man sterben kann!
Bedenk, für Eine Tonne Weizen
Schaft sich ein neuer Flaußrock an. —

Für so viel Weizen trug zur Feier
Der Herzog Ulrich seinen Rock,
Und murrte doch, er sei zu theuer,
Und schalt den Schneider einen Bock.
Der fromme Herr war Fürst im Lande,
Und du bist ein gemeiner Mann.
Der Hochmut führt in Sünd' und Schande!
Drum zieh den alten Flaußrock an. —

Nicht prunken will ich, liebes Käthchen,
Nur warm durch Sturm und Regen gehn.
Schon zählen läßt sich jedes Drätchen,
Ja Fäserchen und Fezen wehn.
Sieh Roberts, Wilms und Bartels Kleider;
Wann gehen die so lumpig, wann?

Doch Werkeltag und Sonntag leider
Zieh' ich den alten Flaußrock an! —

Der Flaußrock, deucht mir, ist noch billig;
Ich hab' ihn gestern erst geflickt.
Du weißt, wie sorgsam ich und willig
Dich stets gepfleget und geschmückt.
Du findest hier ein warmes Stübchen,
Und eine warme Suppe dann.
So geh denn hin, mein wackres Bübchen,
Und zieh den alten Flaußrock an. —

Ein jedes Land hat seine Weise,
Und seine Hüls' ein jedes Korn.
Die Wirtschaft, Frau, kömmt aus dem Gleise,
Verliert der Mann erst Zaum und Sporn.
In Sturm und Regen übernachte
Das Bläßchen, wo es will und kann!
Denn nimmer, ob sie auch verschmachte,
Zieh' ich den alten Flaußrock an! —

Mein Herzensmann, seit dreißig Jahren
Hab' ich in Fried' und Einigkeit
Mit dir viel Freud' und Leid erfahren,
Und dich mit manchem Kind' erfreut.
Zum Segen zog ich alle sieben
Mit Wachen und Gebet heran.
Nun, Männchen, laß dich immer lieben,
Und zieh den alten Flaußrock an. —

Frau Käthe, die zwar niemals zanket,
Mag gern des Wortes sich erfreun;

Auch wirds mit Ruhe mir verdanket,
Lass' ich nur fünf gerade sein.
Stillschweigend stand ich auf vom Size,
Ein wohlgezogner Ehemann,
Verschob aufs eine Ohr die Müze,
Und zog den alten Flaußrock an.

IX.

Junker Kord.

Sicilides Musae, paullo majora canamus.
Virg. Ecl. IV.

Sing' höheren Gesang, o ländliche Kamöne.
Nicht jeder liebt die Flur und sanfte Flötentöne.
Ein Lied, des Junkers werth, ein Lied voll Saft und Mark,
Ein edles Waldhornstück durchschmettere den Park.
Horch! von dem Schindelthurm summt schwellend durch die Himmel
Zu Stadt und Dörfern rings ein feierlich Gebimmel.
Horch! zwölfmal ruft vom Hof metallner Böller Knall
Und gellendes Juchhein dem fernen Wiederhall.
Unruhig fragt das Dorf, was doch der Lerm bedeutet,
Warum so rasch aufs Schloß der Adel fährt und reitet.
Freud' über Freud'! ertönts; der Storch hat diese Nacht
Für unsers Junkers Frau ein Jünkerchen gebracht!

Traur', armes Waldgeschlecht! Ihr Rehe, Schwein' und Hirsche,
Traurt rudelweis'; euch droht die mörderlichste Birsche!
O Has' und Häsin, traurt! Ein schrecklich Kind erwuchs!
Vor seinem Rohr entrinnt kein Otter und kein Fuchs!
Umschreit, ihr Vögelschwärm', und hackt mit Klau und Schnabel
Ihn, der euch Mord gebracht, den Unglücksstorch der Fabel.
Euch schüzt vor Beiz und Schuß kein Schluf des Moors und Walds;
Dich, Trappe, nicht der Flug, dich, Birkhahn, nicht die Balz!
Noch harmlos ruht und fromm der sanftgewiegte Junker:
Sein Wappen ziert die Deck', im Glanz der goldnen Klunker;
Dem Ungethüme wehrt der Basen Kreuz und Spruch;
Die Nichten sehn das Bild des Vaters Zug vor Zug.
Der Vettern Waidgelag stößt an mit vollem Glase;
Rheinwein und englisch Bier bepurpurt jede Nase.
Windspiel und Dogg' und Brack' und Dachs- und Hühnerhund
Hüpft wedelnd um die Wieg', und leckt ihm Hand und Mund.

Unsichtbar überschwebt das Dach der wilde Jäger
Auf trübem Nebelgaul, und wird des Kindleins Pfleger.
Bald horchts, und lächelt still, auf Hifthorn und Geblaf,
Zielt an der Amme Brust, und lallt: Aport und Paf!
Bald lernt es namentlich der Hunde Trupp zu locken;
Mit hölzernem Gewehr, Wildpret und Jägerdocken
Spielts Jagd; und selbst der Mund des gütigen Papa's
Pfeift ihm dazu ein Stück auf seinem Pulvermaß.

Wohl dir, holdselig Kind! Dir sprießet Gerst' und Hopfen
Auf väterlicher Flur, zu braunen Balsamtropfen:
Dir trägt die Biene Meet zu starker Morgenkost;
Aus eignem Garten quillt würzhafter Apfelmost!
Nipp' aus, mein Kördchen, ruft Papa mit derbem Fluche,
Nipp' aus, und werd' ein Kord, der sich als Kerl versuche!
Das Knäblein unverzagt nippt auch vom Himbeerschnaps:
Du Schelmchen! sagt Mama, und straft mit leisem Klaps.

Wann, als Husar, der Knab' ein Steckenpferdchen tummelt,
Den kleinen Tiras schlägt, und auf der Trommel rummelt;

Behaglich hört er dann vom Oheim und Papa
Gar manchen Jugendschwank, und athmet staunend Ah!
Selbst führt der Vater ihn durchs große Tafelzimmer,
Und zeigt rings an der Wand der Wappen bunte Schimmer,
In Stahl und Knebelbart der Ahnenbilder Reih,
Und über jedem Bild' ein stattlich Hirschgeweih.
Schau, ruft er, Junker Kord, schau jenen Sechzehnender!
Den schoß ich dir als Bursch für unsern Bratenwender!
Noch seh' ich, wie voll Angst durch Heid' und Bach er lechzt!
Mit Schweiß die Fährte färbt, und hin sein Leben ächzt!
Als Bursch erlegt' ich auch ohn' einen Schuß der Büchse,
Mit bloßem Peitschenhieb, den schlauesten der Füchse!
Wie Donnerwetter gings! Wir stürzten in den Sand
Drei Klepper: dennoch ward der Bau ihm kurz verrannt!
Wie aber sprang mit mir der Wallach über Hecken
Und Zäun' und Graben hin! Wie bäumt' er wild vor Schrecken,
Als ich den Wehrwolf mit geerbtem Silber schoß,
Und schnell ein altes Weib aus Lumpen Blut vergoß!

Was weinst du, zärtlichste der Mütter? Troz den Thränchen,
Lernt Schreib'- und Lesekunst, vier Stunden Tags, dein Söhnchen.
Nicht mehr genießt er froh des schönen Sonnenscheins;
Er klext und buchstabiert, und schwizt am Einmaleins.
Des Kandidaten Dienst, mit Aufwartung verschonet,
Wird, wie des Koches Amt, geehret und belohnet;
Doch ist er für sein Geld nicht unnüz ganz und gar:
Er tanzt und ficht mit Kord, und kräuselt ihm das Haar.
Auch weiß der Mensch, ein Wust von Wissenschaften ziere
Nur Bürgervolk zur Noth, doch schänd' er Kavaliere.
Was macht ein junger Herr mit Griechisch und Latein?
Sollt' er, als Bücherwurm, den alten Stamm entweihn?
Eh noch sein flaumig Kinn der Diener eingeseifet,
Wird er ein voller Kerl, im Jägerkrug gereifet,
Spielt deutsches Solo, schnapst, schiebt Kegel, schmaucht Toback,
Und leert auf Einen Zug sein Reifglas Kniesenak.

Beherzt nun schäkert er um Gouvernant' und Zofe,
Nicht knabenhaft, und bald um jede Magd im Hofe.
Doch hält ihn Lenens Reiz, hochstämmig, roth von Mund,
Mit derbem Backenpaar, von Brust und Hüfte rund.
Heuboden, Garten, Wald, ihr wißt, warum die Schürze
Sich so zur Ungebühr dem armen Lenchen kürze.
Sei lustig, gutes Ding! Zwar keift die gnäd'ge Frau,
Zwar stehst du büßend bald im Kirchengang zur Schau;
Allein was achtest du des Zischelns und des Hohnes?
Die Herschaft in Geheim freut sich des wackern Sohnes;
Auch nimt der Kandidat voll Unterthänigkeit
In deiner Schürz' einmal die Pfarre hocherfreut.

O Kord, zum zwanzigsten Geburtstag nun erwachsen,
Des jungen Adels Kron' im Doppelreich der Sachsen,
Verherlichst du den Glanz des nahen Hofs, und wirst
Jagdjunker, dreist und keck. Verdienste lohnt der Fürst.
In silberhellem Grün, mit reger Hunde Koppeln,
Trabst du zur Martinsjagd, durch Auen, Forst' und Stoppeln.

Wie hallt Gebell und Horn! Wie schnaufen Roß und Mann!
Wie scheucht der Dörfer Volk das Wild bergab bergan!
Doch hebt sein adlich Herz auch mildere Bewegung:
Er schirmt mit List und Mut verrufnes Wildes Hegung,
Wenn gleich der Bauer laut zum Landesvater klagt.
Zur Strafe wird dem Schelm sein Brotkornfeld zerjagt.
Ihm huldigten, fürwahr! Vestalinnen und Nonnen,
Durch liebenswürdige Zudringlichkeit gewonnen.
Zwar Weiber kosten viel, und der Papa ist knap;
Doch mahne Jud' und Christ! er lacht, und handelt ab.
Zur Wette spornt er einst den feurigen Polacken,
Sprengt tollkühn übers Heck, und stürzet. Weh! es knacken
Zwei Rippen ihm morsch ab! Möcht' er gerettet sein!
Er ists! um bald als Herr sein Völkchen zu erfreun.
Seht da, Frau Lenens Mann, der Ausbund der Pastöre,
Kommt sporenstreichs vom Gut auf der besprizten Mähre:
„Ihr Vater, Herr Baron!" — Ist endlich abgeschurrt? —
„Am Schlag!" — Nun gute Nacht! So hat er ausgeknurrt.

Leibeigne, jung und alt, mit Jubel und mit Segen
Hüpft eurem Herrn, mit Spiel und Sensenklang entgegen!
Der wird voll Eifers sich erbarmen eurer Müh'n,
Und eure Kinder fromm und wirtschaftlich erziehn!
Streut Blumen auf den Weg, singt, Mädchen, singet munter,
Und schlagt die Hark' im Takt! Er winkt vom Hengst herunter
Euch Küsse! Jäger, blast! Ihr Hund', erhebt das Maul,
Und grüßt mit festlichem, vielstimmigem Gejaul!
Die ganze Bauerschaft mit aufgereckten Ohren
Schwört Ihm, des gnädigen Barons Hochwohlgeboren,
Erb- und Gerichtesherrn der alten Baronei,
Nach vorgelesner Schrift des Frohnvogts, Pflicht und Treu.
Bankett und Ball empfängt die Adlichen der Gegend,
Mit Prunk und Völlerei die groben Sinne pflegend.
Im Kreis der Spötter sizt der muntre Schwarzrock auch,
Antwortet bibelfest, und sättiget den Bauch.
Jauchzt, froher Ahnung voll, jauchzt, Unterthan und Pächter!
Stimmt ins Gekreisch, ins laut aufschallende Gelächter

Der Damen und der Herrn! Vom Jägerchor wird jezt
Ein matter Fuchs geprellt, ein Marder todt gehezt!
Schon herscht er ritterlich, uralter Straßenräuber
Unausgeartet Kind, ein stolzer Menschentreiber!
Sein Prachtschloß überschaut nur Hütten rings von Stroh;
In weiter Segensflur ist er, der eine, froh!
Ihm wird durch Frohn und Zwang geerntet und gebuttert,
Und, fast dem Zugvieh gleich, sein Menschenvieh gefuttert.
Fällt einst ein Misjahr ein; er laurt und schüttet auf:
Je dürftiger der Mann, je wuchrischer der Kauf.
Durch Brennen und durch Braun, und städtisches Gewerbe,
Vermehrt sich sein Ertrag, ob nahrlos auch ersterbe
Die hartbeschazte Stadt: er schüzt in alter Kraft
Freiheit von Zoll und Schoß, als Recht der Ritterschaft.
Der Baur und Bürger wird Kanalj' und Pack betitelt,
Und seinem Anwachs früh die Menschheit ausgeknittelt!
Schulmeister, spricht er, macht die Buben nicht zu klug!
Ein wenig Christenthum und Lesen ist genug!
Beim Pfeifchen schwazt mit ihm von Korn- und Pferdeschacher
Sein Pfäflein, und beseufzt der neuen Büchermacher

Gottlosigkeit. Verdammt zum Galgen und zum Rad
Wird dann durch beider Spruch Freigeist und Demokrat!
Der welken Stadtmamsel abtrünnig, wählt er endlich
Ein Fräulein sich zur Dam', halb höfisch und halb ländlich.
Bald seht ihr junge Zucht, dem edlen Vater gleich;
Spielt nicht des Kutschers Tück' ihm einen Kukuksstreich.

X.

Allegro.

Nach Milton.

Hinweg, o Schwermut, wild und graß,
Dem Cerberus von schwarzer Mitternacht geboren,
Fantom, im Tartarus verloren
Durch Graun und Angst, Wehklag' und Groll und Menschenhaß!
Zur rohen Zelle nim die Flucht,
Wo brütend Dunkelheit voll Argwohns streckt die Schwingen,
Und Leichenton Nachtraben singen:
Dort tief im Schatten, der dem Forst der Felsenbucht,
Wie dein verwildert Haar, enthänget,
Wohn' einsam, rings von Nacht Cimmeriens umdränget!

Komm, schöne Göttin, Freundliche!
Du, im Olymp Eufrosyne
Genannt, auf Erden heitre Freude:
Denn dich, und deine Schwestern beide,
Gebar zugleich, o Grazie,
Idalia, die lächelnde,
Dem Traubengott im Efeukranz,
Gesellt nach jugendlichem Tanz;
Wofern nicht, wie ein Weiser singt,
Der frohe Wind, der Frühling bringt,
Zefyr um Aurora scherzend,
Einst am ersten Mai sie herzend,
Auf Violen weich und blau,
Und Schlüsselblumen, feucht von Thau,
Dich ihr geschenkt, ein schönes Kind,
So munter, rasch, und gutgesinnt.
Als du zum Lichte drangst, durchfuhr
Ein süßes Schauern die Natur.
Es lachte jugendlich umher,
Im Frühlingsglanz, Luft, Erd' und Meer;
Und voll befruchtendes Erbebens,
Trieb aller Keim und Geist des Lebens:
Daß Tempe's Grün, bunt übersät,
Anlockt', als Venus Blumenbeet;
Daß Baum und Rosenbusch den Sproß
Schnell hub, und Blüte niedergoß;
Daß gleich, vom segenschwangern Weste
Gefittiget, aus warmem Neste
Die Lerche sich zum Äther schwang,
Einstimmend in der Sfären Klang,
Und aus Penéos jungem Rohr
Schneeweiße Schwänling' hell im Chor

Auffäuselten mit Melodien,
Und aus der Myrten jungem Grün
Der Filomela Kinder schon
Hell wirbelten im Jubelton.
Du, Frohe, lagst im Duft der Au,
Und, nach dem schönen Himmelsblau
Die Händchen streckend, lachtest du.
Die Biene trug dir Honig zu;
Und Hebe bot, zur Pflege nah,
Der kleinen Lipp' Ambrosia.
Die milden Götter sahn erfreut
Dich, Geberin der Seligkeit,
Sie sahn, und fühlten mehr sich Götter:
Auch Zeus erheiterte sein Wetter
In Klarheit, ließ den Donnerstral,
Und stieg als Hirt in Tempe's Thal.
Eil', o Nymf', und bring' herbei
Jugendlust und Schäkerei,
Laun' und Poss' und lose Tücke,
Holdes Lächeln, Wink' und Nicke,
Was nur Hebe's Wang' umschwebt,
Und gern in sanften Grübchen lebt;
Mutwill, düstre Sorg' entfaltend,
Und Lachen, beide Seiten haltend.
Komm, und hüpfe leis' im Gehn
Auf ätherisch leichten Zehn;
Und rechts dir wandle, stolz und hehr,
Freiheit, die edle Bergnymf', her.
Und wenn mein Dienst dir heilig war,
So nim auch mich in deine Schaar,
Mit euch zu leben frank und frei
In Wohlbehagen sonder Reu:

Zu hören, wie die Lerch' erwacht,
Und singend scheucht die träge Nacht,
Zur höchsten Himmelswart' entzückt,
Bis Grau und Roth den Morgen schmückt;
Wie dann die Schwalb', im Nest verborgen,
Mir beut vom Giebel guten Morgen,
Und Fink, Stiegliz und Nachtigall
Vom Blütenhain am Wasserfall;
Und an der Wand, mit Glut bestralt,
Sich wankend Laub und Vogel malt,
Hier Aprikos' und Lambertsnuß,
Dort Wein und gelber Cytisus;
Indeß der Hahn helltönend weit
Der dünnen Dämmrung Zug zerstreut,
Die Flügel schlägt, um Futter trozt,
Und stolz vor seinen Weibern strozt;
Oft lausch' ich fern, wie Hund und Horn
Am Hügel tönt durch Busch und Dorn,
Und Wiederhall vom hohen Wald
Den süßen Morgenschlaf durchschallt.
  Auch wandr' ich oft, nicht ungesehn,
Den Ulmenweg, geschlängt an Höhn,
Dorthin, wo durch des Ostens Thor
Die große Sonne prangt hervor,
Im Flammenschmuck, umwallt von Duft,
Voll Glanzgewölk die blaue Luft.
Wann der Pflüger rechter Hand
Pfeift durch schwarzgefurchtes Land,
Dort ein Trupp Milchmädchen singt,
Dort gewezt die Sense klingt,
Dort im Schatten wilder Rosen
Hirt und Hirtin freundlich kosen.

O ringsum lacht die Flur vergnügt,
Wohin mein trunknes Auge fliegt!
Anger grün, und Brache falb,
Rings von Füllen, Lamm und Kalb
Überschwärmt, und rothen Kühn,
Die schwer mit vollem Euter ziehn;
Fern umbüschter Berge Kranz,
Bläulich hier, dort hell im Glanz;
Wiesen, gelb und roth bestreut,
Bäch' und Teiche, blank und weit,
Hier gefurcht von Ent' und Schwan,
Dort vom kleinen Fischerkahn,
Wo ein Greis die Reusen hebt,
Und am Schilf das Zuggarn schwebt;
Thurm und Zinn' und roth Gemäuer,
Halb in krauser Bäume Schleier,
Wo manche zarte Städterin,
Mit mädchenhaftem Flattersinn,
Halb wach im Flaumenlager säumt,
Und Lustbarkeit und Siege träumt.
Doch laß (der Morgen ist so schön!)
Feldein zum Dorf im Thal mich gehn.
Dort raucht der grünbemooste Gipfel
Durch hingekrümmter Eichen Wipfel,
Wo die flinke Frau vom Haus
Kocht der Ernter Mittagsschmaus,
Und, von Kinderchen umdrängt,
Mit Honig kalte Schale mengt;
Dann hinaus zum Acker eilet,
Und des Bindens Arbeit theilet;
Doch wann Holunder blüht im Zaun,
Schwade Heus auf falben Aun

Singend mit der Harke kehrt,
Weil ihr Mann die Schober fährt.
Oft sammelt auch ein Feiertag
Das ganze Dorf zum Lustgelag,
Wo Wams und Halstuch festlich prunkt,
Und goldgeblümt die Müze funkt,
Wo weiße Füßchen, blank geschnallt,
Ein schön gesäumter Rock umwallt:
Wann zur Fiedel bald Trompete
Lermt, bald Dudelsack und Flöte,
Und, wie Bräutigam und Braut,
Bursch und Jungfer sich vertraut
Im gefleckten Schatten schwingen,
Und ein weltlich Stückchen singen,
Und Jung und Alt sich draußen freun,
Am Feiertag' im Sonnenschein,
Bis hell der Abendstern nun schimmert,
Und Thau an jedem Gräschen flimmert.
Dann zechend aus bemaltem Glas
Braun Doppelbier, erzählt man was:
Wie oft ein unterirdscher Zwerg
Ein Kind entführt in seinen Berg,
Den Wechselbalg dann unterschiebt,
Der weder Gott noch Menschen liebt.
Die klagt, wie manche liebe Nacht
Ein schwerer Alp sie stöhnen macht,
Wenn rückwärts nicht gestellet war
Mit Kreuzen ihr Pantoffelpaar.
Der meldet, wie er dort und da
Des Tückebolds Irrlichtchen sah,
Der, als ein Mönch in haarnem Tuch,
Am Moor die Blendlaterne trug;

Wie blau ein Schaz am Fuchsberg glomm,
Und schaufelnd rief der Schwarze: Komm!
Dann brüllend mit Gestank verschwand,
Und sein Beschwörer Kohlen fand;
Wie treu der Kobold dient als Sklav,
Der hingesezt den Milchnapf traf,
Die Stuben fegt, die Schüsseln wäscht,
Und Korn mit dunklem Flegel dröscht,
Was zehn Arbeiter nicht vollendet;
Doch sonst die Leute neckt und schändet,
Mit Klößen wirft, und schnarcht und knurrt,
Und an der Wanduhr stellt und purrt,
Drauf, wann die Glut in Asche sank,
Die ihm gewärmt den Balg entlang,
Den Mädchen oft die Decke zupft,
Oft kalt und rauch ins Bette schlupft,
Bis Hahngeschrei und Morgenlicht
Durchs Schlüsselloch verscheucht den Wicht.
So geht die grause Mähr' herum,
Und näher rückend, lauscht man stumm.
Noch plaudert man und schäkert viel,
Spielt Blindekuh und Pfänderspiel,
Erfreut mit manchem neuen Liedlein
Und Jugendschwank sein junges Mütlein,
Und führt einander heim, und lacht,
Und wünscht sich lachend gute Nacht;
Kriecht dann ins Bett, und schläft so schön,
Und hört im Schlaf die Bäume wehn.
Hinweg der großen Stadt Gewühl,
Ihr starres Mahl, ihr stummes Spiel,
Ball, Maskerad' und Gaukelei,
Und Prunk und Staat und Höferei!

Wir, fast wie Landvolk, ländlich hier,
Gleich weit von Unzier und von Zier,
Ganz anders wissen wir zu feiern,
So oft sich Jahresfest' erneuern,
Ein Hochzeitstag nach altem Brauch,
Und mancherlei Geburtstag' auch;
Wenn Weib und Kindlein roth und frisch
Sizen um den vollen Tisch,
Und, die Hände klatschend, juchen.
Um den ungeheuren Kuchen,
Rauh von Nam' und Jahreszahl,
Und den läutenden Pokal,
Der mit Glückwunsch und Gesang
Ringsum trägt den Feiertrank;
Oder wenn am kleinen See
Wir die ersten Güldenklee,
Und den ersten Strauß Violen
Beim Gesang der Lerche holen!
Wenn Vergißmeinnicht gereiht
Blaue Kränz' in Schalen beut;
Oder wenn ein Lieblingsbaum
Gelb und bräunlich Kirsch' und Pflaum',
Äpfel, groß und rothgestreift,
Nuß und goldne Birne reift,
Alles kreischt, und alles nascht,
Und den goldnen Regen hascht.
Auch wann der Herbst den Wald entblättert,
Und Regenguß und Schlosse schmettert;
Wir schließen nur das Fenster zu,
Und lauschen dem Getös' in Ruh.
Bald tönt ein Lied zu Saitenklang,
Wie Reichardt oder Schulz es sang;

Der Kleinste horcht, und lallet mit,
Und unterbricht den Steckenritt.
Bald höher schwingt ihr Psalm und Chor
Die frohbewegte Seel' empor:
Wann Lieb' und Andacht sanftes Flehn
Einmischt harmonischem Getön,
Dann Wonnentzückung lauten Dank
Anstimmt in hellem Saitenklang
Dem Gott, der Sturmwind schaft und Wetter,
Und Frühlingshauch, dem Gott der Götter;
Daß Gottes Gnad' und Allgewalt
In vollem Jubel lang aushallt.
Auch schwazt in holder Dämmerung
Vertraulich die Erinnerung;
Mitunter wol von Kindereien,
Nicht nur von alten, auch von neuen:
Weil unsre Hauslust manches trieb,
Was kaum und kaum in Schranken blieb.
Doch unvermutet kommt herbei
Mit keckem Schritt Planmacherei,
Und zeigt den Ort im Garten an,
Wo noch ein Bäumchen stehen kann:
Indem des Ofens Flamme knittert,
Und trüber Schein am Boden zittert,
Und Spinnrad oder Haspel surrt,
Und Mieschen unterm Lehnstuhl schnurrt.
Dann zaubert Welten uns voll Glanz
Ein Weiser Roms und Griechenlands,
Wo Kraft und Schöne, reif durch Freiheit,
Fortglänzt in nie verjährter Neuheit,
Wo frei der Bürgersinn auch strebt,
Und Bürgerthat zu Göttern hebt.

Auch reizt uns Vaterlandsgesang,
Der lieblich weiser Freud' erklang:
Dein süßes Lied, Altvater Gleim,
Süß wie Hymettus Honigseim;
Und deins, o Gesner, Tempe's Hirt,
Der sich ins Zürcherthal verirrt;
Auch, Lessing, deins, der deutsche Art
Mit Griechheit, unerkannt, gepaart;
Deins, Göthe, freudiger Apoll;
Und Schiller, edles Taumels voll;
Und, o Melpomene, warum
Mein Gerstenberg so frühe stumm?
Deins, blinder Pfeffel, der geklärt
Im Geist, Fäaken Weisheit lehrt;
Auch Nicolai, der am Strand
Des Nordens sanft die Laute spannt;
Auch deins, Jacobi, deins, o Kleist;
Und eures, voll von Flaccus Geist:
O Hagedorn, der sanften Klang
Zuerst dem rohen Spiel entzwang;
Uz, männlich froh; und Ramlers Schwung
In tönender Begeisterung;
Und Klopstock-Bragar, hoch zum Äther
Mit Palm' und Eichenschmuck erhöhter;
Und wer, euch nach, zu edlem Lob
Der Urbegeistrung Fittig hob,
Ihr Freunde, die mein Herz mir nennt,
Durch Tod und Trennung ungetrennt,
Die, wie vordem das Thal der Leine,
All' einst Elysium vereine!
Doch schweig, Erinnrung, schweig davon!
Denn, horch im hellen Lautenton

Der attischen Musarion
Tönt Oberon, tönt Oberon:
Womit die Grazie beginnt
Und endiget, und lächelnd sinnt,
Und wenn ein Gott voll Eifers fragt,
Mit froher Stimme: Wieland! sagt.

XI.

Penseroso.

Nach Milton.

Weg, Lüste! weg, trughafte Schwärme!
Der eitlen Thorheit vaterlos Gezücht!
Ihr füllt die ernste Seele nicht
Mit allem euren Tand und Gaukelspiel und Lerme!
Dem Wüstling, leer und schal,
Mögt ihr, im Nebeldunst fantastischer Gestalten,
Das schwindelnde Gehirn durchschalten,
An Meng' Atomen gleich im regen Sonnenstral,
An Nichtigkeit den flatterhaften Träumen,
Die dumpfem Weinrausch' öd und wild entschäumen!

Heil dir, erhabne Schuzgöttin,
O Schwermut, sanfte Herscherin:
Die, weil dein Angesicht zu klar
Der Menschheit blödem Auge war,
Die Götterstralen freundlich mild
Mit Schwarz, der Weisheit Farb', umhüllt!
Auch schwarz an hoher Schöne reich,
Erscheinst du Memnons Schwester gleich,

Des schönsten Jünglings, von Auroren
Im Thal des Morgenroths geboren.
Doch ferne weicht an dunkler Zier
Die Äthiopenfürstin dir,
Kassiopea hell umstirnt,
Der Nereus Töchter einst gezürnt
Im Wettstreit jungfräulicher Schöne:
Denn edleres Geschlechts, als jene,
Prangst du in Götterherlichkeit,
Du, die im Anbeginn der Zeit
Vesta, silberweiß von Haar,
Dem einsamen Saturn gebar.
Wo Ida's Hain von altem Ruhm
Ihr bräutlich wölbt' ein Heiligthum,
Empfing in mystischer Vermählung,
Zu göttliches Geschlechts Beseelung,
Den Gott die Göttin; daß der Hain
Hell ward von wunderbarem Schein.
Und als in Seligkeit und Gold
Die Schicksalsmonden umgerollt;
Da schied die Göttin von dem Gotte
Zur schauerlichen Dämmergrotte.
Bald sankest du auf Blumen hin,
Geheimnisreiche Denkerin;
Von ihr geherzt mit Mutterlust,
Sogst du die gottheitvolle Brust,
Die aller Dinge Kraft ernährt,
Und lächeltest empor verklärt,
Und blühtest groß und ernst und mild,
Der Mutter und des Vaters Bild:
Mit welchen du die Hirtenflur
Der unentheiligten Natur

In goldner Seligkeit erhieltest,
Und unter frommen Menschen spieltest,
Bis Zeus durch üppigen Tumult
Die Welt versenkt' in Sünd' und Schuld.
Komm, o hehre Göttin, komm,
Ernst und sinnig, keusch und fromm!
Wall' einher im düstern Glanz
Deines purpurnen Gewands,
Um das ein Flor, aus Nacht gewebt,
Den Schultern feierlich entschwebt.
In Tiefsinn ganz verloren, trit
Langsam her mit gleichem Schritt,
Die hohe Seel' in deinen Blicken,
Die hell von heiligem Entzücken,
Bald auf zum Himmel voll Vertraun,
Bald wehmutsvoll zur Erde schaun.
Dir folge Fried' und sanfte Ruh,
Und strenge Mäßigkeit dazu,
Die stolz des Schwelgers Kost verschmäht,
Doch oft, zum Göttermahl erhöht,
Anstimmen hört der Musen Schaar
Ihr Lied um Jupiters Altar.
Führ' auch entzagne Muß' herbei,
Die, ungestört und sorgenfrei,
Sich selbst in frischen Gärten lebt;
Vor allen sie, die droben schwebt,
Mit Schwanenlaut und Adlerschwung,
Die stürmische Begeisterung;
Und stummes Schweigen still' entlang
Mit zischelndem Verbot den Gang.
Wenn nicht der holden Nachtigall
Tonreich ergoßner Trauerhall

Des Haines Dämmerung durchbricht,
In ungewissem Mondenlicht;
Daß leiser Laub und Bächlein rauschet,
Und hoch aus Glanzduft Luna lauschet.
Einsiedlerische Sängerin,
Der Mus' und Schwermut Lieblingin,
Gern irr' ich deinem süßen Ach
Wehmütig durch die Schatten nach.
Doch schweigst du, wandr' ich ungesehn
Längs geschorner Wiesen Höhn,
Zu schaun des Mondes stillen Lauf,
Der hoch am Sternenpol herauf
Pfadlos durch Ätherwüsten streift,
Von regem Glanzgewölk umschweift:
Weil rings umher von Thaue naß
Perlt und funkelt Laub und Gras,
Drunten zartes Nebelgrau
Wie ein Dampf entsteigt der Au,
Leise Wind' am Entenmoor
Flisternd hier das junge Rohr,
Dort die Zitterpappel fächeln,
Und Frösche rings wetteifernd röcheln.
Oft sizend auf dem Eichenstumpf,
Hör' ich vom fernen Städtlein dumpf
Der Wächterglocke spät Getön
Halb hörbar übern See herwehn;
Oft vom reusenvollen Bach
Verborgner Fischer Ruderschlag;
Aus dem Vorholz weit und breit
Der Rinder heiseres Geläut,
Auch umhegter Schafe Schellen
Dort, wo Hund' am Hügel bellen,

Und Hirtenfeuer matten Schein
Rauchend durch die Thäler streun.
Wann dies der rauhe Himmel wehrt,
Lausch' ich einsam vor dem Heerd,
Wo des Brandes dunkler Glimmer
Dämmrung streut durchs kleine Zimmer.
Heul' es auch im Schornstein hohl;
O wie fühlt mein Herz sich wohl,
Wenn das tolle Weltgeräusch,
Und ungestümer Lust Gekreisch
In todte Stille nun erstirbt,
Und nur im Heerd das Heimchen zirpt.
Auch thut mit Horn und trägem Mund
Den Glockenschlag der Wächter kund,
Und warnt, die Häuser vor Gefahren
Des Lichts und Feuers zu bewahren.
Oft wird des Tiefsinns Freundin Nacht
Bei stiller Lampe spät durchwacht,
Bis schon des Pols Heerwagen sinkt;
Oft auch, wann die Muse winkt,
Wach' ich, bis die Frühe dämmert,
Und der Handwerksmann schon hämmert.
Denn lehrt die Mus' in Red' und Lied;
Wer merket, ob die Stunde flieht?
Ich irre wehmutsvoll und stumm,
O Griechenland und Latium,
In eurer Heiligthümer Trümmern,
Die noch von naher Gottheit schimmern;
Und bet', o heilige Natur,
Dich an mit Zeno, Epikur,
Pythagoras und Sokrates,
Und Plato und Diogenes:

Dich, Weltgeist, hehr und unbekannt,
Dem Weisen minder nur, genannt
Jehova, Jupiter und Thot,
Zeus, Oromazes, Tien und Gott,
Der Land und Feuer, Luft und Meer,
Und alle Himmelskreis' umher,
Mit Wachsthum regt und Lebensgeist,
Und fort zu höherm Leben reißt
Durch manches Schicksals Nacht und Tod,
Bis einst zum großen Morgenroth.
Aus eurer Gruft antwortet mir,
Ihr Freiheitsmörder, Scheusal' ihr!
Ihr Priester voll Bekehrungswut,
Des Wahnsinns und der Herschsucht Brut;
Ihr zahllos aus dem starren Norden
Hervorgestürmte Räuberhorden:
Wo schwand der weisen Vorwelt Glanz?
Wo jener edle Völkerkranz,
Von Blumen hoher Menschlichkeit
Ums alte Mittelmeer gereiht?
Und ihrer Werke Troz wohin?
Sie, deren geistigen Ruin
Noch ein barbarisches Jahrhundert,
Obgleich gedankenlos, bewundert!
In welcher dumpfen Kluft verklang
So mancher lesbische Gesang?
So manches, was dem süßen Laut
Die sanfte Weisheit anvertraut?
Und was ins thatenvolle Buch
Die Muse der Geschichte trug?
Und wo verweht, wie Staub der Urne,
Was einst auf tragischem Kothurne

Und sittenreicher Socke scholl,
Von Bacchus Feuergeiste voll?
Selbst jener wundersame Fund,
Den, o Vesuv, dein Flammenschlund
Uns vor Barbaren und Gewürm
Mit leichter Asch' harmlosem Schirm
Und dünner Lava überschüttet,
Ward von Barbaren noch zerrüttet!
Der Rollen Geister, die, entweiht,
Umsonst des Tages sich gefreut,
Wehklagen Mitternachts ins Grab
Noch Unentweiheter hinab:
„Schlaft fort, bis gutes Schicksal ruft,
Und scheut des Bleigeschlechtes Luft,
Das nur nach Erz und Steinen wühlet,
Und kinderhaft mit Puppen spielet!
Wir strebten, wie Eurydice,
Unzeitig ach! zur lichten Höh;
Und hoften freudigen Empfang
Mit Jubelausruf und Gesang.
Ohn' Ehre modern wir, und jammern
Zurück nach unsern Ruhekammern,
Wo um uns Hellas goldner Tag
In dunklem Traum zu spielen pflag,
Und oft, wie Äolsharfen, tief
Sehnsucht nach Auferstehung rief.
Zum Weh erscholl das Aufgebot!
Denn Auferstehung wird uns Tod!
Für Weisheit, Schön' und Heldenruhm,
Herscht Mönchthum jezt und Ritterthum,
Rangsucht und Wechselmod' und Geiz,
Und abgestumpfter Sinne Reiz!

Selbst alter Schrift Buchstäbler sehn
Gleichgültig uns in Wust vergehn,
Und schelten, was wir bringen, Tand,
Noch unentwickelt, unerkannt!
Bis, wie der Buchstab, aufgelöset,
Der Griechengeist, o Graun! verweset!"
So sinn' ich schlaflos und allein
Im engen Winterkämmerlein,
Umhüllt vom schwarzen Tartarpelz,
Bei mächtig knatterndem Gehölz;
Weil draußen schwirrt der feine Schnee,
Und dumpf vom Froste kracht der See.
So sinn' ich schlaflos durch die Schwüle
Der Sommernacht, entflohn dem Pfühle:
Wann bei fernem Donnerhall
Herwälzt der Sturmwind Wolkenschwall,
Im Wirbel durch die Bäume saust,
Und auf des Sees Gewoge braust;
Dann des Regens jäher Schlag
Niederrauscht von Trauf' und Dach,
Daß der Sturz ins Kübel prasselt,
Und ans laute Fenster rasselt;
Doch bald verrieselnd leiser klopft,
Und lieblich auf die Blätter tropft.
Hat drauf den dumpfen Tag gesamt
Der Sonne Mittagsglut entflammt;
Dann, hehre Göttin, freu' ich dein
Mich tief im fabelreichen Hain,
Der schon dem Vorfahr dicht und alt,
Mit Eich' und Buch', Ehrfurcht gewallt:
Wo unter grüngewölbter Nacht
Mich holde Stärkung kühl umfacht,

Und Balsamdüft' aus Laub und Kräutern
Mir athmenden das Herz erweitern.
Dort wo kein Lichtstral mich entdeckt,
Auf kühles Moos sanft hingestreckt,
Lausch' ich des Hügels leisem Quell,
Der, dunkel hier, dort silberhell,
Wie der West die Zweig' erschüttert,
Rasch ins Thal vorüberzittert;
Dem Säuseln, und dem Blätterspiel
In wechselfarbigem Gewühl;
Dem liederreichen Waldgeschlecht;
Ihm auch, der seitwärts pickt, dem Specht;
Und dem Geseufz der Ringeltaube
Aus hochzeitlicher Wipfellaube;
Auch mancher Honigsammlerin,
Die froh am bunten Ufer hin
Sich von Blum' auf Blume schwingt,
Und zur süßen Arbeit singt.
Bald schwebt der Schlaf in Liljenduft
Aus des Zwillingsbruders Kluft
Daher auf thauigem Gefieder,
Und schließt mir sanft die Augenlieder
Mit leisem Finger, weich wie Flaum;
Und sieh! ein wunderbarer Traum
Zeigt mir im Thal Elysiums
Die Weisesten des Alterthums,
Die schaarweis sich und einsam freun
In dämmerlichem Rosenschein.
Holdlächelnd winken mir die hohen
Ringsum gefeierten Heroen,
Homer, Theokritus, Virgil,
Und stimmen mir das Saitenspiel,

Dem zitternden; und schnell erwacht,
Hör' ich noch durch Zaubermacht
Sanfter Melodieen Schall
In gemeßnem Wechselfall
Wogen, wie ein weites Meer,
Oben, unten, ringsumher,
Die waltend mir ein holder Geist
Im Wehn des Walds hersäuseln heißt.
So hebt in Gottes Tempel sich,
Voll ernster Andacht, feierlich
Des Chors harmonischer Gesang
Mit Orgel= und Posaunenklang,
Daß rings der hochgeseulten Hallen
Durchdämmerte Gewölb' erschallen
Von Gott, der Erd' und Himmel schuf;
Der Fromme horcht dem Donnerruf
Des Dreimalheilig, staunt, erschrickt,
Und wird zu Engelwonn' entzückt!
So abgeschieden, so voll Himmels,
So satt unheiliges Getümmels,
Mög' ich im Schooß umbüschter Aun
Mein Eremitengärtchen baun,
Bei armer Kost und stillem Buch
Und Saitenspiel mir selbst genug,
Bis mich mein Genius verjüngt
Zur Schaar verwandter Geister bringt!

XII.

Der Kauz und der Adler.

Keine Fabel.

Ein Kauz, in düstern Synagogen
Des Ober-Uhu's auferzogen,
Kam früh in grauer Dämmerung
Zum König Adler angeflogen.
Treu, krächzt' er, treu der Huldigung,
Rüg' ich den gellenden Trompeter
Der unglückschwangern Aufklärung,
Den Hahn, dir König, als Verräther.
Wann sanft dein wohlbeherschter Staat
Noch schläft und träumet und verdauet,
Und unser Lied, was wacht, erbauet;
Schnell kräht uns der Illuminat
Die Sonn' empor, um aufzuklären,
Und Ruh' und Andacht uns zu stören.
Fink, Lerche, Schwalb' und Meis' empören
Gefild' und Wald in freien Chören;
Man kann sein eigen Wort nicht hören.
Die tolle Rotte singt gar Hohn
Der mystischen Religion,
Die wir in heil'gem Dunkel lehren;
Und, König, strafst du nicht, so drohn
Aufruhr und Hochverrath dem Thron! —
Herr König, laß dir doch gefallen,
Wir Kauz' und Eulen flehn gesamt:
Dem Hahn und seinen Schreiern allen
Zum Bändiger, im Censoramt
Den frommen Uhu zu bestallen!

Der Adler that, als hört' er nicht,
Und sah ins junge Morgenlicht.

XIII.

An Johann Joachim Spalding.

1800.

Lang' unter Friedrichs Adlerschwingen,
Hast du, zum reinen Licht gekehrt,
Religion der Liebe singen
Und predigen mit Kraft gelehrt.
Dein stilles Alter zu verjüngen,
Bleib, edler Greis, bleib gerne doch!
Nie wird der Eulen Trug gelingen;
Der König Adler waltet noch.

XIV.

B u ß l i e d

eines Romantikers.

Alles, was mit Qual und Zoren
Wir gedudelt, geht verloren;
Hats auch kein Profet beschworen.

Welch ein Graun wird sein und Zagen,
Prüft der Richter ernst mit Fragen
Kleine, so wie große, Klagen!

Hinposaunt mit Schreckentone,
Gehen wir zum Richterthrone,
Wer mit Geist gereimt, und ohne.

Auch mich Armen wird man sehen
Mit den Sündern auferstehen,
Zur Verantwortung zu gehen.

Manches Büchlein wird entfalten,
Wie wir, feind den hohen Alten,
Hier modern-romantisch lallten.

Ohn' Erbarmen wird gerichtet,
Was wir, gleich als wärs gedichtet,
Firlefanzisch aufgeschichtet.

Ach, was werd' ich Armer sagen,
Wann der Kunst Geweihte klagen,
Und wir Süd-Kunstmacher zagen?

Gnade, ruf' ich, Herr, mir Knaben!
Frei ja gabst du deine Gaben;
Konntest du mich auch nicht laben?

Thatst du (woll' es, Herr, erwägen!)
Je ein Wunder meinetwegen,
Mein Gemüt mit Kraft zu pflegen?

Troz dem Angstschweiß meines Strebens
Nachzuäffen Geist des Lebens;
Alle Mühe war vergebens!

Richter der gerechten Rache,
Nachsicht üb' in meiner Sache,
Wenn ich, wie ich kann, es mache.

Scham und Reue muß ich dulden;
Tief erröth' ich ob den Schulden,
Wie ein Kreuzer unter Gulden.

Hab' ich reimend mich verschrieen,
Du, der Schächern selbst verziehen,
Laß es gehn für Melodieen!

Achte nicht mein Schrein so theuer,
Daß ich darum, o du Treuer,
Brennen sollt' in ewgem Feuer.

Zu den Schafen laß mich kommen,
Von den stößigen, nicht frommen,
Bundesböcken ausgenommen.

Wird auch Feuer ohne Schonung
Meinen Reimen zur Belohnung,
Nim doch mich in deine Wohnung.

Herz, zerknirscht im tiefsten Grunde,
Ruf' Ade dem Schwärmerbunde,
Daß ich zu Vernunft gesunde!

Wer gesündigt hat mit Zoren,
Muß dort ewig, ewig schmoren.
Aber mich, troz meinen Schulden,
Nim ins Paradeis mit Hulden.
Gieb mir Armen ewge Ruh,
Sei es auch — mit Kotzebu!

XV.

An Goethe.

Auch du, der, sinnreich durch Athene's Schenkung,
Sein Flügelroß, wanns unfügsam sich bäumet,
Und Funken schnaubt, mit Kunst und Milde zäumet,
Zum Hemmen niemals, nur zu freier Lenkung:

Du hast, nicht abhold künstelnder Beschränkung,
Zwei Vierling' und zwei Dreiling' uns gereimet?
Wiewohl man hier Kernholz verhaut, hier leimet,
Den Geist mit Stümmlung lähmend und Verrenkung?

Laß, Freund, die Unform alter Truvaduren,
Die einst vor Barbarn, halb galant, halb mystisch,
Ableierten ihr klingelndes Sonetto;

Und lächle mit, wo äffische Naturen
Mit rohem Sang' und Klingklang' afterchristisch,
Als Lumpenpilgrim, wallen nach Loretto.

XVI.

Klingsonate.

Grave.

Mit
Prall-
Hall
Sprüht

Süd-
Tral-
Lal-
Lied.
Kling-
Klang
Singt;
Sing-
Sang
Klingt.

Scherzando.

Aus Moor-
Gewimmel
Und Schimmel
Hervor
Dringt, Chor,
Dein Bimmel-
Getümmel
Ins Ohr.
O höre
Mein kleines
Sonett.
Auf Ehre!
Klingt deines
So nett?

Maestoso.

Was singelt ihr und klingelt im Sonetto,
Als hätt' im Flug' euch grade von Toskana
Geführt zur heimatlichen Tramontana
Ein kindlich Englein, zart wie Amoretto?

Auf, Klingler, hört von mir ein andres detto!
Klangvoll entsteigt mir ächtem Sohn von Mana
Geläut der pomphaft hallenden Kampana,
Das summend wallt zum Elfenminuetto!

Mein Haupt, des Siegers! krönt mit Ros' und Lilie
Des Rhythmos und des Wohlklangs holde Charis,
Achtlos, o Kindlein, eures Larifari's!

Euch kühl' ein Kranz hellgrüner Petersilie!
Von schwülem Anhauch ward euch das Gemüt heiß,
Und fiebert, ach! in unheilbarem Südschweiß!

Epigramme.

I.

Erbetenes Urtheil.

Dein Lied ist Morgenthau, der über Rosen fließt.
Doch weißt du, Freund, daß Thau — auch Wasser ist?

II.

An einen guten Freund.

Du sprichst bei allen schlecht von mir,
Und ich bei allen gut von dir:
Doch glaubt man weder dir noch mir.

III.

Das strenge Urtheil.

Uns sagt der Kritiker Pankraz,
Daß ihm bei seinem Freund' Horaz
Vor deutschen Odensängern widert.
Denkt nach, wie dumpf des Römers Klang
Ihm durch die dicken Ohren drang;
Und staunt, wie tief er uns erniedert!

IV.

Verschiedener Stolz.

Still, ohne Pracht; doch sicher, daß mans merke:
So schreiten Prinz und Dogg' einher in ihrer Stärke.
In Seid' und Schellen prunkt und bellt und flucht mit Zeter
Der Junker und sein Köter.

V.

Auf einen Wizling.

Dein Wiz
Schärft Pfeile nadelspiz;
Selbst keine Zauberrüstung schüzte,
Wenn er den Stahl der Wahrheit spizte.
Doch wizelnde Sofisterei
Prallt ab, wie spizes Blei.

VI.

Der fette Prediger.

Wenn Pastor Schmidt
Mit schwerem Schritt
Die Straße trit:
Gott segn' euch, Herr!
Schrein um ihn her
Die Pflasterer,
Und sehn in Ruh
Dem Rammeln zu.

VII.

Der verstockte Advokat.

Zehn Jahre hatt' er advocirt,
Da war die Rechte lahm geschmiert.
Drauf schrieb er links, der alte Sünder,
Und advocirt seitdem nicht minder.
Bald ist nun zwar, wie sichs gebührt,
Die linke Hand auch lahm geschmiert;
Doch hoft nur nicht auf seine Buße:
Dann advocirt er mit dem Fuße.

VIII.

Der englische Homer.

Wär' ich Homer gewesen, ich hätte das, flisterte Pope
Vater Homeren ins Ohr, sicherlich also gesagt.
Sicherlich hätt' ich es selber gesagt, wär' ich Pope gewesen:
Flisterte Vater Homer Popen ins Ohr, und verschwand.

IX.

Der Schnellgläubige.

Wer hastig glaubt, was Schalk und Wunderthäter spricht,
Ist Dummkopf oder Bösewicht.

X.

Stand und Würde.

Der adliche Rath.

Mein Vater war ein Reichsbaron!
Und Ihrer war, ich meine . . .?

Der bürgerliche Rath.

So niedrig, daß, mein Herr Baron,
Ich glaube, wären Sie sein Sohn,
Sie hüteten die Schweine.

XI.

Auf eine Lobrede.

Aller Schmeicheler ist der verworfenste, wer mit des Freimuts
Unbiegsamer Geberd' unter dem Herscher sich bläht.

Also, gespannt vom Stahle mit Schnellkraft, hebt sich des Polsters
Leerer Schwulst, und umwallt weicher des Sizenden Last.

XII.

Die Zerstreuten.

Zween tiefsinnige Freunde besprachen sich, Peter und Otto;
Und in Gedanken so krazt' Otto den Peter am Arm.
Peter fragt' in Gedanken: Was krazest du? Krazend erwiedert
Otto: Mir juckt der Arm. Peter versezte: Ja so!

XIII.

Die Bibel.

Was ist die Bibel? Ein Buch, wo jeglicher, was ihn gelüstet,
Sucht, und jeglicher auch, was ihn gelüstet, entdeckt.

XIV.

Auf dem Sarge der Herzogin
Friederika Elisabeth Amalia Augusta,
Gemahlin Peter Friedrich Ludwigs,
Fürstbischofs zu Lübeck.

Traurend blickt' ich zur Erd', und dachte dein, o Geliebter;
Aber der Engel Tod reichte mir freundlich dein Kind:
Und ich schauerte sanft von Seligkeit. Ähnlich dem Vater,
Spielt mir im Schooße das Kind, welches ich sterbend gebar.
Wenn ich mit schmeichelnder Stimme des Vaters Namen ihm nenne,
Läßt es die Blum' aus der Hand fallen, und lächelt mich an.

XV.

Die Gottheit der Liebe.

Frieden gewährt uns Menschen die Lieb', und Ruhe der Meerflut,
Auch dem Orkan Stillschweigen, und Lager und Schlaf der Betrübnis.

XVI.

Auf dem Sarge
des
Fürstbischofs Friederich August.

Naht dem heiligen Staube mit Ehrfurcht. Friederich August
Ging, ein segnender Geist, in der Umhüllung einher.
Vater nannt' ihn Eutin. Sei uns auch Vater: so rief ihm
Oldenburg. Er wars lebend, und blieb es im Tod.

XVII.

Die Brotverwandlung.

Lächelnd wog in der Hand ein römischer Pfaf die Oblaten;
Welchen, sprach er, von euch, Dingelchen, mach' ich zum Gott.

XVIII.

Heraklits Sittenspruch.

Ferne von Menschen zu sein, wenn dies dir Seligkeit scheinet,
Bist du entweder ein Gott, Einsamer, oder ein Vieh.

XIX.

Die Menschlichkeit.

Mehr denn der Mensch verlanget die Menschlichkeit. Jeglicher Becher
Kühlt dem Menschen den Durst; Menschlichkeit bildet ihn schön.

XX.

Auf mehrere Bücher.

Dein redseliges Buch lehrt mancherlei Neues und Wahres.
Wäre das Wahre nur neu; wäre das Neue nur wahr!

XXI.

An Werner.

Deinen Geburtstag feirt, als Gast der beschüsselten Tafel,
Mancher gnädige Herr Ritter und Graf und Baron;
Bürgerlich all' anklingend befeuchten sie deinen Geburtstag;
Keinem, o Werner, indeß bist du ein Mann von Geburt.

XXII.

Die Unfrigkeit.

Unsere Akademie ist, rufen sie, Fürstin Europa's;
Ich, denkt jeder, bin Fürst unserer Akademie.

XXIII.

Morgengebet.

Vater Zeus, das Gute, wir flehen dir, oder wir flehn nicht,
Gieb uns stets; doch Böses, obgleich wir flehen, versag' uns.

XXIV.

Die Interpreten.

Interpret, was ist das? „Ein Dolmetsch." Aber ein Dolmetsch?
„Läßt die Gedanken in Ruh, Worte zermetscht er für toll."

XXV.

Der geadelte Schmeichler.

Wär' ihm der Scham nur weniges geschenket,
Längst hätt' er sich erhenket.
Doch einem Hund' an Unverschämtheit gleich,
Lebt er, und bellt, und kriecht sich adelich und reich.

XXVI.

An Hylas.

Redest du schlecht, o Hylas, von mir; dann schadest du wenig.
Redest du gut; dann erst, Tückischer, redest du schlecht.

XXVII.

Der Selbsüchtige.

Schweige von dir, Unkluger! und weniger scheinst du du selber.
Fest in der Zähne Verschloß kerkre den Sünder, dein Ich.

XXVIII.

Treflichkeit.

Trefliche nennt hier einer mit Lob, dort einer mit Tadel;
Doch der Gemeine versinkt, weder genannt noch bemerkt.

XXIX.

Edel und Adelich.

An Stolberg.

Edlere nennst du die Söhne Gewapneter, die, in der Vorzeit,
Tugend des Doggen vielleicht adelte, oder des Wolfs?
Was dich erhob vom Adel, die edlere Menschlichkeit, schmähn sie,
Als unadlichen Tand. Nenne sie Adliche, Freund.

XXX.

Der schönthuende Interpret.

Liebling der Grazien sei der träg buchstäbelnde Dolmetsch?
Nein, wie Homers Schlafgott, buhlt er um Grazien nur.

XXXI.

Fürstenspiegel.

(Der Tragiker Agathon an den König Archelaus.)

Drei Lehren fass' ein Herscher wohl ins Herz.
Die eine: Daß er über Menschen herscht;
Die andre: Daß er nach Gesezen herscht.
Die dritte: Daß er nicht auf immer herscht.

XXXII.

Der redliche Urtheiler.

Niemals mög' ich dem Feinde, was gut ist, deuten für übel;
Niemals mög' ich dem Freund' übeles deuten für gut.

XXXIII.

Das Haus in der Heide.

Meilenlang Einöde, nur Heid' und aschiger Flugsand;
Kaum ein Gezirp, kaum fern dürftiger Schnucken Geblöck.
Freundlich ergoß ihr Ürnchen die kleine Najad'; und am Bächlein
Hub sich, freundlich und klein, dieses bewirtende Haus.

XXXIV.

König Archelaus und sein Barbier.

Mein gnädger Herr, auf was für Art
Rasirt ihr Knecht Höchstdero Bart?
So sprach der Hofbarbier sich neigend.
Der König sagte: — Schweigend.

XXXV.

Schicksal der Schriften.

Wer auf gemeiner Bahn gemeine Werke treibet:
Leicht macht ers allen recht;
Gemacht in kurzem hat ers schlecht.
Wer neue Bahnen wählt, kühn denkt, und edel schreibet:
Leicht macht ers allen schlecht;
Gemacht in kurzem hat ers recht.

XXXVI.

Die beiden Abwege.

Wer immer lallt von süßem Drang
Zu honigsüßem Sang und Klang,
Der heiße billig: Süßling.
Wer, welche Wissenschaft er baut,
Nur auf Genieß des Leibes schaut,
Den neunt schon Luther: Nießling.

XXXVII.

An einen Versmacher.

Unter den Musen auch sind Strafgöttinnen, die
dich begeistern.
Schreib! Nicht ärgere Wut kann ich dir wün-
schen! O schreib!

XXXVIII.

Kunstregel.

Thu dir selber genug! Im misurtheilenden Volke
Wird dich ein anderer schlecht nennen, ein an-
derer gut.

XXXIX.

Xenofanes

an die Ägypter.

Starb als Mensch Osiris, warum verehrt ihr ihn
göttlich?
Lebt er ein Gott, warum, Thoren, beweinet
ihr ihn!

XL.

Lehren des Demokrates.

Weit unglücklicher ist der Kränkende, als der Gekränkte.
Vielkundig sein, nicht vielgelehrt, ist gut.

XLI.

Rath des Pittakos von Mitylene.

Wandle mit straffem Geschoß und pfeilumfassendem Köcher
Gegen den tückischen Mann!
Treulos schwazt aus den Lippen die Zung', und getrennt von der Rede
Laurt der Gedank' in der Brust!

XLII.

Die sieben Weisen.

Maß zu halten ist gut: dies lehrt Kleobulus in Lindus.
Jegliches vorbedacht: heißt Efyra's Sohn Periander.
Wohl erwäge die Zeit: sagt Pittakus aus Mitylena.
Mehrere machen es schlimm: wie Bias meint, der Priener.

Bürgschaft bringet dir Leid: so warnt der Milesier Thales.
Kenne dich selbst! so befiehlt der Lacedämonier Chilon.
Endlich: Nimmer zu sehr! gebeut der Cekropier Solon.

XLIII.

An Hensler.

Zueignung der Ovidischen Verwandlungen.

Als ich zu ewigem Schlaf einschlummerte, weckte mich Hensler;
Und ich ermunterter sang Naso's ermunterndes Lied,
Freudiges Hahnengeschrei dem starrenden Weib' und den Kindern.
Nim zum Opfer den Hahn, Hensler-Asklepios, froh.

XLIV.

An Gleim.

Bei Übersendung einiger Schreibfedern.

Preise des Königes Thaten, o Gleim, mit der Schwinge des Adlers,
Welche vom baltischen Meer Braga mir sandte für dich.

Doch mit dem Schwanengefieder, dem heiligen, welches mir Hertha
Gab vom melodischen Chor, preise der Königin Huld.

XLV.

Der vorliebende Forscher.

Wer, was er wünschet, allein ausspäht mit erwartender Sehnsucht,
Solcher belügt unwahr Götter und Menschen und sich.

XLVI.

Verdeutschung eines Ovidischen Distichons, welches Dryden für unübersezlich erklärte.

Sappho an Phaon, Her. XV, 39.

Si, nisi quae forma poterit te digna videri,
Nulla futura tua est; nulla futura tua est.

Wenn, wo nicht dein würdig an holder Gestalt sie erscheinet,
Keine gewinnet dein Herz; keine gewinnet dein Herz.

XLVII.

Der wortreiche Nachschreiber.

Schreibend schreibt er im Schreiben geschriebene Schriften, der Schreiber.

XLVIII.

An den Eiferer.

Willst du, was Kinder gewähnt und Mütterchen, halten vor Männern,
Deren geläuterter Sinn würdiger dachte von Gott;
Red' einfältig wie Kinder, wie sorgsame Mütterchen herzlich:
Dann wird manches verziehn, Redlicher, manches geglaubt.
Aber du schmähst altweibisch, und neckst wie ein kneipendes Büblein.
Trägt dir solcherlei Frucht liebende Religion?

XLIX.

Das Eine Ziel.

Bruder, wie staunst du entzückt in der Ewigkeit stiller Beschauung!
Lieb' und Wonne durchstralt, Lieb' auch des Feindes, den Blick.
Dorthin wandeln wir all', auf anderen Wegen und andern;
All' einst, was wir in Nacht glaubeten, schaun wir in Licht.
Doch anschielend den Weg Mitwandelnder, nennst du ihn Irrweg.
Bruder, du liebst ja den Feind, hässe den Irrenden nicht!

L.

Buchstab und Geist.

Lebend erlöst' und sterbend der göttliche Sohn der Maria
Vom buchstäblichen Tod durch den beseelenden Geist.
Kreuziget! schrien die Knechte der Sazungen. Kehrtest du wieder,
O du Erlöser vom Tod: Kreuziget! schrieen sie noch.

LI.

Teufelsart.

Sprich, was malst du die Teufel so lächerlich? —
Lieber, zu ernsthaft
Schwazen sie Lächerlichkeit; lächerlich reden sie
Ernst.

LII.

Grenze der Duldung.

Unduldsam heißen wir, weil uns der Päbstler
Lehre,
Wir andern sein verdammt, wenn sie uns nicht
bekehre,
Abscheulich dünkt? Du irrest weit.
Wir dulden alles gern; drum nicht Unduldsamkeit.

LIII.

Unbändigkeit.

Mannkraft sogar und Energie
Wollt ihr die Tollheit nennen:
Nach Leidenschaft und Fantasie,
Sein selbst nicht mächtig, rennen?
Roms Männersprache nennts
Nur Impotenz.

LIV.

Würde und Werth.

Mein Guter, zwischen Würd' und Werth
Ist eine große Kluft.
Dein Ehrenamt nur wird geehrt;
Dich selber nennt man — Schuft.

LV.

Volksbeifall.

Als nach neuer Musik das versammelte Volk im Theater
Laut mit Geklatsch ringsher jubelte Preis und Triumf;
Trat der Chorag' unwillig hervor: Was, Männer, geschah hier?
Sicher ein arges Vergehn, weil es so vielen behagt!

LVI.

Der Deutschwörtler.

Was, Sprachreiniger, kramst du mit rein deutschklingendem Machwerk?
Mach' erst reines und reinklingendes Deutsch dir bekannt.

LVII.

Zur Menschenkenntnis.

Logau warnt zu vertrauen dem Züngeler, der, wenn er Beifall
Lächelte, spizig die Zung' über den Zähnen dir wies.
Weniger trau', Ich warne! dem falscheren, der, wenn er Beifall
Grinzte, die Zung' unstät regt' in der Lippen Verschloß.
Denn dort spielet das Herz, wie bewußtlos über den Zaun her;
Hier mit Bewußt schalkhaft lauret es hinter dem Busch.

Halle, gedruckt in der Gebauerschen Buchdruckerei.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Voß, Johann Heinrich,

Sämmtliche Gedichte

Bd.: 4

Leipzig 1833

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Germ.365(3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11090768-8